

NEW YORK TIMES
BESTSELLER AUTOREN



LADY THRILLER

LISA
JACKSON

Nie wirst
Du vergessen



Lisa Jackson

Nie wirst du vergessen
Roman

Aus dem Amerikanischen von Robyn Peters

MIRA

1. KAPITEL

Laurens letzte Hoffnung, ihre Kinder noch einmal wiederzusehen, war Zachary Winters, daran bestand nicht der geringste Zweifel. Sie zog den Schlüssel aus dem Zündschloss ihres Wagens und schloss die Augen. Verzweifelt kämpfte sie gegen die Tränen an, die ihr in die Augen stiegen. Nein, sie wollte nicht schon wieder weinen.

Wie oft schon war sie von Tränen überwältigt worden? Wie oft hatten sich alle Hoffnungen, Alicia und Ryan zu finden, zerschlagen? Aber diesmal würde es ihr gelingen, nahm sie sich fest vor. Und wenn Zachary Winters tatsächlich ihre letzte Hoffnung war, wollte sie ihm ihren Fall übergeben und sich nicht um die Gerüchte kümmern, die über ihn im Umlauf waren.

Als Lauren aus dem Auto stieg, wurde ihr plötzlich klar, wie wenig sie über den Mann wusste, in dessen Hände sie ihr Schicksal legen würde. In den vergangenen zwei Wochen hatte sie nicht gerade viel über ihn erfahren können. Nur dass er in Seattle geboren war und früher zu den besten Rechtsanwälten im pazifischen Nordwesten gezählt hatte. Doch die Gerüchte besagten, dass seit der Skandalgeschichte um den Tod

seiner Frau nicht nur sein persönlicher Ruf, sondern auch der als Anwalt sehr gelitten habe.

Lauren kümmerte sich nicht um diese Gerüchte. Ihr ging es einzig und allein um ihre Kinder und deren Wohl. Wenn es eine Möglichkeit geben sollte, an Winters heranzukommen, würde sie ihm ihren Fall übertragen - falls er einverstanden war.

Lauren ging zum Elliott-Gebäude, in dem sich die Kanzlei der Rechtsanwälte Zachary Winters und Joshua Tate befand. Es hatte zu regnen begonnen, und in der Luft, die der Wind vom Willamette River herüberwehte, ahnte man schon den Winter. Dabei war es erst Ende September. Graue Wolken hingen über Portland, und auf den Straßen und Bürgersteigen glänzten Pfützen.

Die schwere Eichentür des einst eleganten Gebäudes knarrte in den Angeln, als Lauren eintrat. Sie durchquerte die Halle, stieg in den Lift und drückte auf den Knopf des achten Stockwerks. Nachdenklich lehnte sie sich während der Fahrt an die Wand. Wenn Zachary Winters ihren Fall ablehnte, was dann? Dann wäre die letzte kleine Hoffnung, Alicia und Ryan je wiederzusehen, auch noch zerstört.

Lähmende Angst schnürte ihr bei diesem Gedanken die Kehle zu, und sie schloss für einen Moment die Augen.

Dreizehn Monate waren schon vergangen, doch es kam Lauren vor, als hätte sie erst gestern die Haustür aufgeschlossen und entdeckt, dass ihre beiden Kinder und deren Sachen verschwunden waren.

Mit einem Ruck hielt der Fahrstuhl an, und Lauren riss sich in die Gegenwart zurück. Das Kinn energisch vorgeschoben, ging sie zielstrebig zu einer Glastür. Doch direkt davor blieb sie stehen. Bitte sei da, Zachary Winters, flehte sie stumm. Sei da, ich brauche dich. Dann stieß sie die Tür auf und trat in den Empfangsraum der Anwaltskanzlei.

Eine rothaarige Frau von etwa fünfundzwanzig Jahren blickte vom Schreibtisch auf und lächelte lebenswürdig. „Kann ich Ihnen helfen?“

Befangen und nervös erwiderte Lauren das Lächeln. „Ich möchte Mr. Winters sprechen. Mein Name ist Lauren Regis.“

Als die Sekretärin den Namen hörte, runzelte sie die Stirn. „Mrs. Regis? Ach ja, ich erinnere mich. Sie haben schon angerufen, nicht wahr?“

„Ja, mehrere Male. Ist Mr. Winters da?“

Die rothaarige Frau, die Amanda Nelson hieß, wie Lauren an dem Namensschild erkannte, schüttelte den Kopf. „Es tut mir leid. Aber ich rechne heute Morgen nicht mehr mit Mr. Winters.“

„Er war weder gestern noch vor zwei Tagen da. Ist er verreist?“, erkundigte sich Lauren ungeduldig.

„Nein. Mr. Winters ist ... er ist sehr beschäftigt.“

„Ich möchte nicht aufdringlich erscheinen, Mrs. Nelson, aber ich muss ihn unbedingt sprechen. Es ist sehr wichtig. Könnte ich eine Verabredung mit ihm ausmachen?“

Amanda spielte mit dem Kugelschreiber. „Wie ich schon sagte, er hat viel zu tun. Geben Sie mir Ihre Telefonnummer, dann kann er sich mit Ihnen in Verbindung setzen.“

„Warum können Sie mir denn keinen Termin geben?“, fragte Lauren verwundert. Langsam hatte sie dieses Katz-und-Maus-Spiel satt.

„Normalerweise schon“, erwiderte Mrs. Nelson steif. „Aber im Moment ist Mr. Winters nicht erreichbar. Lassen Sie mich

Ihre Telefonnummer und Ihren Namen notieren."

„Nein."

„Wie bitte?" Der Ausdruck in Mrs. Nelsons Augen wurde hart.

„Ich habe vergangene Woche angerufen und meine Nummer mitgeteilt. Aber Mr. Winters hat sich nicht gemeldet. Dann rief ich vor zwei Tagen noch einmal an und ..."

„Und auch da konnten Sie Mr. Winters nicht erreichen?" Die Sekretärin schien nicht überrascht zu sein.

„Nein." Lauren bekam das Gefühl, dass in der Kanzlei Winters & Täte etwas nicht stimmte, Amanda Nelson schaute so seltsam drein.

„Ich muss ihn so schnell wie möglich sprechen", bemerkte Lauren jetzt schon ein bisschen sanfter. „Aber das hören Sie bestimmt sehr oft. Übrigens wurde Mr. Winters mir von meinem Anwalt Patrick Evans empfohlen." „So?"

„Stört es Sie, wenn ich hier warte?"

Amanda zuckte die Schultern. „Ich glaube nicht, dass er heute noch in die Kanzlei kommt."

„Nun, ich habe etwas Zeit", erwiderte Lauren. „Also kann ich noch eine Weile bleiben."

Sie dankte dem Himmel für ihren Bankkollegen und Freund Bob Harding, der ihr versprochen hatte, sich während ihrer Abwesenheit um ihre Kunden zu kümmern.

Lauren warf mit einer energischen Kopfbewegung die dichten kastanienbraunen Locken zurück und setzte sich in einen Sessel. Dann nahm sie sich ein Wirtschaftsmagazin und fing an zu lesen. Sie war aufs Äußerste angespannt, aber sie verbarg ihre Nervosität hinter vordergründiger Ruhe.

Vorsichtig schaute sie sich über den Rand der Zeitschrift um und stellte beruhigt fest, dass sich keine weiteren Besucher im Empfangsraum befanden. Ihr fiel auf, wie abgetreten der Teppich neben Amandas Schreibtisch war und dass die Sitzgruppe ihre besten Tage bereits hinter sich hatte. Die einst so angesehene Anwaltskanzlei Winters & Tate kam ihr ziemlich vernachlässigt vor. Und wieder stieg das unangenehme Gefühl in Lauren auf, dass hier etwas nicht stimmte. Wenn sie nicht so verzweifelt gewesen wäre und wenn nicht schon zwei andere Anwälte versagt hätten, wäre sie niemals hierhergekommen. Doch ihr blieb gar nichts anderes übrig.

Bob Harding hatte gemeint, dass Zachary Winters der einzige Mann in Portland sei, der ihr helfen könne.

„Es ist mir egal, was die anderen Leuten von ihm halten, Lauren“, sagte Bob nachdenklich. „Wenn überhaupt jemand deine Kinder findet, dann Zachary Winters. Vielleicht sind seine Methoden nicht immer ...“

„Moralisch?“, warf Lauren ein.

Bob Harding rückte seine Brille und Krawatte zurecht. „Nein, das habe ich damit nicht gemeint. Ich weiß aus eigener Erfahrung, dass sich Zachary Winters stets ehrenhaft und tadellos verhält. Aber selbst wenn seine Methoden nicht moralisch wären, wie du es nennst, würde dich das zurückhalten?“

„Nein.“ In den neunundzwanzig Jahren ihres Lebens hatte Lauren eine Menge durchgemacht. Sie war überzeugt, mit Winters fertig zu werden, falls er doch nicht ganz so ehrenhaft sein sollte.

Aus ihren früheren Erlebnissen hatte sie einiges gelernt. Ihr erster Anwalt, Tyrone Robbins, war ein eitler, egoistischer, zweitklassiger Anwalt gewesen, der sich weniger für ihren Fall als für sie selbst interessierte. Doch so bitter diese Erfahrung

auch gewesen sein mochte: Es hatte sich nichts an Laurens Entschlossenheit geändert, ihre Kinder zu finden. Schlimmer als Tyrone Robbins konnte Winters gar nicht sein.

Eine Woche nach dem Gespräch mit ihrem Kollegen Bob erwähnte auch ihr zweiter Anwalt, Patrick Evans, den Namen Zachary Winters. Deutlich erinnerte sich Lauren an jedes Wort.

„Vor fünf Jahren hätte ich Ihnen keinen anderen als Winters empfohlen“, sagte Patrick Evans.

„Und jetzt?“

„Das kommt darauf an, wie wichtig Ihnen diese Angelegenheit ist, Lauren.“

„Ungeheuer wichtig. Schließlich handelt es sich um meine Kinder.“

„Dann sollten Sie sich mit Winters in Verbindung setzen.“ Patrick Evans holte eine vergilbte Visitenkarte aus der Briefftasche. „Hier, nehmen Sie sie. Aber denken Sie daran, dass sich mit Zachary Winters einiges geändert hat. Vielleicht übernimmt er Ihren Fall auch gar nicht.“

Doch Lauren war mit der Visitenkarte in der Hand und entschlossener denn je aus dem eleganten Büro von Evans, Peters, Willis & Kennedy geeilt.

Von irgendwoher drang der leise Klang einer Wanduhr an Laurens Ohr und brachte sie aus der Erinnerung in die Gegenwart zurück. Sie warf einen Blick auf die Armbanduhr und stellte fest, dass sie bereits seit vierzig Minuten auf den Anwalt wartete. Unruhig rutschte sie auf dem Sessel hin und her und zog ihren Rock glatt. Plötzlich flog die Tür auf, und der Mann, den Lauren seit zwei Wochen zu sprechen versuchte, betrat den Empfangsraum.

Sein braunes Haar war nass von Regen und Schweiß und vom Wind zerzaust. Tropfen rannen ihm übers Gesicht und in den Kragen des abgetragenen grauen Sweatshirts. Winters schien einen anstrengenden Jog- ginglauf hinter sich zu haben, denn er atmete schwer und schnell. Nach einem flüchtigen Blick auf Lauren, der er höflich zulächelte, ging er zu Amanda an den Schreibtisch.

Die Sekretärin war beim Erscheinen ihres Chefs sichtlich nervös geworden und schaute erst auf Lauren und dann auf Winters.

„Ich hatte Sie heute gar nicht mehr erwartet“, sagte sie so laut, dass Lauren es hören musste.

„Ich habe auch nicht die Absicht zu bleiben“, erwiderte der hochgewachsene Mann und nahm ein Handtuch aus einer der Schubladen heraus. Dann wischte er sich das Gesicht ab und legte sich das Handtuch um. „Ich wollte mir nur eben die Zeugenaussage von McClosky abholen. Haben Sie sie schon geschrieben?“

„Ist bereits auf Ihrem Tisch.“

„Gut.“

Ohne ein weiteres Wort ging Zachary Winters an Amandas Schreibtisch vorbei zum Ausgang. Lauren merkte, dass der Anwalt wieder verschwinden wollte. Er stürmte bereits mit langen Schritten den Korridor entlang. Schleunigst griff sie nach ihrer Handtasche und stand auf.

„Kann ich ihn jetzt sprechen?“, fragte sie Amanda, die sich auf die Lippen biss und ihrem Arbeitgeber nachstarrte.

„Oh ... nein, er holt sich nur etwas ab.“

„Er weicht mir anscheinend aus.“

„Das glaube ich nicht“, erwiderte Amanda. Doch es klang nicht sehr überzeugend.

„Es ist sehr wichtig.“ Laurens Nerven hielten nicht mehr lange durch. Sie durfte nicht zulassen, dass ihr der Anwalt über die

Hintertreppe entschlüpfte. Viel zu viel stand für sie auf dem Spiel.

„Ich könnte ihn ja vielleicht fragen“, schlug Amanda vor.

„Nein. Ich finde es besser, die Sache selbst in die Hand zu nehmen“, sagte Lauren energisch und lief zur Tür.

„Warten Sie einen Moment!“, rief Amanda.

Lauren achtete nicht auf sie, rannte um die Ecke - und blieb abrupt stehen. Dicht vor ihr lehnte Zachary Winters an einem Fenster des Korridors und schüttelte die müden Beine aus. Die Hände hatte er auf das Fensterbrett gelegt, den Kopf zwischen die muskulösen Schultern gesenkt. Die ausgebleichten Jogging- shorts klebten ihm am Körper.

„Mr. Winters“, wandte sich Lauren mit leiser Stimme an ihn.

Er hob den Kopf und heftete den Blick seiner fast schwarzen Augen auf Lauren. Dann richtete er sich auf und lächelte ein wenig verlegen. Während er seine verspannten Nackenmuskeln massierte, fragte er unvermutet scharf: „Ja, was ist?“

Lauren war bewusst, dass sie störte, ließ sich aber dadurch nicht verunsichern und

reichte ihm die Hand. „Ich bin Lauren Regis. Seit über zwei Wochen versuche ich Sie zu erreichen.“

Er schien ihren Namen noch nicht gehört zu haben, wie sie seinem verwunderten Gesichtsausdruck entnahm. Doch in den Augen mit den rabenschwarzen Wimpern flammte so etwas wie Respekt und Bewunderung auf. Als er, wenn auch zögernd, schließlich doch ihre Hand nahm, betrachtete Lauren ihn genauer.

Er war völlig anders, als sie sich ihn vorgestellt hatte. Sie war überzeugt gewesen, dass er einen teuren dreiteiligen Maßanzug tragen und größtes Selbstbewusstsein ausstrahlen würde.

„Ich sagte der Dame bereits, dass Sie beschäftigt sind, Mr. Winters“, hörte Lauren plötzlich Amandas Stimme. Die Sekretärin war ihr gefolgt und versuchte offensichtlich, Winters das Stichwort für eine Ausrede zu geben, falls er nicht mit Lauren sprechen wollte.

Winters lächelte strahlend und wehrte Amanda mit einer Handbewegung ab. „Schon gut, Mandy“, beschwichtigte er sie, ohne Lauren aus den Augen zu lassen. „Ich habe einige Minuten Zeit, um mit Mrs.

Regis zu sprechen. Wir gehen in mein Büro."

Amanda wollte eigentlich etwas erwidern. Doch als sie den warnenden Blick ihres Chefs bemerkte, hielt sie lieber den Mund.

Zachary wandte sich an Lauren. „Immer geradeaus und dann die erste Tür rechts." Er deutete mit dem Kopf auf sein Büro. „Wenn es Ihnen recht ist, können wir uns jetzt gleich unterhalten."

Erleichtert atmete Lauren auf. Vielleicht würde sie nach einem quälenden langen Jahr ergebnisloser Suche nun doch noch ihre Kinder finden - mithilfe dieses Mannes.

Beim Anblick der Frau, die vor ihm stand, verspürte Zachary plötzlich ein seltsames Gefühl. In ihren Augen lag eine so große Traurigkeit, dass er erkannte, wie sehr sie gelitten haben musste. Obwohl ihr zartes Kinn energisch vorgeschoben war, kam sie ihm sehr verletzlich vor.

Sein Instinkt riet ihm, Lauren Regis und ihr Anliegen schleunigst zu vergessen. Aber seltsamerweise brachte Zachary es nicht über sich, diese Frau wegzuschicken. Vor allem ihre Augen fesselten ihn. Sie waren von einem Grün, wie er es noch nie gesehen hatte. Umgeben von langen dunklen

Wimpern verrietten sie überdurchschnittliche Intelligenz und großen Stolz. Diese Mischung war selten, und sie rührte an eine verborgene Stelle in Zacharys Herz. Er betrachtete versonnen den weichen Mund, der etwas Verlockendes an sich hatte, und das kastanienbraune Haar, das ihr in schimmernden Locken auf die Schultern fiel.

Du bist ein Narr, dachte Zachary. Ein verdammter Narr, weil du dich von einem schönen Gesicht und diesen Augen fesseln lässt. Hast du aus der Sache mit Rosemary vor fünf Jahren denn nichts gelernt?

Er atmete tief durch und führte Lauren in sein Büro, das sich an der Rückseite des Elliott-Gebäudes befand. Zwar konnte man vom Fenster aus auf den Willamette River und die Broadway-Brücke sehen, dennoch war es kein sehr anheimelnder Raum. Alle möglichen Akten, Dokumente und zerlesenen Gesetzbücher stapelten sich in dem schlichten, nüchternen Raum.

Trotzdem fühlte Lauren neue Hoffnung in sich aufsteigen. Vielleicht war Winters wirklich der Mann, der ihr helfen konnte. Aber gleich meldete sich eine kleine warnende Stimme in ihrem Innern. Erwarte

keine Wunder, Lauren. Du bist schon einmal so weit gewesen, und wohin hat es letztlich geführt? In eine Sackgasse!

Sie konnte gar nicht mehr zählen, wie oft im vergangenen Jahr all ihre Hoffnungen zerstört worden waren. Aber sie hatte sich dennoch nicht entmutigen lassen und jedes Mal die quälende Suche nach ihren Kindern neu begonnen.

Zachary entfernte einen Stapel juristischer Fachzeitschriften von einem Ledersessel, der neben seinem Schreibtisch stand. „Setzen Sie sich“, forderte er Lauren auf und öffnete einen Spaltbreit das Fenster. Der kühle Herbstwind wehte in den stickigen Raum. Dann legte Zachary die Zeitschriften auf den Boden vor ein überfülltes Bücherregal und wischte sich mit dem Handtuch, das um seinen Hals hing, den Schweiß von der Stirn.

Lauren betrachtete das Durcheinander, das überall herrschte, mit einem unguten Gefühl. Offensichtlich beschäftigte sich Winters nicht viel mit juristischen Dingen und übte seinen Beruf kaum noch aus. Missbilligend schaute sie auf die vielen Schriftstücke und Dokumente, die seinen Schreibtisch bedeckten. Ihr war bei all der

Unordnung und dem durchdringenden Blick des Anwalts sehr unbehaglich zumute.

Zachary schien ihre Gedanken zu lesen. „Die Putzfrau hat ihren freien Tag“, entschuldigte er sich mit einem entwaffnenden Lächeln. Er rückte einige Akten und Schriftstücke auf dem Schreibtisch gerade und blickte sich dann mit einem so merkwürdigen Gesichtsausdruck um, als fiele ihm das Chaos zum ersten Mal auf.

Lauren saß mit verkrampften Händen auf dem Rand des Sessels. Niedergeschlagen überlegte sie, ob es gut gewesen war, sich diesem ... diesem Jogger - oder was er sonst sein mochte - regelrecht aufgedrängt zu haben.

„Was kann ich also für Sie tun?“, erkundigte sich Winters. Er schob die Ärmel des abgetragenen Sweat- shirts hoch und lehnte sich in seinem Schreibtischsessel zurück.

Lauren holte tief Luft. „Mr. Winters ...“

„Zachary, bitte.“ Als sie nicht gleich antwortete, grinste er breit. Es war ein unglaublich strahlendes, etwas schiefes Grinsen, das seltsame Dinge in Laurens Innerem anrichtete. Wenn er dieses jugenhafte Lächeln im Gerichtssaal

anwendet, dachte sie, bringt er damit wahrscheinlich den unwilligsten Zeugen zum Reden. Er fügte hinzu: „Das macht alles viel einfacher, meinen Sie nicht auch?“

Sie nickte stumm, denn seine ungezwungene Art überraschte und beunruhigte sie. Was sollte sie mit diesem Mann anfangen? Sie brauchte einen starken, überlegenen, energischen Anwalt, der hart und unbeirrt nach ihren Kindern suchte. Doch dieser Zachary Winters in den Joggingshorts und dem Sweatshirt entsprach überhaupt nicht dem Bild, das sie sich von ihm gemacht hatte.

„Sie brauchen also einen Rechtsbeistand, nicht wahr?“, fragte Zachary. Und Lauren kam es vor, als sei er wirklich interessiert.

„Ja. Patrick Evans hat Sie mir empfohlen.“ Als sie den Namen nannte, zuckte Zachary kaum merklich zusammen. Doch Lauren hatte es gesehen. „Er gab mir Ihre Visitenkarte“, fuhr sie fort und reichte Zachary die vergilbte Karte. Er nahm eine Lesebrille aus der obersten Schreibtischschublade, blickte auf die Karte und legte sie beiseite.

„Sind Sie Pats Mandantin?“

„Ich war es.“

Nervös trommelte Zachary mit den Fingern auf die Armlehne seines Drehsessels, ließ aber Lauren nicht aus den Augen. „Hat er Ihnen nicht helfen können?“

„Nein“, flüsterte sie und wich seinem durchdringenden Blick aus. „Außerdem wurde ... Ihr Name noch bei einem anderen Gespräch erwähnt.“

„Und zwar?“

„Ich arbeite zusammen mit einem Kollegen namens Bob Harding in einer Bank. Bob glaubt, dass Sie der einzige Mann in ganz Portland sind, der mir helfen kann.“

Langsam nahm Zachary die Lesebrille ab und legte sie auf einen Stapel von Dokumenten. „Das hätte vor einigen Jahren vielleicht gestimmt.“

„Bob ist davon überzeugt, dass Sie noch immer der Beste sind“, entgegnete Lauren zögernd.

Ein leicht verlegenes Lächeln flog über das Gesicht des Anwalts. „Wie ich schon sagte, traf das wohl vor einigen Jahren zu. Damals bearbeitete ich auch Bobs Fall. Aber seitdem ist sehr viel Zeit vergangen.“

„Ich brauche dringend Hilfe!“, rief Lauren verzweifelt. Plötzlich bekam sie Angst, dass Zachary ihr Ersuchen ablehnen würde.

Doch er neigte den Kopf zur Seite, womit er Lauren ermutigte, weiterzusprechen. „Wissen Sie, mein Mann ... mein Ex-Ehemann“, verbesserte sie sich hastig, „hat meine Kinder entführt.“ Es gelang ihr trotz aller Mühe nicht, das Zittern ihrer Stimme und der Hände in ihrem Schoß zu unterdrücken. Ihre grünen Augen wurden dunkel, als sie sich an das Unrecht erinnerte, das man ihr zugefügt hatte.

„Wie lange ist das her?“, erkundigte sich Zachary.

„Etwas über ein Jahr, ungefähr dreizehn Monate.“ Tränen stiegen Lauren in die Augen.

Zachary piffte leise durch die Zähne. „Warum haben Sie so lange gewartet, bis Sie mit der Suche nach Ihren Kindern anfangen?“

„So ist es nicht! Ich habe das ganze Jahr nach ihnen gesucht und einen Privatdetektiv und zwei Rechtsanwälte damit beauftragt, nach meinen Kindern zu forsehen“, verteidigte sie sich. Und alle haben kläglich versagt, fügte sie in Gedanken hinzu.

„War einer der Anwälte Patrick Evans?“

„Ja.“

„Und der andere?“

Lauren schluckte das bittere Gefühl hinunter, das bei der Erinnerung an diesen Anwalt in ihr aufstieg. „Tyronne Robbins“, beantwortete sie die Frage.

Zachary verzog verächtlich den Mund. „Robbins? Und wie ist es ausgegangen?“

„Ich ... rein sachlich ist absolut nichts dabei herausgekommen.“

„Das dachte ich mir“, sagte Zachary vor sich hin. Er wartete offensichtlich darauf, dass Lauren mehr erzählte. Doch das tat sie nicht. Was sich zwischen ihr und Tyronne Robbins abgespielt hatte, würde womöglich die Beziehung zu Winters überschatten. Das durfte nicht geschehen, denn sie wollte unbedingt, dass er ihren Fall übernahm und ihre Kinder fand. Sonst nichts. Das Problem mit Tyronne Robbins hatte rein gar nichts damit zu tun. Das musste sie allein bewältigen.

Ein Muskel zuckte in Zacharys Gesicht bei der Anstrengung, seine persönlichen Gefühle gegenüber Tyronne Robbins zu unterdrücken. „Da Sie zu mir gekommen sind, nehme ich an, dass Ihre beiden früheren Anwälte nichts erreicht haben“, bemerkte er nachdenklich. Er drehte sich mit seinem Schreibtischstuhl um und schaute aus dem Fenster. Laurens Fall war

nicht der erste dieser Art, mit dem er sich befasst hatte. Und er erinnerte Zachary sehr an ein tragisches Ereignis in seiner eigenen Vergangenheit.

„Doug verschwand mit Alicia und Ryan, ohne eine Spur zu hinterlassen.“

„Doug ist - war - Ihr Mann, nicht wahr?“ „Ja.“

Zachary drehte sich wieder zu Lauren um. „Stehen Sie noch mit jemandem aus der Verwandtschaft Ihres Exmannes in Verbindung? Mit seinen Eltern, Brüdern, Schwestern, Vettern, Tanten oder sonst wem?“

Lauren schüttelte den Kopf. Das Gefühl absoluter Hoffnungslosigkeit überwältigte sie aufs Neue. „Doug hatte keine Geschwister, und seine Eltern kamen ums Leben, als er noch klein war. Er hat nur noch die beiden Kinder.“

Nachdenklich tippte sich Zachary an die Lippen. „Wie steht es mit engen Freunden?“ Wieder schüttelte Lauren den Kopf. „Wir waren nicht lange genug in Portland, um Freundschaften zu schließen. Ich habe mit allen Leuten gesprochen, die Doug kannten. Mit jedem Einzelnen, an den ich mich entsann. Auch mit Leuten, von denen ich

nur gehört hatte oder von denen Doug nur Weihnachtskarten bekam. Keiner wusste, wo er sich aufhält. Vielleicht wollte man es mir nur nicht sagen."

„Wie lange sind Sie geschieden?“, setzte Zachary das Verhör fort.

„Ungefähr ein halbes Jahr. Aber wir leben schon lange getrennt."

„Sie hatten vermutlich das Sorgerecht für die Kinder."

„Ja. Doug durfte sie regelmäßig besuchen. Er kam und holte sie ab. Aber er ... er ... eines Tages brachte er sie nicht zurück."

„Hat er keinen Nachsendeantrag für seine Post gestellt?"

„Er ließ sich alles postlagernd auf das Hauptpostamt von Portland schicken."

Zachary rieb sich besorgt das Kinn. „Aber die Schule muss doch genauere Unterlagen haben."

„Nein. Alicia war noch nicht eingeschult und Ryan erst zwei Jahre alt." Laurens Lippen zitterten. „Doug nahm mir meine Kinder mit der Absicht, sie mir nie wieder zurückzugeben", flüsterte sie unglücklich.

„Was ist mit der Firma, bei der Ihr Exmann beschäftigt war? Bestimmt hat ihm sein Chef die Mitteilung über die

Lohnsteuer zugeschickt. Die braucht er für seine Steuererklärung."

„Evergreen Industries, bei denen Doug beschäftigt war, haben nichts von ihm gehört. Entweder hat Doug keinen Erstattungsantrag für die Lohnsteuer gestellt, oder man will mir nicht mitteilen, wo er ist. Auch mit dem Finanzamt, der Krankenkasse und der Sozialversicherung kam ich nicht weiter. Ich habe mir schon den Kopf zerbrochen, ob er seinen Namen geändert hat - das ist ja bei uns in den USA leicht möglich - oder ob er ins Ausland gezogen ist. Vielleicht arbeitet er auch nur in einem anderen Staat von Amerika."

Ernst und voller Mitgefühl schaute Zachary auf Lauren. Es fiel ihm nicht leicht, ihr die nächste Frage zu stellen. Doch es musste sein, weil er nichts auslassen durfte, was vielleicht wichtig sein konnte. „Lauren“, fing er vorsichtig an, „haben Sie schon an die entfernte Möglichkeit gedacht, dass Ihre Kinder nicht mehr am Leben sind?“

„Nein!“, schrie Lauren auf. Dann flüsterte sie verzweifelt: „Oh Gott, das ... das kann und will ich einfach nicht glauben.“ Ihr war so entsetzlich elend, dass sie befürchtete, im nächsten Moment zusammenzubrechen.

Lauren hob das tränenüberströmte Gesicht. „Ich muss sie finden, Mr. Winters“, brachte sie heiser heraus. „Werden Sie mir helfen?“

Er rieb sich den verspannten Nacken und fragte sich, warum er nicht schlicht und einfach Nein sagte. „Ich weiß nicht, ob ich das kann“, antwortete er widerstrebend. „Anscheinend haben Sie ja schon alles versucht.“

2. KAPITEL

Es traf Lauren wie ein Schlag, als sie die Ablehnung in Zachary Winters' Stimme hörte. Aber sie gab nicht auf. „Bob Harding schwört auf Sie!“, rief sie völlig verzweifelt.

„Hardings Fall war einfach. Ich musste nur einen Verwandten aufspüren, der gefunden werden wollte.“

„Glauben Sie etwa, dass meine Kinder nicht von mir gefunden werden wollen?“, fragte Lauren erregt und sprang von dem Sessel auf.

Zachary musterte ihr fest entschlossenes, verspanntes Gesicht und sah, wie ihre Unterlippe zitterte. Es wäre so leicht, Lauren zu belügen, ihren Fall anzunehmen, das Honorar einzustecken und dann leider

auch keinen Erfolg zu haben - genau wie die anderen es getan hatten. Aber das brachte Zachary nicht über sich. Trotz aller Gerüchte war er ein ehrenhafter Mann. Und dass Lauren einen so üblen Kerl wie Tyrone Robbins um Hilfe gebeten hatte, machte ihn wütend. Hinzu kam, dass er sich von Patrick Evans irgendwie herausgefordert fühlte.

„Ich weiß nicht recht, Lauren“, sagte er zögernd. „Ihre Kinder waren noch sehr klein, als man sie Ihnen wegnahm. Und es ist schon ...“

„Genau dreizehn Monate her“, fiel sie ihm ins Wort. „Es geschah Anfang September.“

„Dann müsste Ihre Tochter jetzt... Wie alt ist sie? Sieben?“

„Nein, sechs.“

„Und Ihr Sohn ist drei.“

„Ja“, flüsterte Lauren unglücklich, als sie sich an Ryans zartes Babygesicht erinnerte. Wie sehr musste er in diesem einen Jahr gewachsen sein.

„Vielleicht erinnern sich die Kinder gar nicht mehr an Sie“, bemerkte Zachary leise.

Ein dicker Kloß schnürte Lauren die Kehle zu. „Oh doch, Mr. Winters. Ganz bestimmt. Ich bin doch ihre Mutter!“ Sie ballte die Hände zu Fäusten und versuchte,

den Zorn und die Empörung in ihrem Innern zu beherrschen. Wie konnte dieser Anwalt hier so dasitzen und jede Hoffnung zerstören?

Zachary hatte ein Gefühl, als stieße jemand ein Messer in seinen Leib. Alte Wunden öffneten sich und schmerzten wie damals. Für einen Moment schloss er die Augen. Dann sagte er mühsam: „Lauren, ich habe durchaus nicht die Absicht, Sie zu quälen. Ich bin nicht grausam. Aber Sie müssen begreifen, welche Dinge vielleicht auf Sie zukommen. Es ist doch möglich, dass Ihr Mann wieder geheiratet hat und dass eine andere Frau Ihre Kinder jetzt betreut.“

Lauren wurde kreidebleich. Was dieser Mann sagte, rief all die schlimmen Befürchtungen wach, die sie immer wieder verdrängt hatte. Sie schlang die Arme um sich und wiegte sich verstört hin und her. „Damit werde ich fertig“, hauchte sie kaum hörbar.

„Werden Sie das wirklich? Auch mit dem Gedanken, dass Ihre Kinder womöglich nicht mehr zu Ihnen zurückwollen? Dass sie vielleicht eine andere Frau Mom nennen und sich an ihr festklammern, wenn Sie auftauchen?“

Lauren zitterte am ganzen Körper. Angst, Zorn und Eifersucht flammten in ihr auf. Zwei große Tränen rollten über ihre Wangen. „Ich werde mit allem fertig, Mr. Winters. Nur nicht mit dieser schrecklichen Ungewissheit.“ Sie wischte sich mit dem Handrücken die Tränen fort und fragte: „Haben Sie Kinder?“

Er zögerte mit der Antwort, und die breiten Schultern unter dem Sweatshirt verspannten sich. „Nein.“

„Dann können Sie auch die Qualen nicht verstehen, mit denen ich leben muss.“ Herausfordernd schob sie das Kinn vor. „Ich bin normalerweise eine stolze Frau, Mr. Winters. Eine, die keinen Mann je um etwas bitten würde. Aber diesmal bleibt mir nichts anderes übrig. Ich bin am Ende und brauche Ihre Hilfe.“

Zachary verstand sie besser, als er zugeben wollte. Er hatte in den fünfunddreißig Jahren seines Lebens nicht nur eine Tragödie durchgemacht. Er wusste, was es bedeutete, einen geliebten Menschen zu verlieren, und kannte die Leere eines Lebens in Einsamkeit. Aber all das hatte nichts mit diesem Fall zu tun. Diesmal ließ er nicht zu, dass private Dinge seinen Beruf beeinträchtigten.

„Ich möchte Ihnen ja gern helfen“, begann er zögernd. Lauren machte sich bereits auf eine Ablehnung gefasst.

„Aber ich bezweifle, dass ich etwas schaffe, was schon anderen nicht gelungen ist. Ich will Ihnen keine falschen Hoffnungen machen und Ihnen unter Umständen Kosten verursachen, wenn vielleicht wieder alles in einer Sackgasse endet.“ Und ich will keinesfalls derjenige sein, der Ihnen womöglich eines Tages mitteilen muss, dass Ihre Kinder nicht mehr leben, dachte er grimmig.

Lauren hielt seinen Blick mit ihrem fest. „Das ist mir egal!“, rief sie.

„Ich verstehe ja, was ...“

Sie unterbrach ihn erregt. „Nein, Sie verstehen überhaupt nichts. Jemand, der selbst keine Kinder hat, kann nicht einmal ahnen, welche Hölle ich durchmache.“

Sie hörte, wie laut sie geworden war, und riss sich zusammen. „Menschen, denen ich vertraue, sagten mir, dass Sie mir helfen könnten. Darum kam ich zu Ihnen. Ich flehe Sie an, mich nicht im Stich zu lassen. Ich liebe meine Kinder, Mr. Winters. Mehr als alles andere auf der Welt. Und ich bin

bereit, absolut alles zu tun, um sie zurückzubekommen."

Zachary betrachtete die Frau, die so stolz und entschlossen vor ihm stand.

Ihre grünen Augen waren dunkel vor Schmerz und Zorn. „Ich kam her, weil ich Sie für meine letzte Hoffnung hielt. Aber vielleicht habe ich mich in Ihnen geirrt. Wenn Sie mir nicht helfen, Mr. Winters, suche ich mir jemand anders. Meine Kinder leben, und sie brauchen mich. Und ich ... ich brauche sie. Ich schrecke vor nichts zurück, um sie zu finden. Und das wird mir gelingen, entweder mit Ihnen oder ohne Sie."

„Ich habe Ihren Fall ja noch gar nicht abgelehnt! Aber es ist meine Pflicht, Sie auf gewisse Möglichkeiten hinzuweisen, mit denen wir es zu tun bekommen könnten."

Ihr Herz klopfte so laut, dass sie es in dem engen

Raum zu hören glaubte. „Soll das heißen, dass Sie die Sache übernehmen? Besteht doch noch Hoffnung?"

„Sagen wir einmal so: Ich werde einiges überprüfen. Falls ich zu der Ansicht gelange, dass wir Aussicht auf Erfolg haben, setze ich mich voll ein. Wenn ich jedoch keine Ansatzpunkte finde, lasse ich die Fin-

ger von der Sache." Seine dunklen Augen waren ernst und aufrichtig. „Sie müssen sich darüber klar sein, dass ich kein Zauberer bin, Lauren. Ich kann keine verschwundenen Menschen aus dem Zylinderhut hervorzaubern."

„Wollen Sie mir damit sagen, dass ich mir keine zu großen Hoffnungen machen darf?"

„Ich will nur, dass Sie nichts Unmögliches von mir erwarten."

„Das tue ich nicht, Mr. Winters."

„Dreizehn Monate sind eine sehr lange Zeit", wandte er ein. „Übrigens lautet die Anrede Zachary. Haben Sie das vergessen?"

„Zachary", wiederholte sie gehorsam. „Und was die dreizehn Monate betrifft, so weiß ich am besten, welch lange Zeit das ist. Es waren die längsten Monate meines Lebens." Ihre Stimme war heiser geworden. Lauren reichte dem Anwalt mit dem zerzausten Haar und dem abgetragenen Sweatshirt energisch die Hand. „Ich verlasse mich auf Sie!"

Zachary stand auf. „Ich verspreche Ihnen nichts. Ist das klar?"

„Natürlich." Lauren zog ihre Hand aus seiner und öffnete die Umhängetasche, die sie bei sich trug. Sie zog einen großen Umschlag heraus, den sie Zachary gab.

„Hier sind die Berichte des Privatdetektivs und der Rechtsanwälte.“

„Gut, ich werde mir alles anschauen und mich in ein paar Tagen mit Ihnen in Verbindung setzen. Ich brauche aber noch Ihre Adresse und Telefonnummer.“

„Die stehen auch in den Unterlagen.“

„Okay.“

„Mr. Win... Zachary?“

Fragend schaute er sie an. Trotz seiner unkonventionellen Art, sich zu kleiden, war er unglaublich attraktiv, wie sich Lauren widerstrebend eingestand. „Ich danke Ihnen“, sagte sie, drehte sich um und ging hinaus. Endlich hatte sie einen - wenn auch nicht sehr bereitwilligen - Mitstreiter gefunden! Unten angekommen, blieb sie noch einmal stehen und atmete erleichtert auf.

Zachary saß in seinem Büro und fragte sich, warum er Laurens Fall übernommen hatte. Er ließ sich doch sonst nicht auf unangenehme Familienstreitigkeiten ein - jedenfalls nicht seit Rosemarys Betrug.

„Da bist du in eine ganz schön üble Sache hineingeschlittert“, schimpfte er laut mit sich und streckte seine müden Glieder. Dann ging er zu einem der Bücherregale

und griff in das unterste Fach. Früher hatte es ihm und manchem Mandanten als Bar gedient. Die Flaschen waren angestaubt. Zachary nahm eine heraus und betrachtete finster das vergilbte Etikett.

Mit einem leisen Fluch holte er ein Glas aus dem Fach und goss sich einen Whisky ein, viel zu viel, wie er sich ärgerlich selbst eingestehen musste. Er trank einen Schluck und setzte sich an den Schreibtisch.

„So sollte man die Arbeit nicht beginnen“, murmelte er vor sich hin und stellte das Glas beiseite. Dann öffnete er den Umschlag und überflog den Bericht des Privatdetektivs. Bei einem Brief von Patrick Evans verdüsterte sich sein Gesicht. Von Tyrone Robbins fand er nichts vor. Alles in allem gab es bis jetzt nichts Greifbares.

„Ist ja großartig“, sagte er spöttisch zu sich selbst und zog den letzten Bogen heraus, dem ein Foto beigelegt war. Plötzlich schoss ein seltsames Gefühl durch seinen Körper. Zachary tastete nach dem Whiskyglas und betrachtete das Foto.

Auf ihm war die Regis-Familie zu sehen. Laurens Augen leuchteten glücklich. Sie trug einen weiten Pullover und Jeans. Das kastanienbraune Haar war zu einem Pferdeschwanz gebunden. Auf ihrem Schoß

saß ein süßes lockenköpfiges Baby von etwa sechs Monaten. Es hatte weiche runde Bäckchen und zwei winzige Zähne. Fröhlich lachte das Kind in die Kamera. Neben Lauren und dem Baby stand ein kleines Mädchen - anscheinend Alicia. Sie hatte ernste blaue Augen und Laurens helle Haut. Das Mädchen lächelte scheu.

Hinter der kleinen Gruppe, die Hand besitzergreifend auf Laurens Schulter, stand der Mann, der Douglas Regis sein musste. Er war mittelgroß, makellos gekleidet und hatte lockiges braunes Haar. Sein Lächeln und seine Haltung waren so steif, dass er gar nicht zu den anderen zu passen schien und wie ein Außenseiter wirkte.

„Verdammter Mistkerl“, stieß Zachary hervor. Er warf das Foto auf den Schreibtisch und trank einen gewaltigen Schluck Whisky. Sein Instinkt riet ihm, die Finger von diesem Fall zu lassen. Und sein messerscharfer Verstand warnte ihn vor einem riesigen Fehler, den er vielleicht sein ganzes Leben bereuen würde.

Doch das Teuflische ist, sagte Zachary zu sich, dass es weder mein erster noch mein letzter Fehler sein wird.

Mit einem leisen Fluch stürzte er den restlichen Whisky in sich hinein. Doch

selbst der Alkohol half ihm nicht, den Aufruhr der widerstreitenden Gefühle in seinem Inneren zu beruhigen.

Auf dem Weg zu ihrer Arbeitsstelle, der Northwestern Bank, die an der Ecke der Fünften und der Taylor-Straße lag, fühlte Lauren sich völlig erschöpft und ausgelaugt. Sie verwaltete die Treuhandkonten, und diese Abteilung befand sich im sechsten Stockwerk des hohen Gebäudes. Die Räume waren vornehm-elegant in konservativem Stil eingerichtet, angefangen von den Messinglampen bis zu dem weichen dunkelgrünen Teppich, der sämtliche Böden bedeckte.

Am Tisch des Empfangsraumes blieb Lauren stehen und nahm die Telefonnotizen an sich. Dann ging sie in ihr Büro. Sie hängte den Regenmantel auf den mehrarmigen Metallständer und setzte sich an ihren Schreibtisch. Gerade als sie beginnen wollte, die Notizen zu sortieren, kam Bob Harding herein und schloss die Tür fest hinter sich.

„Wie ist es gelaufen?“, fragte er und ließ sich auf einem der Sessel neben Laurens Schreibtisch nieder.

„Ganz gut, glaube ich“, antwortete sie mit einem unsicheren Lächeln. „Und was ist

hier los gewesen? War es sehr schlimm? Hast du Mrs. Denver irgendwie weiterhelfen können?"

„Es gab keine Probleme. Sie war nur ein wenig besorgt wegen des Treuhandfonds ihres Vaters und der Zuwendungen an ihre Kinder. Einer der Jungs wird im Februar volljährig, es gefällt ihr nicht, dass er dann zweihunderttausend Dollar in die Hände bekommen soll.“

Lauren nickte, denn sie konnte Stephanie Denvers Sorgen verstehen. „Ich fürchte, dass sie keine Möglichkeit hat, etwas dagegen zu tun. Wenn der Junge volljährig wird, erhält er seinen Anteil aus dem Treuhandfonds seines Großvaters. So hat es Mrs. Denvers Vater verfügt. War sonst noch etwas?“

„Nein, es ging hier ziemlich ruhig zu.“

„Gut. Und danke, Bob, dass du für mich eingesprungen bist.“

„Gern geschehen.“ Bobs Augen hinter den dicken Brillengläsern verengten sich. „Und, was war mit Winters?“

„Er hat meinen Fall übernommen.“

Bobs rundliches Gesicht leuchtete auf, und er klopfte sich begeistert auf die Knie. „Ich dachte mir doch, dass er es tun würde.“

„Nun, sehr bereitwillig war er nicht gerade. Außerdem gibt es da noch einen Pferdefuß.“

„Ach?“

„Ja. Wenn Winters zu der Ansicht gelangt, dass er die Kinder nicht finden kann, lässt er die Sache fallen.“

Bob seufzte tief auf. „Es ist immer dasselbe.“ Beunruhigt fuhr er sich mit der Hand übers Gesicht. Plötzlich bemerkte er, wie verzweifelt Lauren aussah. Sie hatte die Schultern hochgezogen, und auf ihrer Stirn zeichneten sich sorgenvolle Falten ab. „Hey, Lauren, warum machst du dir solche Sorgen? Zachary Winters sagte doch, dass er deinen Fall übernimmt. Ich kenne ihn. Er wird Himmel und Hölle in Bewegung setzen. Das kannst du mir glauben.“

„Ich hoffe es aus ganzem Herzen, Bob!“, rief Lauren heftig und strich sich die Haare aus ihrem Gesicht. „Ich hätte gleich auf dich hören sollen, als du damals seinen Namen erwähntest.“

Bob zuckte gelassen die Schultern. „Vielleicht. Aber du glaubtest, dass Pat Evans die Kinder finden würde.“

„Ja, das hoffte ich“, erwiderte Lauren. Als sie sah, dass Bob aufstehen wollte, hob sie bittend die Hand. „Du erzähltest mir, dass

Winters dir geholfen hat, deine Tante zu finden. Erinnerst du dich? Wir haben das Thema damals nicht vertieft."

Bob nickte.

„Wie lange ist das her?"

Bob dachte eine Weile nach, bevor er diese Frage

beantwortete. „Ungefähr acht Jahre."

„Und wie lange hat es gedauert?"

„Sechs Wochen ... nein, etwa zwei Monate. Wir haben Winters im Februar damit beauftragt, und Tante Myrna war Ostern wieder daheim."

Nachdenklich tippte Lauren mit den Fingerspitzen auf die Schreibtischplatte. „Übrigens ist mir Zachary Winters auch von Patrick Evans empfohlen worden."

Bob kannte natürlich den erfolgreichen Anwalt. Die Kanzlei Evans, Peters, Willis & Kennedy hatte der Treuhandabteilung der Northwestern Bank schon viele Kunden vermittelt, und Evans saß im Aufsichtsrat der Bank. Er war einer der meistgefürchteten Rechtsanwälte von Portland. „Und?", fragte Bob.

„Ich habe von Patrick Evans erfahren, dass er Zachary Winters nicht mehr für ... für so zuverlässig hält wie früher. Evans sagte, dass er ihn mir vor fünf Jahren noch

ohne Bedenken empfohlen hätte, aber dass inzwischen einiges anders geworden sei." Lauren stellte fest, wie Bob unbehaglich auf seinem Sessel herumrutschte. „Und, du, Bob“, fuhr sie fort, „hast etwas von Gerüchten über Winters und seine Frau erwähnt ... etwas Unehrenhaftes oder so ähnlich.“

„Nein, Lauren. Ich gebrauchte das Wort ungewöhnlich“, verbesserte Bob. „Wie auch immer, ich nahm an, dass es keine Rolle für dich spielen würde.“

„Tut es auch nicht. Ich möchte nur wissen, was auf mich zukommt. Also, worum geht es, um dumme Gerüchte oder klare Tatsachen? Bob, was war wirklich mit Zachary Winters?“

Bob erhob sich und lief zwischen Fenster und Tür hin und her. Offensichtlich war ihm nicht sehr wohl zumute. „Niemand weiß genau, was damals passiert ist.“

„Aber es hatte mit seiner Frau zu tun, nicht wahr?“

„Ja.“ Bob seufzte. „Lauren, ich gebe nicht viel auf Gerüchte, und ich weiß nicht genau, was geschehen ist. Ich weiß nur, dass mir Winters half, als ich ihn brauchte. Alles andere interessiert mich nicht.“

„Aber es muss etwas Schlimmes gewesen sein. Sein Büro sah aus, als hätte er wochenlang nicht mehr dort gearbeitet. Und seine Sekretärin, das arme Ding, war völlig überrumpelt, als Winters auf einmal buchstäblich in die Kanzlei joggte. Komm schon, Bob, erzähle mir, was sich ereignet hat.“

„Viel ist mir nicht bekannt. Als ich vor acht Jahren mit Winters zu tun hatte, war er zwei Jahre zuvor von Seattle nach Portland gezogen. Er war verheiratet und schien seine Frau anzubeten. Einige Jahre später fingen, glaube ich, die Schwierigkeiten in seiner Ehe an. Keiner weiß etwas Genaues, aber seine Frau kam eines Nachts durch einen Autounfall irgendwo an der Küste ums Leben. Sie saß allein im Wagen.“

„Das muss hart für ihn gewesen sein“, flüsterte Lauren.

„Es kommt noch schlimmer. Seine Frau erwartete ein Kind.“

„Oh nein!“, rief Lauren entsetzt.

„Und drei Wochen später fand man Zacharys Partner, Wendell Täte, tot in seinem Haus. Er hatte eine Überdosis von einem Medikament eingenommen, glaube ich. Die Polizei vermutete Selbstmord, obwohl Täte keinen Brief hinterließ.“

„Mein Gott“, stieß Lauren ziemlich verstört aus. Also hatte Zachary Winters ebenfalls die Hölle durchgemacht.

„Anscheinend gab Zachary sich die Schuld am Tod seiner Frau und seines Partners. Wer weiß schon, warum? Jedenfalls hat er sich von da an um Tates Sohn Joshua gekümmert und dafür gesorgt, dass er sein Jurastudium beendet. Dann, direkt nach dem Examen, machte er Joshua zu seinem Partner.“

„Hätte ich dich bloß nicht dazu gedrängt, mir das alles zu erzählen“, stöhnte Lauren.

„Nun, wie ich schon sagte, kein Mensch weiß genau, was an den Gerüchten dran ist. Zachary zieht es aus irgendeinem Grund vor, über die ganze Sache zu schweigen.“

„Und seitdem vernachlässigt er die Anwaltskanzlei, nicht wahr?“

„Das weiß ich nicht. Aber wenn ich wieder einen juristischen Rat brauchen oder etwas herausfinden wollte, würde ich mich immer an Zachary Winters wenden.“

Lauren musste lächeln. Bob Harding war ein absolut loyaler Mann. Und das bedeutete ihr viel. Er hielt wirklich zu einem Menschen. Ohne Bobs Freundschaft hätte sie die letzten dreizehn Monate kaum durchgestanden.

Bob verabschiedete sich, und Lauren wandte sich ihrer Arbeit zu.

Als Lauren in ihr kleines Haus eintrat, war es fast schon sieben Uhr abends. Sie bewohnte noch immer dasselbe Haus, in dem sie mit Doug und den Kindern gelebt hatte. Vom Wohnzimmer und der Terrasse aus konnte sie sowohl die Enten auf dem künstlichen See als auch die spielenden Kinder beobachten, die unter den Tannen oder am Bach im Park herumliefen.

Doch einiges hatte sich während der dreizehn Monate geändert. Zwar stand in Laurens Garten noch immer die Schaukel, aber sie war bereits verrostet. Und die Bretter des Sandkastens fingen auch schon an zu verrotten. Ein schmerzlicher Anblick, doch Lauren brachte es nicht fertig, die Spielsachen ihrer Kinder zu entfernen.

Ein langer, anstrengender Tag lag hinter ihr. Da sie vormittags zwei Stunden nicht im Büro gewesen war, hatte Lauren abends länger gearbeitet. Und nun stand ihr wieder eine einsame Nacht bevor. Davor fürchtete sie sich. Obwohl dreizehn Monate vergangen waren, ertappte sie sich oft dabei, wie sie auf Alicias eilige Schritte und Ryans glucksendes Lachen lauschte. Sie konnte

nicht wegziehen, denn vielleicht bestand ja doch noch die Hoffnung, dass Doug eines Tages die Kinder zurückbrachte, und Alicia erinnerte sich bestimmt noch an ihr Heim.

Erschöpft zog Lauren den Mantel aus und trat' an den Kamin, auf dem das Foto ihrer Kinder stand. Jeden Abend betrachtete sie das Bild, und jedes Mal stiegen ihr Tränen in die Augen. Trotzdem nahm sie es nicht herunter. Es wäre ihr wie aufgeben vorgekommen. Und sie hatte sich fest geschworen, nie, niemals aufzugeben.

Wie mochte es Alicia in der Schule gehen? Sie müsste jetzt die erste Klasse besuchen und lesen und schreiben lernen. Vielleicht konnte sie schon allein im Bus zur Schule fahren. Vielleicht auch schon allein das Haar kämmen. Und Ryan? Er würde schon auf Bäume klettern und richtig sprechen können. Lauren versuchte den Kloß herunterzuschlucken, der sich in ihrem Hals gebildet hatte.

„Lieber Gott“, flüsterte sie und lehnte sich mit geschlossenen Augen an die Wand, „lass meine Kinder gesund und geborgen sein. Bitte. Und hilf mir, sie zu finden.“

Zum tausendsten Male fragte sie sich, warum Doug ihr Alicia und Ryan weggenommen hatte. Die Trennung verlief

damals in beiderseitigem Einvernehmen, zunächst ohne Hass und schmutzige Wäsche, die den Kindern keinen Schaden zufügen würde.

Als Lauren sich an ihre Ehe erinnerte, schüttelte sie den Kopf. Wie jung und dumm sie gewesen war, an romantische Träume zu glauben.

Sie ging in die Küche und stellte den Wasserkessel auf den Herd, um sich einen Tee aufzubrühen. Die ganze Zeit dachte sie daran, welch unglückliche Umstände zu der Heirat mit Doug geführt hatten.

Ihre Eltern waren arm, aber glücklich verheiratet gewesen. Da ihr Vater glaubte, dass es woanders besser sein müsse, zog er von einer Stadt zur anderen. Sowohl er als auch ihre Mutter hatten ihr einziges Kind über alles geliebt. Lauren war ebenfalls glücklich gewesen - bis ihre Eltern bei einem Bootsunglück auf dem Willamette River ums Leben gekommen waren.

Das Jugendamt teilte Lauren, die damals bei Freunden war, die traurige Nachricht mit. Sie unterstand, da sie noch minderjährig war, dem Amt, das sich um sie kümmerte. Eines Tages brachte eine freundliche, aber sehr eilige Fürsorgerin sie zu Laurens einziger Verwandten, einer

unverheirateten Tante von etwa vierzig Jahren, die in Medfort lebte.

Tante Lucy war nicht sehr begeistert, für ihre sechzehnjährige Nichte sorgen zu müssen. Noch heute hörte Lauren deutlich die Worte: „Das sieht deinem Vater wieder einmal ähnlich, mir so etwas anzutun. Martin hat noch nie viel Vernunft gehabt. Nun, mir bleibt wohl nichts anderes übrig, als dich aufzunehmen.“

Tante Lucy gab Lauren einen winzigen Raum im Dachgeschoss, und Lauren war so von Kummer überwältigt, dass sie nicht fragte, was Tante Lucy mit all den Sachen aus Laurens Elternhaus gemacht hatte. Erst viel später stellte sie fest, dass Tante Lucy alles verkauft und das Geld eingesteckt hatte. Wahrscheinlich sah sie das als ihr gutes Recht an, weil sie damit in den zwei Jahren, die Lauren bei ihr verbrachte, wenigstens einen Teil der Unkosten decken konnte.

Lucille Scott, wie Tante Lucy mit richtigem Namen hieß, war eine auffallende Frau, die jede Verantwortung ablehnte und nur ein schönes Leben wollte. Dieses ermöglichten ihr einige ältere Herren, die sich Lauren nur mit Vornamen vorstellten. Diese „Gentlemen“ halfen der unverheirateten Lucy ein

wenig über die Langeweile ihres Lebens und den schlecht bezahlten Job beim Staat hinweg.

Lauren litt sehr darunter, wie unwillkommen sie ihrer Tante war und nahm sich vor, so schnell wie möglich deren ungastliches Haus zu verlassen. Das gelang ihr, als sie ein Stipendium für die Universität und einen Aushilfsjob bekam. Sie verließ Tante Lucy und zog in ein kleines Apartment in der Nähe der Universität.

Nach vier Jahren Studium begegnete sie Douglas Regis, der Assistent bei dem Professor für Betriebswirtschaft war. Während des Studiums hatte Lauren wenig Zeit, auszugehen. Doug war der erste Mensch seit dem Tod ihrer Eltern, der ihr sagte, dass er sie liebte.

Bald darauf heiratete sie ihn und hatte das Gefühl, dass ihr nun die ganze Welt gehörte. Sie arbeitete bis zu Alicias Geburt und genoss es zutiefst, Mutter zu sein. Aber kurz nach der Geburt ging es mit der Ehe abwärts. Nicht nur fehlte Laurens Gehalt, und sie mussten sich einschränken, sondern Doug verlor auch noch seinen Posten an der Universität, der wegrationalisiert worden war. Zwei Jahre folgten, in denen er

verschiedene Stellen annahm und schnell wieder verlor.

Nach jeder verlorenen Stellung war Doug verbitterter geworden. Aber er trug die Schuld an seinem Unglück selbst. Ganz gleich, wo er arbeitete, jedes Mal redete er sich ein, Feinde in der Firma zu haben, die ihn loswerden wollten. Kein einziger Job dauerte länger als ein paar Monate.

Dann begann Doug zu trinken.

Nach Ryans Geburt war die kleine Familie nach Portland gezogen. Obwohl sich Lauren um Doug große Sorgen machte, hatte sie das Gefühl, dass sie hier in einer neuen Stadt wieder zueinanderfinden und so glücklich wie zu Beginn ihrer Ehe werden könnten. Und als Doug einen Posten in einer Finanzierungsfirma bekam, feierten sie das Ereignis mit einer Flasche Champagner. Doch die leerte Doug fast allein. Als sie sich in dieser Nacht leidenschaftlich liebten, rief Doug plötzlich den Namen einer anderen Frau aus. Lauren erstarrte. Zum ersten Mal sah sie ihren Mann, wie er wirklich war, und nicht als den Märchenprinzen, von dem sie träumte.

Dougs Job in der Finanzierungsfirma dauerte noch keine sechs Monate. An diesem Abend stand Lauren in der Küche

und bereitete das Abendessen. Alicia spielte im Garten, und Ryan schlief bereits. Doug kam völlig betrunken heim und teilte Lauren mit, dass er entlassen worden sei. Natürlich gab er wieder allen anderen die Schuld, nur nicht sich selbst.

Trotz allem versuchte Lauren ihn zu trösten. „Du wirst schon bald etwas Neues finden, Doug“, sagte sie begütigend.

„Vielleicht habe ich aber keine Lust mehr, mich für andere abzuschuften“, erwiderte er übellaunig.

Lauren erschrak, ließ sich jedoch nichts anmerken. „Nun, dann werde ich mir eine Arbeit suchen.“

„Nein!“, brüllte er. „Du hast zwei Kinder.“

„Es wäre doch nur vorübergehend, Doug.“

„Vergiss es!“, tobte er. „Es ist schon schlimm genug, dass man mich gefeuert hat. Und nun kommst du mir auch noch mit dieser dämlichen Idee, dass du arbeiten willst.“

„Doug, versteh doch, dass ich es nur aushilfsweise tun werde. Ich meine, bis wir über den Berg sind.“

„Verdammt!“, explodierte Doug. „Du hast immer so viel von mir erwartet. Mehr Geld, größere Häuser, neue Kleider und ...“

Lauren unterbrach ihn. „Das stimmt nicht. Mir lag nur eines am Herzen: dass wir wieder so glücklich werden, wie wir es gewesen sind.“

„Geh zum Teufel!“

„Ich verstehe nicht, was los ist, Doug“, sagte Lauren verstört.

Sein Gesicht war verzerrt, und er zitterte vor Wut. „Ach, wirklich nicht?“, höhnte er. „Dann will ich es dir erklären. Du versuchst mich als Mann lächerlich zu machen, das ist los!“

„Nein, Doug, nein!“, rief sie verzweifelt. Wie konnte er nur so grausam sein? Er war doch ihr Mann, der Vater ihrer Kinder. „Das mit meinem Job sollte ja nur ein Vorschlag sein, um es uns allen ein wenig leichter zu machen.“

„Ach ja?“

Tränen stiegen ihr in die Augen. „Dann sag mir, was ich tun soll.“

„Halte dich da raus, Lauren! Halte dich, verdammt noch mal, da raus!“ Doug stürmte zum Kühlschrank und holte eine Dose Bier heraus. Er riss den Deckelverschluss ab und goss das Bier in sich

hinein. Dabei verschüttete er eine ganze Menge.

Noch nie hatte Lauren ihn so außer sich erlebt. Er schien ihr die Schuld für seine Entlassung zu geben. Mühsam drängte Lauren ihre Empörung zurück, griff nach einem Lappen und kniete sich hin, um den Boden aufzuwischen.

Und dann geschah das Unfassbare ...

3. KAPITEL

Wie von Sinnen rannte Doug plötzlich zu Lauren. Er trat ihr auf die Hand und schleuderte das Wischtuch beiseite.

„Hör auf, Doug!“, rief Lauren und hielt sich die schmerzende Hand. „Nimm dich zusammen!“

„Ha“, lachte er höhnisch. Als sie aufstehen wollte, setzte er ihr einen Fuß auf den Rücken. Entsetzt starrte sie zu ihm hoch. Seine Augen glitzerten gefährlich. Zum ersten Mal hatte sie Angst vor ihm. Angst um sich und die Kinder. Noch nie war Doug gewalttätig gewesen.

„Nimm den Fuß weg und lass mich aufstehen!“, befahl sie mit dem Mut der Verzweiflung. „Und tu so etwas nie wieder!“

Der Absatz seines Stiefels bohrte sich noch fester in ihren Rücken. „Du bist genauso schlecht wie deine Tante Lucy“, zischte Doug und schleuderte die leere Bierdose in Richtung des Mülleimers. Die Dose verfehlte ihr Ziel und rollte scheppernd über den Boden. „Du bist ein ebenso billiges Flittchen wie sie.“

Noch einmal versuchte Lauren mit aller Kraft sich zu erheben. Aber Dougs Stiefel drückte sie erneut nieder. „Du sollst den Fuß wegnehmen“, presste Lauren voller Angst und Zorn hervor.

„Das werde ich nicht“, erwiderte er und schien sich an ihrer Hilflosigkeit zu weiden.

Nun hatte Lauren endgültig genug. Mit großer Anstrengung drückte sie Dougs Fuß weg und kroch schnell ein Stückchen zurück. Da er betrunken war, verlor er dadurch das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. In diesem Moment gelang es Lauren aufzustehen.

„Mom!“, rief Alicia, die in die Küche gerannt kam. Mit aufgerissenen Augen blickte das Kind auf Doug, der am Boden lag und sich das Bein hielt.

„Es ist nichts, mein Liebling, hab keine Angst“, flüsterte Lauren und nahm Alicia zärtlich in die Arme.

„Verdammt, ich bin verletzt!“, brüllte Doug.

Mit dem schluchzenden Kind auf dem Arm lief Lauren zum Telefon und rief den Notarzt an. Man versprach ihr, sofort jemanden zu schicken. Inzwischen wollte sie Doug einen kalten Umschlag um den geschwollenen Fußknöchel legen.

„Der ist gebrochen“, stöhnte Doug, „und du bist schuld!“ Da sah er auf einmal, wie feindselig ihre Augen blitzten. Das brachte ihn anscheinend zur Vernunft. Er schluckte und sagte leise: „Jetzt habe ich dich wohl auch noch verloren, nicht wahr, Lauren?“

Sie schwieg, denn sie brachte es nicht über sich, diese Frage zu beantworten.

Als der Rettungswagen vorfuhr, hielt sie Alicia fest an sich gepresst und flüsterte beruhigend auf sie ein. Erst zwei Stunden später schaffte sie es, zum Krankenhaus zu fahren, in dem Doug mit einer schmerzhaften Bänderzerrung im Bett lag.

Nach der Rückkehr aus dem Krankenhaus wurde Doug nie mehr gewalttätig. Einige Wochen später gelang es ihm, einen Job bei Evergreen Industries zu bekommen. Aber Lauren wusste, dass er ihn nicht lange behalten würde. Sie gab sich keinen falschen

Hoffnungen mehr hin, auch nicht über ihre Ehe.

Zwar schlug sie Doug vor, eine Eheberatung aufzusuchen, aber das lehnte er schroff ab. Er beschimpfte sie oft mit den hässlichsten Namen. Und dann stellte sie schließlich fest, dass er auch in der neuen Firma eine Geliebte hatte. Darum war sie nicht überrascht, als er eines Tages die Scheidung verlangte. Sie führten schon monatelang keine richtige Ehe mehr. Lauren willigte sofort ein.

Das Gericht gab ihr das Sorgerecht für die Kinder. Doug durfte sie nur zu bestimmten Zeiten besuchen. Anfangs gestattete Lauren ihm nicht, mit Alicia und Ryan allein zu bleiben. Sie verlangte, dass er sich von einem Psychiater behandeln ließ, was er ihr auch versprach. Das glaubte sie ihm. Außerdem wusste sie, wie sehr er die Kinder liebte und dass er ihnen nie etwas antun würde.

Darum hatte sie auch keine Bedenken, als er die Kinder wieder einmal abholte. Angeblich wollte er das Wochenende mit ihnen an der Küste verbringen. Dass er von Evergreen Industries entlassen worden war, ahnte Lauren nicht.

Da sie sehr viel Arbeit hatte, verbrachte sie den Sonntag dieses Wochenendes in der

Bank. Als sie abends nach Hause kam, rechnete sie fest damit, Doug und die Kinder dort vorzufinden. Doch zu ihrem Entsetzen stellte sie fest, dass niemand da war und sämtliche Sachen der Kinder fehlten. Nur das Foto stand noch auf dem Kaminsims.

Seit jenem schrecklichen Sonntag waren dreizehn Monate vergangen. „Du gemeiner, widerlicher Doug Regis“, flüsterte Lauren vor sich hin.

Der Pfeifton des Wasserkessels hatte sie aus ihren unglücklichen Erinnerungen gerissen. Sie wischte sich die Tränen ab und dachte wild entschlossen: Ich hole euch zurück. Ich suche euch so lange, bis ich euch gefunden habe, und dann bringe ich euch heim! Sie trank den Tee und ging zu Bett.

Am Dienstag früh lag eine Notiz auf Laurens Schreibtisch. Zachary Winters hatte angerufen. Ihr Herz setzte einen Schlag aus. War es Mr. Winters vielleicht gelungen, etwas über ihre Kinder zu erfahren? Oder wollte er ihr nur mitteilen, dass er den Fall aufgab?

Mit zitternden Fingern wählte Lauren die Nummer, die auf dem Zettel stand. Dann wartete sie, die Augen geschlossen.

„Zachary Winters“, meldete er sich kurz. Doch irgendwie kam ihr seine Stimme beruhigend vor.

„Hallo, hier spricht Lauren Regis.“

„Lauren? Ich weiß, dass ich Ihnen nicht viel Zeit lasse, aber könnten wir uns bald treffen? Am besten heute. Vielleicht zum Mittagessen?“

Lauren warf einen Blick auf ihren Kalender. Um neun musste sie zu einer Versammlung der leitenden Angestellten der Treuhandabteilung, und anschließend hatte sie weitere Termine.

„Selbstverständlich“, antwortete sie. „Leider habe ich vormittags viel zu tun. Um welche Zeit wollen wir uns treffen?“

„Ich richte mich nach Ihnen.“

„Wahrscheinlich kann ich nicht vor eins oder halb zwei weg“, sagte sie zögernd. Ihr Herz klopfte. Vielleicht hatte Zachary eine Spur von ihren Kindern gefunden. Nichts anderes war so wichtig wie das.

„Dann sagen wir gegen halb zwei beim O'Donel-lys. Soll ich Sie abholen?“

Lauren dachte nach. Zacharys Erscheinen in der Bank könnte einiges Gerede verursachen. Er war immerhin jahrelang einer der bekanntesten Anwälte gewesen. Lauren wollte unbedingt verhindern, dass

ihre Kollegen über sie klatschten. Bob Harding war der Einzige, der ihre Vergangenheit kannte. Und das sollte auch weiterhin so bleiben - jedenfalls bis sie Alicia und Ryan bei sich hatte. „Nein, danke. Das Restaurant ist von hier aus ja nur ein paar Straßen entfernt.“

„Also gut. Bis dann, Lauren.“

„Warten Sie!“, rief Lauren, die ihre Aufregung nicht unterdrücken konnte. „Bitte, sagen Sie mir, haben Sie etwas herausgefunden?“

„Nichts, das Ihre Hoffnungen bestärkt. Aber da ist eine Spur, die ich noch überprüfen möchte, bevor wir uns sehen. Vielleicht kann ich die Lage dann besser beurteilen.“

Irgendwie enttäuscht verabschiedete Lauren sich und legte den Hörer auf. Zachary Winters würde ihr vermutlich doch nur mitteilen, dass er den Fall aufgab.

Die Tür ihres Büros flog auf, und Bob Harding kam herein. „Mädchen, beeile dich. Du hast nur noch zehn Minuten bis zur Stunde null.“

Lauren setzte ein Lächeln auf und versuchte, ihre Niedergeschlagenheit zu verbergen. „Das hört sich ja an, als müsste ich mich in die Höhle des Löwen begeben.“

„So etwas Ähnliches.“

„Wieso?“

„Es geht um den Treuhandfonds der Masons. Die Erben wollen die Bank auf zwei Millionen Dollar verklagen. Sie behaupten, in einer entscheidenden Frage bezüglich geplanter Investitionen falsch beraten worden zu sein. Unser Präsident scheint auf dem Kriegspfad zu sein, und Köpfe sollen rollen.“

„Willst du mir Angst machen, Bob?“

„Nein, du sollst dich nur lieber auf einiges gut vorbereiten.“

„Du weißt genauso gut wie ich, dass die Erben gegen unseren Rat das Geld aus dem Fonds falsch angelegt haben.“

„Lauren, kannst du das denn durch Schriftstücke beweisen?“

„Natürlich. Die ganze Korrespondenz ist hier in der Akte.“ Lauren klemmte sich den Ordner unter den Arm.

„Dann haben wir ja einige Munition. Hoffentlich lässt sich unser Chef davon überzeugen, wie recht wir hatten.“ Bob riss die Tür auf. „Also, meine Dame, auf in den Kampf. Nach Ihnen, bitte.“

Die Sitzung nahm einen viel günstigeren Verlauf, als Lauren befürchtet hatte. Zwar saß George West, der Bankpräsident,

während der meisten Zeit mit zusammengepressten Lippen da, als über die Mason-Vorwürfe gegen die Treuhandabteilung gesprochen wurde. Doch es gelang Lauren, ihn und die anderen Mitglieder des Vorstands ein wenig zu beruhigen. Sie legte ihnen Kopien verschiedener Briefe vor, die eindeutig bewiesen, dass sich die Bank beziehungsweise sie selbst seit ihrer Ernennung zur Treuhandverwalterin keiner Nachlässigkeit schuldig gemacht hatte.

Bob Harding zupfte ständig an seiner Krawatte herum oder rückte die Brille zurecht. Aber er bestätigte Laurens Beurteilung der Lage. Zu Bobs Erleichterung stellte sich auch Patrick Evans, der juristische Berater der Bank, auf Laurens Seite. George West entspannte sich, als ihm Patrick versicherte, dass die Masons keinen Erfolg mit ihrer Klage haben würden.

Nach der Versammlung hatte Lauren noch zwei kurze Besprechungen, die erst kurz vor halb zwei endeten. Bestimmt wartete Zachary schon im Restaurant. Hastig zog Lauren ihren Trenchcoat über, griff nach dem Regenschirm und rannte aus dem Bankgebäude in die kalte Nässe hinaus.

Sie eilte auf dem gepflasterten Bürgersteig weiter und musste vielen Pfützen und langsameren Fußgängern ausweichen. Endlich kam sie vor dem Restaurant an. Sie schüttelte den Regenschirm aus und machte ihn vor dem Eingang des Lokals zu. Von dem schnellen Lauf waren ihre Wangen gerötet, und eine Haarsträhne hatte sich aus ihrem eleganten französischen Knoten gelöst. Doch das merkte Lauren nicht. Sie nahm ihren ganzen Mut zusammen und schob die schwere Eichentür des Restaurants auf.

Im Innenraum war es nicht sehr hell, und Lauren blieb eine Weile stehen, bis sich ihre Augen auf das Dämmerlicht eingestellt hatten. Das O'Donnellys, ein irisches Lokal, gehörte zu den viel besuchten Restaurants mit einer Salatbar. Es lag im Stadtzentrum und war für seinen ausgezeichneten Clam-Chowder berühmt. Lauren aß diese würzige Suppe aus Fischen, Schalentieren, Fleisch und Zwiebeln sehr gern. ,

Und noch eine Spezialität zog viele Besucher an: das aus Irland importierte Bier. Das Restaurant hatte rund um die Uhr geöffnet und war meistens ziemlich voll. So auch an diesem Tag. Lebhaftes Gespräch der vielen Gäste, die sich um die Bar

drängten oder an den Tischen saßen, erfüllten die verräucherte Luft.

Zachary hatte Lauren schon bemerkt. Bevor sie der herbeigeeilten Empfangsdame sagen konnte, dass sie erwartet wurde, kam er zu Lauren und fasste sie am Arm. Dann führte er sie zu einem reservierten Tisch in der Nähe der Fenster.

Lächelnd setzte Lauren sich hin. „Ungewöhnlich“ und „unkonventionell“ waren die Worte gewesen, mit denen Bob Harding Zachary Winters beschrieben hatte. Und sie passten genau. Es fiel ihr schwer, sich Zachary Winters mit einer teuren Seidenkrawatte vorzustellen, wie er vor den Geschworenen hin- und herlief oder wie er Gesetzbücher studierte. Er war auch diesmal nicht wie ein solider Rechtsanwalt gekleidet.

Zachary trug braune Cordhosen und ein hellgraues Hemd, dessen Kragen aus dem Ausschnitt eines cremefarbenen Pullovers hervorluchte. Das braune Tweedjackett hatte er über einen freien Stuhl geworfen. Sein Haar war feucht vom Regen.

Eine Kellnerin trat an den Tisch, um die Bestellung aufzunehmen. „Was möchten Sie, Lauren?“, erkundigte sich Zachary und deutete auf die Speisekarte.

„Nur einen Teller Clam-Chowder“, sagte Lauren leise. Ihr Magen war verkrampft, und sie fürchtete, keinen Bissen hinunterzubringen. Nervös zerdrückte sie die Serviette aus irischem Leinen, die auf ihrem Schoß lag.

Zachary runzelte bei ihrer Antwort die Stirn und schaute auf die Kellnerin. „Zwei Schalen Chowder, zwei Salate von der Bar, zwei Bier und als Beilage Vollkornbrötchen“, bestellte er.

„Für mich bitte kein Bier“, bat Lauren. „Mir genügt Mineralwasser.“ Auf Zacharys fragenden Blick fügte sie hinzu: „Ich muss ja noch arbeiten. Außerdem möchte ich einen klaren Kopf behalten, damit ich genau verstehe, was Sie mir sagen werden.“

Die Kellnerin deutete auf die Salatbar und entfernte sich. Zachary erhob sich und half Lauren höflich beim Aufstehen.

Während Lauren langsam um den Tisch mit den vielen appetitlich angerichteten Salaten ging, legte sie sich verschiedene Häppchen auf den gekühlten Teller. „Ich glaube nicht, dass ich viel essen kann“, sagte sie entschuldigend zu Zachary.

„Natürlich können Sie“, erwiderte er und lächelte so gewinnend, dass sie kaum noch Luft bekam. Zum ersten Mal wurde ihr

bewusst, dass sie auch auf ihn als Mann reagierte. Bis jetzt hatte sie in ihm nur den Anwalt gesehen.

Das darf nicht sein, ermahnte sie sich und ging zum Tisch zurück. Zachary folgte ihr, und sie war sich die ganze Zeit überdeutlich seiner Nähe bewusst. Hör auf damit, befahl sie sich. Dies ist der Anwalt, der dir vielleicht helfen kann, Alicia und Ryan zu finden. Lass alle persönlichen Gefühle beiseite und bleibe bei der rein sachlichen, geschäftlichen Beziehung. Sonst gefährdest du womöglich die ganze Angelegenheit.

Als Lauren Zachary gegenüber saß, blickte sie ihm fest in die Augen. Sie versuchte die Tatsache zu unterdrücken, dass er eine so starke Wirkung auf sie ausübte, und sagte ernst: „Erzählen Sie mir, was Sie herausgefunden haben.“

Für einen Moment verspannte sich sein Gesicht, und er trank einen Schluck Bier. „Nicht viel, Lauren. Ich habe alle Unterlagen, die Sie mir gaben, genau durchgelesen.“

„Und?“

„Sie sind recht umfangreich. Ich habe genau überprüft, ob Patrick Evans oder dem Privatdetektiv etwas entgangen sein könnte, aber ...“ Er zuckte die Schultern.

„Wie erwartet, war Patrick Evans sehr gründlich. Von Tyrone Robbins kann ich das allerdings nicht behaupten.“

Der Bissen Brot, den Lauren gerade heruntergeschluckt hatte, blieb ihr fast in der Kehle stecken. „Mr. Robbins war ja nur einige Monate mein Anwalt“, sagte sie leise.

„Warum eigentlich?“ Zachary hörte sich nicht sehr interessiert an.

„Es ging nicht so richtig voran. Ich hatte das Gefühl, dass Mr. Robbins sich nicht mit seiner ganzen Kraft bemühte, meine Kinder zu finden.“ Lauren senkte den Blick und starrte auf den beiseitegeschobenen Salatteller.

„Wahrscheinlich strengte er sich mehr an, Sie davon zu überzeugen, dass Sie und er sich näherkommen müssten, dass das Ihrer Sache weiterhelfen würde. Also miteinander ausgehen und all diese Dinge.“ Ein gereizter Unterton schwang in Zacharys Stimme mit.

Mehr als nur das, dachte Lauren. Aber sie wehrte die hässliche Erinnerung ab und erwiderte: „Ja, so ungefähr. Sie scheinen Tyrone Robbins gut zu kennen.“

Zachary lächelte grimmig. „Ich hatte ein paarmal das Vergnügen vor Gericht mit ihm.“

Lauren schaute Zachary an. „Und was hat das mit meinem Fall zu tun?“

„Nicht sehr viel“, gab Zachary zu.

„Wie steht es denn nun mit meiner Angelegenheit?“, erkundigte sie sich bang.

„Ich konnte nichts entdecken.“

„Gar nichts?“

„Nein.“ Zachary hatte das überwältigende Bedürfnis, sich zu entschuldigen und Lauren alles zu erklären. Ein Muskel zuckte unter seinem Backenknochen.

„Das kann doch nicht wahr sein“, flüsterte Lauren.

„Es tut mir leid. Aufrichtig leid, Lauren.“ Zachary warf seine Serviette auf den Tisch und trank einen großen Schluck Bier. Dann stellte er hart das Glas ab. „Ich habe alles zweimal überprüft und bin einigen Hinweisen nachgegangen, die mir ein bisschen Hoffnung machten. Ich habe mit den Leuten gesprochen, die mit Ihrem Mann zusammenarbeiteten, seine Freunde angerufen und im Arbeitsamt und der Lohnsteuerstelle nachgefragt. Aber es ist absolut nichts dabei herausgekommen.“

Es gelang Lauren nicht, das Zittern in ihrer Stimme zu unterdrücken. „Was ist mit dem Hinweis, den Sie heute Morgen am Telefon erwähnten?“

„Auch der führte zu nichts.“ Zachary betrachtete Lauren eindringlich und fragte: „Warum hat Ihr Ex-mann Ihnen die Kinder weggenommen? Was ist Ihre Meinung?“ Sein Blick schweifte über ihr zartes Gesicht. Wie schön diese Frau war! Die kastanienbraunen Locken umrahmten das fein gemeißelte Gesicht, ein zartes Rot betonte die elegante Form der Backenknochen. Und ihre Augen ... diese klugen grünen Augen schienen bis auf den Grund seiner Seele zu blicken und alle Gedanken lesen zu können.

„Ich wünschte, ich wüsste es. Mein Gott, wie oft habe ich mir diese Frage schon gestellt!“

„Glauben Sie, dass er es tat, weil er sie bei sich haben wollte? Oder hatte er vielleicht eher die Absicht, Sie zu verletzen?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete sie mit rau gewordener Stimme.

Zacharys Blick hielt Laurens fest. „Lieben Sie ihn noch?“, fragte er leise. Obwohl die Frage kaum etwas mit dem vorliegenden Fall zu tun hatte, war Zachary von ihr in den vergangenen vier Nächten gequält worden.

Lauren schüttelte den Kopf. „Nein“, antwortete sie ruhig. „Ich bin mir nicht

einmal mehr sicher, ob ich ihn überhaupt jemals geliebt habe."

„Er hat Ihnen viel angetan, nicht wahr?" Zachary fielen diese Fragen nicht leicht. Aber er musste wissen, worum es ging und welche Gefühle in diesen Fall hineinspielten.

„Ja", gab Lauren zu. Ihr Mund war ganz trocken, und sie wich Zacharys Blick aus. „Es gab ... noch andere Frauen."

Zachary richtete sich mit einem Ruck auf. „Kennen Sie deren Namen?"

„Nein. Ich wollte nichts wissen. Ich versuchte so zu tun, als gäbe es diese Frauen nicht." Lauren holte tief Luft und schaute wieder Zachary an. „Heute weiß ich, dass es sehr dumm von mir war. Aber damals ... und mit den Kindern ..." Sie schluckte. „Ich hielt es für besser, den Kopf in den Sand zu stecken und die Augen zu verschließen." Sie griff nach ihrem Wasserglas und bemerkte, dass ihre Finger zitterten. Dann gelang ihr ein schwaches Lächeln, und sie trank einen Schluck. „Doug hatte eine völlig andere Auffassung von ehelicher Treue als ich."

„Ich möchte Ihnen wirklich liebend gern helfen, Lauren ..."

„Aber Sie können es nicht", beendete sie mit ausdrucksloser Stimme den

angefangenen Satz. Der Glanz in ihren Augen war erloschen, und sie verspürte eine eiskalte Leere in ihrem Innern. In stummer Verzweiflung senkte sie den Kopf.

„Ich glaube nicht, dass ich Ihnen nützlich sein kann.“

„Sie würden nur Ihre Zeit verschwenden, nicht wahr?“

„Und Ihre, Lauren. Schauen Sie mich an!“ Langsam hob sie den Kopf und blickte Zachary mit einem gequälten Blick an. Er nahm ihre Hand in seine. „Sie sind eine junge, schöne Frau und haben noch das ganze Leben vor sich. Sie können nicht in der Vergangenheit leben.“

„Das tue ich ja nicht“, wehrte sie sich. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt, und sie kämpfte gegen die aufsteigenden Tränen an.

„Dann finden Sie sich mit der Tatsache ab, dass Ihre Kinder weg sind.“

„Nein!“ Lauren schlug mit der flachen Hand so hart auf die Tischplatte, dass Teller und Bestecke klapperten. Zorn flammte in ihren Augen auf. „Niemals werde ich mich damit abfinden!“ Sie stand auf, den Kopf hoch erhoben. „Anscheinend begreifen Sie immer noch nicht, wozu ich entschlossen bin. Ich werde jeden Preis bezahlen, um Alicia und Ryan wiederzubekommen.“

Schweigend beobachtete Zachary, wie ihr dicke Tränen die Wangen herabrollten. Auf einmal hatte er das Gefühl, dass vier Jahre ausgelöscht waren und er sich in der Vergangenheit befand. Damals hatte auch eine Frau mit hoch erhobenem Kopf und zornigen, sogar hasserfüllten Augen vor ihm gestanden. Rosemary ... Aber langsam verschwand dieses Bild, und Zachary sah nicht mehr Rosemary, sondern Lauren vor sich.

„Ich glaube ehrlich gesagt nicht, dass ich Ihre Kinder aufspüren kann“, sagte er sehr ernst. „Ich würde Ihnen liebend gern etwas anderes mitteilen, aber ich kann Sie weder anlügen noch beschützen.“

„Mich beschützen? Wovor?“

„Vor der Wahrheit.“

„Welcher Wahrheit?“

Nun stand auch Zachary auf und legte Lauren begütigend die Hand auf die Schulter. „Ich bin zu der

Überzeugung gelangt, dass Sie Ihre Kinder nur wiedersehen, wenn Ihr Mann es will. Und das halte ich nach dreizehn Monaten für äußerst unwahrscheinlich. Ob er Sie bewusst quälen möchte oder ob er Angst hat zurückzukommen, kann ich nicht beurteilen. Aber es steht ja inzwischen wohl

einwandfrei fest, dass er nicht gefunden werden möchte. Und leider können Sie kaum etwas dagegen tun, solange die Kinder noch minderjährig sind."

Lauren unterdrückte ein Schluchzen und wandte sich tief enttäuscht zur Tür, um das Restaurant zu verlassen. Aber Zachary hatte seine Hand immer noch fest auf ihre Schulter gelegt und hinderte sie auf diese Weise am Gehen. „Ich kann es nicht glauben“, flüsterte sie und versuchte angestrengt, sich seinem Griff zu entwinden und in möglichst würdevoller Haltung hinauszugehen.

Zachary blieb an ihrer Seite und hielt sie weiterhin fest. „Können oder wollen Sie es nicht glauben?“

„Das spielt keine Rolle. Ich gebe nicht auf und werde meine Kinder finden.“

„Und wenn es Ihnen gelungen ist, was tun Sie dann? Wollen Sie sie kidnappen?“

Sie riss sich von Zachary los und wirbelte zu ihm herum, eiserne Entschlossenheit im Blick. „Wenn es sein muss - ja!“

„Glauben Sie, dass Ihr Exmann das zulässt, nachdem er sich so angestrengt hat, keine Spuren zu hinterlassen? Er vermeidet jeden Kontakt zu seiner Familie und seinen

Freunden, um ja nicht entdeckt zu werden. Nein, Sie haben keine Chance."

„Das Gericht hat für mich entschieden. Ich habe das Sorgerecht."

„In Oregon. Ich müsste mich sehr irren, wenn er die Kinder nicht in einen anderen Staat der USA mitgenommen hat oder gar ins Ausland gegangen ist."

Das alles hatte sie schon gehört. Fröhliches Lachen und Sprechen und das Klirren von Gläsern beim Zuprosten drangen an ihr Ohr. Die anderen Gäste schienen heiter zu sein, ganz im Gegensatz zu ihrer verzweifelten Stimmung. Unglücklich schüttelte sie den Kopf. Stolz und Unbeugsamkeit brannten in ihren Augen, als sie sagte: „Ganz gleich, wo sich Doug mit den Kindern aufhält und was ich alles unternehmen muss, ich werde sie finden. Ich werde nicht ruhen, bis ich Alicia und Ryan wieder bei mir habe, in meinem Heim und für immer."

„Lauren", sagte er scharf, „haben Sie nicht schon einmal daran gedacht, was Sie den Kindern antun, wenn sie wieder entwurzelt werden?"

Sie zuckte zusammen, als hätte man sie geschlagen. „Ich denke Tag und Nacht an meine Kinder. Ich weiß, dass sie zu mir

gehören. Niemand kann sie so lieben wie ich. Niemand." Sie zitterte vor Erregung. „Und das Gericht wird mir recht geben. Ich habe nur den Fehler gemacht, zu glauben, Sie würden mir helfen." Nach diesen bitteren Worten machte sie auf dem Absatz kehrt und stürmte aus dem Restaurant, hinaus in den strömenden Regen.

Dass Zachary ihr eine Absage erteilt hatte, schmerzte sie zutiefst. Zwar war sie darauf vorbereitet gewesen, dass er ihr womöglich nicht würde helfen können. Doch dass er sich mit ihrem Fall überhaupt nicht mehr befassen wollte, raubte ihr die letzte Hoffnung. Lauren legte sich den Trenchcoat um die Schultern, hielt den aufgeschlagenen Kragen mit einer Hand fest zusammen und öffnete mit der anderen den Regenschirm.

Im Büro angekommen, frischte sie das Make-up auf und steckte die widerspenstigen Haarsträhnen fest. Nur mit größter Anstrengung gelang es ihr, sich mit den Problemen im Büro zu befassen. Die gerichtliche Auseinandersetzung zwischen den Masons und der Bank kam ihr im Vergleich zu ihrem persönlichen Problem läppisch vor. Sie wusste sich

keinen Rat mehr, wie sie ihre Kinder finden sollte.

Es war schon fast fünf Uhr, als Lauren sich noch immer den Kopf zergrübelte. Plötzlich glaubte sie, doch noch eine Möglichkeit zu sehen. Sie schlug die Seiten des Telefonbuchs auf und notierte sich die Nummer des Fernsehsenders, der ihr eingefallen war. Dann wählte sie und betete inständig, dass man ihr helfen könnte.

Was sie plante, war eine gefährliche, zweischneidige Angelegenheit. Wenn sie missglückte, gäbe es überhaupt keine Chance mehr, Alicia und Ryan wiederzufinden. Aber da Lauren nun ohne Zachary Winters auskommen musste, blieb ihr keine andere Wahl mehr.

4. KAPITEL

Zachary hatte einen Jogginglauf hinter sich und kam gerade aus der Dusche, als er hörte, wie jemand an die Tür klopfte. Schnell rubbelte er das Haar einigermaßen trocken und zog hastig seine abgewetzten Lieblingsjeans an.

„Moment, ich komme gleich!“, rief er durch den Korridor, als das laute Klopfen nicht aufhörte.

Wer, zum Teufel, konnte das sein, fragte er sich. Seit Rosemarys Tod vor vier Jahren, als er das große Haus aufgegeben hatte, waren nur sehr wenige Besucher in diesem kleinen Heim gewesen. Ein tüchtiger Bauleiter hatte ihm damals geholfen, ein Haus zu errichten, das in die Hänge von Petes Mountain passte. Es lag am Rand weiter Wiesen, nur zwei Meilen' von der Autobahn nach Portland entfernt.

Zachary verließ das Badezimmer und ging barfuß zur Haustür. Das Holz unter seinen Füßen fühlte sich kühl und glatt an. Missmutig vor sich hin murmelnd öffnete Zachary die Tür. Vor ihm stand sein Partner, Joshua Tate. Wie immer trug er einen frisch gebügelten Straßenanzug und ein gestärktes weißes Hemd. Lässig an den grob behauenen Pfosten des Vorbaus gelehnt, fragte er: „Störe ich?“ Mit einem wissenden Lächeln blickte er auf den halb nackten Zachary.

„Ich habe gerade geduscht.“

„Allein?“

Zachary lachte versöhnlich. „Ja. Komm herein!“

„Danke.“

„Solltest du nicht noch in Portland über der Arbeit sitzen?“ Zachary führte Joshua ins Wohnzimmer.

„Ich arbeite ja auch. Hier.“ Joshua setzte sich, öffnete seine Aktentasche und nahm einige Blätter heraus.

„Was ist das?“

„Die Zeugenaussage von McClosky. Die wolltest du doch unbedingt haben, aber dann hast du sie auf deinem Schreibtisch liegen lassen.“

Zachary schüttelte den Kopf über seine Nachlässigkeit. Seit mittlerweile zehn Tagen konnte er nicht mehr richtig denken. Lauren Regis hatte ihm nicht nur die Nachtruhe geraubt, es war ihr auch gelungen, seinen sonst so klaren Verstand zu verwirren. „Danke, dass du mir das hierhergebracht hast.“

„Schon gut. Ich dachte, es sei vielleicht ganz gut, wenn wir mal über einige Dinge redeten.“ Joshua warf seine Jacke über die Armlehne der Couch, rückte die Krawatte zurecht und krepelte die Hemdsärmel auf. „Warum nicht“, stimmte Zachary zu und nickte. Joshua Tate hatte viel von ihm gelernt, und trotz allem, was geschehen war, schien ihn der Junge sehr zu mögen. Eigentlich konnte Zachary nicht verstehen,

warum. Auch wenn er sich nach dem Tod Wendells intensiv um Joshua gekümmert hatte, müsste der Junge ihn eher hassen.

„Hast du schon zu Abend gegessen?“, erkundigte sich Zachary und beobachtete Joshua, der es sich gemütlich gemacht hatte. Er hatte den Fernsehapparat eingeschaltet und steckte sich Erdnüsse in den Mund. Wie ein Junge, der nach Hause gekommen ist, dachte Zachary belustigt. So benahm sich Joshua immer, wenn er Zachary besuchte.

„Nein, noch nicht. Und du? Sollen wir uns eine Pizza holen?“

Lächelnd schüttelte Zachary den Kopf. „Ich habe noch ein paar Sandwiches.“

„Hört sich gut an.“ Gespannt blickte Joshüa auf den Bildschirm, wo die Fußballergebnisse bekannt gegeben wurden.

McClosky-Aussage, von wegen, dachte Zachary. Der Junge fühlt sich einsam. Und wahrscheinlich mag er es nicht, dass man ihn Junge nennt. Schließlich war er fast siebenundzwanzig, also wirklich kein Junge mehr. Außer Zachary hatte er keine weitere Familie.

„Hey!“, rief Joshua dem in der Küche verschwundenen Zachary nach. „Hast du Bier im Haus?“

Mit dieser Frage hatte Zachary schon gerechnet, er kannte Joshua schließlich gut genug. Joshua war berechenbar, aber intelligent und smart. Der Junge hatte sowohl die Highschool als auch die Universität früh beendet und das Jurastudium mit Leichtigkeit und Glanz absolviert. Doch erst, nachdem Zachary ihn auf den Weg gebracht hatte. Seinem Vater ähnelte Joshua Täte nicht.

Bei dem Gedanken an seinen ehemaligen Partner verfinsterte sich Zacharys Gesicht. Er öffnete den Kühlschrank und nahm eine Dose Bier und die Sandwiches heraus. Dann legte er die Brote auf einen Pappteller, riss einige Papiertücher von der Rolle und trug alles ins Wohnzimmer.

„Schau dir das einmal an“, sagte Joshua, der wie gebannt auf den Bildschirm starrte. „Ist das nicht die Frau, von der Amanda gesprochen hat? Ich meine die, die ihre Kinder sucht. Wie heißt sie doch gleich? Regal? Oder ... nein, jetzt fällt es mir ein: Regis. Lauren Regis.“

Ohne den Blick von der Mattscheibe zu lassen, stellte Zachary das Essen auf den

Couchtisch. „Was, zum Teufel, macht sie da?“

Es lief eine 30-Minuten-Sendung, in der regelmäßig verschiedene soziale Probleme behandelt wurden.

Am Ende pflegten die Reporter einen Bürger zu interviewen, der trotz aller Versuche keine Hilfe bekommen hatte. Da sämtliche Zeitungen ausführlich über diese Sendung berichteten, gelang es häufig, eine Lösung des Problems zu finden. Meistens ging es dabei um Schwierigkeiten mit Behörden und Ämtern, um Rassendiskriminierung, Betrug am Kunden und Ähnliches. Doch Zachary hatte noch nie erlebt, dass in dieser Sendung namens „Eye Contact“ über eine Kindesentführung berichtet wurde.

Sein Gesicht verspannte sich, als die Moderatorin Lauren befragte. „Also, Mrs. Regis, Sie sagen, dass Ihr geschiedener Mann Ihnen die Kinder entführte, die er angeblich nur über das Wochenende mitnehmen wollte?“

„Ja, so ist es.“ In weichen Wellen fiel Laure'n das Haar über die Schultern. Ihre Wangen glühten rosig. Die smaragdgrünen Augen mit den langen Wimpern schauten

nervös an der Moderatorin vorbei zur Kamera und zurück. Zweifellos war Lauren Regis die schönste Frau, die Zachary jemals kennengelernt hatte.

„Das ereignete sich vor über einem Jahr. Und Sie wissen noch immer nicht, wo sich Ihr Exmann aufhält?“

„Nein, ich habe keine Ahnung.“ Lauren sprach leise, aber Zachary hörte den stahlharten Unterton in ihrer Stimme.

„Hat Ihnen niemand helfen können, die Kinder zu finden?“

„Nein, obwohl einige es versuchten.“

„Und es kam nichts dabei heraus?“

„Absolut nichts.“

„Und nun haben Sie das Gefühl, nicht mehr zu wissen, an wen Sie sich noch wenden sollen?“

Lauren zögerte, und ihre Halsmuskeln verspannten sich. Man konnte es auf dem Bildschirm kaum erkennen, aber Zachary bemerkte es und biss die Zähne zusammen.

„Im Grunde genommen, ja. Ich habe alles versucht. Mit der Polizei, Privatdetektiven und Rechtsanwälten. Alle gaben sich große Mühe, mir behilflich zu sein. Doch bis jetzt ... bis jetzt ist es nicht gelungen, auch nur die kleinste Spur meiner Kinder zu finden.“

Laurens Stimme brach. Trotzdem schaffte sie es, Haltung zu bewahren. Als sie in die Kamera blickte, hatte Zachary das Gefühl, dass sie ihm direkt ins Herz schaute. „Verdammt“, flüsterte er und starrte wie gebannt auf den Bildschirm.

„Was ist denn mit den Jugendämtern?“, fragte die Moderatorin als Nächstes.

Lauren lächelte traurig und schüttelte den Kopf. Die Moderatorin wandte sich zur Kamera um und sagte: „Mrs. Regis bittet alle Zuschauer um ihre Hilfe.“ Das Bild wechselte, und das Foto von Laurens Kindern erschien in Großaufnahme. „Dieses Foto ist allerdings schon achtzehn Monate alt“, erklärte die Moderatorin. „Das müssen Sie berücksichtigen. Es ist das letzte Foto, das Lauren Regis von ihren Kindern Alicia und Ryan hat. Falls Sie die Kleinen irgendwo gesehen haben, oder wenn Sie irgendetwas über deren Aufenthalt wissen, setzen Sie sich bitte mit Ihrem Polizeirevier in Verbindung. Aber Sie können auch diese Nummer anrufen.“ Auf dem Bildschirm leuchtete eine Telefonnummer auf.

Joshua griff nach der Bierdose und öffnete sie. „Ist das dieselbe Frau, die damals bei Amanda auf dich gewartet hat?“

„Ja.“

„Und du hast ihren Fall abgelehnt?" Joshua machte sich nicht die Mühe, seine Bestürzung zu verheimlichen. „Das war nicht sehr klug." Er trank einen großen Schluck und beobachtete dabei seinen sichtlich gereizten Partner.

„Es gab keinerlei Ansatzpunkte, die ich weiterverfolgen konnte."

„Dieser Fall wäre eine ausgezeichnete Reklame für uns gewesen. Und die könnten wir gut gebrauchen. Wenn du die Kinder fändest, wärst du ein Held, über den alle Zeitungen berichten würden."

„Du redest ja schon wie ein Politiker, Joshua."

„Noch bin ich es nicht. Aber lass mir ein paar Jahre Zeit." Joshua lachte, stellte die Bierdose ab und griff nach einem Sandwich. „Aber im Ernst, Zachary, du solltest ihr sagen, dass du ihr helfen wirst. Das ist meine Meinung."

„Selbst wenn ich es nicht kann?"

„Warum nicht? Sie ist im Fernsehen erschienen, und die Presse wird sich auf sie stürzen. Es könnte eine Menge bringen, und dabei spreche ich nicht nur vom Honorar."

„Ich weiß, wovon du sprichst, aber ich bin nicht interessiert."

Joshua runzelte die Stirn. „Hör mal, Zachary. Die Frau sieht fantastisch aus, und in einigen Monaten ist Weihnachten. Die richtige Zeit für rührselige Geschichten in den Zeitungen. Wir könnten Werbung gut gebrauchen.“

„Nein, solche jedenfalls nicht.“

„Da haben wir wieder dein wirkliches Problem, nicht wahr?“, rief Joshua erregt. „Dir ist die Kanzlei verdammt gleichgültig. Und nicht nur die Firma, sondern auch alles andere.“

„Immerhin ist es mir gelungen, deinen Kopf zu retten.“ Zachary warf sich auf die Couch und massierte seine verspannten Muskeln.

„Ja, weil du dich dazu verpflichtet fühltest.“

„Vielleicht. Ist ja auch nicht wichtig. Wenn ich dich nicht aus dem Schlamassel herausgeholt hätte, wärest du jetzt wahrscheinlich auf der anderen Seite des Gesetzes. Du bist damals auf dem besten Weg in die Kriminalität gewesen.“

„Nun ja ... und falls ich es noch nicht gesagt haben sollte: Danke, Zachary.“

Zachary grinste gutmütig. „Du bist wirklich verdammt gerissen.“

„Ich hatte einen guten Lehrer.“

Beide Männer lachten und nahmen dann schweigend das aus Sandwiches bestehende Abendessen zu sich.

Später fuhr Joshua in die Stadt zurück. Zachary warf alle Bedenken über Bord und beschloss, zu Lauren zu fahren.

Das Fernsehinterview hatte Lauren mehr Nerven gekostet, als sie geglaubt hätte. Todmüde kam sie nach Hause und stellte das Foto auf seinen alten Platz. Dann zog sie den Mantel aus und lehnte sich erschöpft an die Wand.

„Hoffentlich habe ich das Richtige getan“, flüsterte sie vor sich hin und kämpfte gegen ihre Niedergeschlagenheit an.

Bevor Lauren das Feuer im Kamin ansteckte, legte sie ihre Bürokleidung ab, zog ihre Lieblingsjeans und einen weichen Pullover über. Anschließend bereitete sie das Abendessen zu. Als sie damit fertig war, brannten die Scheite im Kamin bereits hell lodernd. Der würzige Duft brennenden Holzes durchdrang die Luft des Wohnzimmers.

Lauren streifte die Schuhe ab und setzte sich im Schneidersitz in den bequemsten Sessel. Sie legte sich eine ausgebleichte warme Decke über den Schoß und nahm

den Kriminalroman, den sie vor einiger Zeit zu lesen begonnen hatte, vom Tisch. Doch es gelang ihr trotz aller Versuche nicht, sich auf den Inhalt des Romans zu konzentrieren.

Immer wieder wanderten ihre Gedanken zu Zachary Winters. Hatte er gesehen, wie sie vor der Kamera ihren Fall vortrug? Was würde er dazu sagen, dass sie an die Öffentlichkeit gegangen war? Oder interessierte es ihn überhaupt nicht mehr?

Wahrscheinlich nicht. Er hatte ihr ja sehr deutlich klargemacht, dass er nicht beabsichtigte, ihr zu helfen. Bestimmt war er sehr erleichtert, dass er sich mit dieser Sache nicht mehr zu beschäftigen brauchte.

Doch sie konnte trotz allem nicht glauben, dass Zachary Winters ein Egoist war und sich ausschließlich mit seinen eigenen Problemen befasste. Nein, wenn er ihr hätte helfen können, hätte er es getan. Sie hatte das Mitgefühl und das tiefe Bedauern in seinen dunklen Augen ja selbst gesehen. Auch den Schmerz, als er ihr sagte, dass er keine Hinweise entdeckt habe, die zu ihren Kindern führen könnten. Ganz gleich, ob er es zugab oder nicht, Zachary Winters teilte ihre Sorgen.

Plötzlich zuckte Lauren zusammen. Ihr war bewusst geworden, dass sie im Begriff stand, sich in den attraktiven Mann mit dem schiefen, gewinnenden Lächeln und den dunklen Augen zu verlieben. Als er ihren Fall ablehnte, war sie verzweifelt und verletzt gewesen. Nun erkannte sie die Wahrheit. Irgendwie war sie auch darüber enttäuscht, dass sie Zachary in Zukunft nicht mehr wiedersehen würde.

Sei nicht kindisch, ermahnte sie sich energisch. Die Gefühle, die sie ihm entgegenbrachte, hatten nichts mit Verliebtheit zu tun. Sie verwechselte offensichtlich ihre Hoffnung, dass er ihr beistehen und helfen würde, mit etwas anderem. Es ging ihr doch einzig und allein um die Kinder. Und weil Zachary ihre einzige Hoffnung war, hatte sie sich tatsächlich eingeredet, in ihn verliebt zu sein.

„Du bist dumm, Lauren Regis“, beschuldigte sie sich im Selbstgespräch. „Du müsstest doch aus deiner Erfahrung mit Doug und Tyrone Robbins gelernt haben.“ Bei dem Gedanken an ihren geschiedenen Mann und Tyrone Robbins, der Doug so sehr ähnelte, fing sie an zu zittern. Was für ein Witz zu glauben, dass sie

sich nach dem schlimmen Erlebnis mit Tyrone Robbins in Zachary Winters verliebt haben könnte.

„Verdammt, Lauren, du bist ja gar nicht in ihn verliebt!“, rief sie laut, wie um sich zu überzeugen. „Du brauchst ihn nur, um deine Kinder wiederzubekommen. Aber er wird dir nicht helfen, ganz gleich, wie sehr du es dir wünschst.“

Lautes Klopfen an der Tür riss Lauren aus ihren Gedanken. Sie warf einen Blick auf die Wanduhr, die gerade halb neun schlug. Wer konnte das sein? Sie erwartete niemanden. Oder doch? Vielleicht kam jemand mit einer Nachricht über die Kinder zu ihr. Ein Zuschauer, der sie in der Sendung gesehen hatte. Laurens Herz begann zu klopfen. Sie sprang auf, zwang sich jedoch, die Decke und das Buch ordentlich wegzulegen und langsam zur Tür zu gehen.

Aufgeregt schaltete sie die Terrassenlampe ein, stellte sich an das lange, schmale Fenster neben der Tür und schaute hinaus. Draußen stand Zachary Winters. Er lächelte, als er ihr erregtes, an die Scheibe gepresstes Gesicht sah. Es war genau dieses jugenhafte Lächeln, das schon von Anfang an direkt an ihr Herz gerührt hatte.

Was will er hier, fragte sie sich. Hatte er womöglich das Fernsehinterview gesehen, wie sie es sich insgeheim gewünscht hatte? Mit zitternder Hand schob Lauren den Riegel zurück und stieß die Tür auf.

„Hallo, Lauren“, begrüßte er sie und betrachtete ihr fein geschnittenes Gesicht, das von den Sorgen gezeichnet war.

„Kommen Sie herein.“ Lauren trat zurück, um ihn vorbeigehen zu lassen.

Zachary ging ins Wohnzimmer und musterte interessiert die Einrichtung. Es gab einige antike Tischchen, behagliche Sessel voller Kissen und Körbe mit grünen Blattpflanzen. Vor dem Steinkamin, in dem das Feuer brannte, stand eine marineblaue Velourscouch, daneben ein Kupferkessel, in dem das Holz gestapelt war. Auf einem großen Armsessel vor dem Fenster lag ordentlich gefaltet eine Wolldecke, am Boden davor standen Laurens Schuhe.

Es war ein warmer, gemütlicher Raum, fand Zachary. Er schaute sich um und entdeckte das Foto der Kinder. Mit wenigen Schritten ging er zum Kamin und betrachtete das Bild aufmerksam.

„Ich habe das Fernsehinterview gesehen“, sagte er ohne Umschweife.

„Und ... was sagen Sie dazu?"

Langsam drehte er sich zu ihr um und lehnte sich an den Kamin. „Ich halte es für das Dümme, was Sie tun konnten."

Lauren verkrampfte sich. „Warum?"

„Weil Sie dadurch Ihren Mann gewarnt haben. Wenn er oder einer seiner Bekannten die Sendung gesehen hat, weiß er, dass Sie ihn suchen. Dann wird er bestimmt erst recht Vorsorge treffen, dass man ihn nicht findet."

„Dieses Risiko musste ich eingehen", erwiderte Lauren störrisch.

Zachary schloss einen Moment die Augen. „Ach, Lauren", flüsterte er. „Ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen."

Als sie nicht gleich antwortete, schaute er sie an. Sie erkannte die Qual, die ihm ins Gesicht geschrieben stand.

„Ich kann einfach nicht aufgeben", stieß sie leise hervor.

„Das habe ich auch nicht erwartet."

„Was erwarten Sie dann von mir?"

„Wenn ich das wüsste", seufzte er.

„Das nennt man einer direkten Antwort ausweichen, Herr Rechtsanwalt."

Er lächelte traurig. „Oh nein. Das nennt man schlicht Wahrheit."

„Warum sind Sie dann hergekommen?"

„Um mich zu entschuldigen.“

Fragend blickte sie ihn an und forderte ihn mit einer Handbewegung zum Weitersprechen auf. Dass er hier in ihrem Haus war, löste die merkwürdigsten Gefühle in ihr aus. Sie musste sich zwingen, ihn nicht in einem fort anzustarren.

„Ich habe Sie unterschätzt, Lauren.“

„Ich verstehe nicht, was ...“

„Damit will ich sagen, dass ich doch noch mal versuchen will, Ihre Kinder aufzuspüren. Vielleicht gelingt es mir ja doch.“

„Halten Sie das nicht für reine Zeitverschwendung?“ Sie traute ihren Ohren nicht. Zachary wollte ihr tatsächlich doch noch helfen?

„Das wäre durchaus möglich.“

„Dann vergessen Sie es. Ich will jemanden, der sich mit ganzer Kraft für diese Aufgabe einsetzt. Ein Mann, der der kleinsten Spur folgt und nichts unversucht lässt. Ich habe bereits viel zu viel Zeit mit Privatdetektiven und Rechtsanwälten verschwendet, die meinen Fall mit Müh und Not gerade noch zwischen ihre vielen anderen Fälle quetschten.“

„Und ich brauche eine Mandantin, die volles Vertrauen zu mir hat. Eine Frau, die

sich nicht gleich mit halbseidenen Reportern einlässt, wenn es einige Schwierigkeiten gibt. Entweder geht es von jetzt an nach meinem Kopf - oder gar nicht!"

Lauren war von Zacharys hartem, fest entschlossenem Gesichtsausdruck beeindruckt. Sie hatte gehört, dass er, wenn es nötig war, rücksichtslos und sehr kämpferisch sein konnte. Nun zögerte sie nicht länger. Sie wusste plötzlich, dass er der einzige Mann war, dem es gelingen würde, ihr zu helfen, und dass sie sich auf ihn einlassen würde.

„Einverstanden“, sagte sie. „Sie übernehmen die Führung, und ich werde Ihnen nicht in den Rücken fallen. Nicht einmal unabsichtlich.“

Langsam entspannte sich sein Gesicht. Dann neigte er den Kopf zur Seite und fragte: „Sind Sie bereit, mit der Arbeit zu beginnen, Lauren?“

„Wann? Jetzt gleich?“

„Sowie ich meine Aktentasche aus dem Auto geholt habe. Ist Ihnen das früh genug?“

Belustigt erwiderte sie: „Eigentlich müssten Sie meine Antwort kennen. Aber

bevor wir anfangen, möchte ich noch eines wissen: Wieso haben Sie Ihre Meinung geändert?"

Sein Blick schien ihr bis ins Herz zu dringen. „Daran sind Sie schuld.“ Als sie plötzlich Verlangen in seinen Augen aufflammen sah, schlug sie die Augen nieder. „Ich muss Ihnen einfach helfen“, sprach er weiter. „Ich kann nicht anders. Ich habe gegen meine Gefühle für Sie angekämpft, aber den Kampf verloren.“

„Dann ...“, flüsterte sie heiser, „... war es also nicht das Fernsehinterview.“

„Ich wäre sowieso zu Ihnen gekommen, aber das Interview war der Auslöser.“

„Und wieso glaubten Sie, dass ich zustimmen würde?“

„Weil ich weiß, dass Sie mich brauchen.“

Das konnte sie nicht bestreiten. „Also gut, Herr Rechtsanwalt“, sagte sie leichthin, um die Spannung zu entschärfen, die sich zwischen ihnen aufgebaut hatte. „Womit fangen wir an?“

„Ganz einfach. Sie machen uns einen Kaffee, und ich hole meine Notizen und ein Aufnahmegerät.“

„Wozu das Aufnahmegerät?“

„Weil wir ganz von vorn beginnen.“

„Aber ich habe Ihnen doch schon alles gesagt und Ihnen außerdem sämtliche Berichte von Patrick Evans und ...“

„Ich ziehe es vor, die Sache auf meine Art anzugehen. Also, wollen Sie Ihre Kinder finden oder nicht?“

Ohne Laurens Antwort abzuwarten, verließ Zachary das Zimmer und ging zu seinem Caravan, den er vor dem Haus geparkt hatte.

Als Lauren den Kaffee ins Wohnzimmer trug, wartete Zachary bereits auf sie. Was hatte er nur an sich, dass ihr das kleine Haus auf einmal wie ein richtiges Heim vorkam? War es sein gewinnendes Lächeln? Oder das vorgeschobene, kantige Kinn? Oder diese Augen, die mitfühlend und freundlich sein konnten, aber auch auf sehr intime Art gefährlich?

Zachary kniete sich vor den Kamin und legte einige Scheite in die Glut. Als die Flammen aufloderten, wischte er sich die Hände ab, blieb aber auf dem Boden hocken. „Setzen Sie sich.“ Er klopfte auf die Couch. Lauren reichte ihm eine Tasse Kaffee.

„Milch? Zucker?“

„Schwarz“, antwortete er lächelnd.

Lauren setzte sich im Schneidersitz auf die Couch und schaute Zachary dabei zu, wie er einen Schluck heißen Kaffee trank.

„Okay“, sagte er dann. „Fangen wir an. Erzählen Sie mir ein bisschen von sich. Ich möchte alles wissen. Wie Sie Ihren Mann kennenlernten, woher er stammt. Wo Sie ihm begegnet sind, wer Ihre und seine Freunde waren, einfach alles. Lassen Sie ja nichts aus.“

Es fiel Lauren schwer, über ihr Privatleben zu sprechen. Bei den vorherigen Anwälten war es eine sachliche Angelegenheit gewesen, doch bei Zachary war es anders. Inzwischen hatte sie ihn ja schon ziemlich gut kennengelernt. Vielleicht bereits zu gut?

Lauren umklammerte ihre Tasse und blickte nicht auf, während sie sprach. Sie erzählte Zachary vom Tod ihrer Eltern, von ihrem Leben bei Tante Lucy, von der Schule und der Universität in Medfort, in der sie Doug getroffen hatte. Tränen stiegen ihr in die Augen, als sie von der Geburt ihrer Tochter und dem Glücksgefühl berichtete, das sie als Mutter empfand. Dann erklärte sie Zachary, dass Doug keinen Job halten konnte und deshalb schreckliche Minderwertigkeitskomplexe hatte. Sie schilderte auch sein Alkoholproblem und

ließ nicht aus, dass er ihr die Schuld für sein Versagen gab. Zum Schluss kamen Ryans Geburt und der Umzug nach Portland an die Reihe.

Doch nun wurde es schlimm. Als sie von den ständigen Streitereien und Auseinandersetzungen und dem entsetzlichen Tag sprach, an dem Doug gewalttätig geworden war, strömten ihr die Tränen über das Gesicht. Nur mühsam brachte sie noch heraus, wie sie dann an jenem Sonntag heimgekommen war und feststellen musste, dass Doug die Kinder entführt hatte. Ihre Schultern zitterten, und sie rang vergeblich um Fassung.

Zachary hatte ihr aufmerksam zugehört und nur dann eine Frage gestellt, wenn ihm etwas nicht ganz klar war. Obwohl er sah, wie schlimm es für sie war, bedrängte er sie weiter. Er musste unbedingt etwas erfahren, das ihm bei der Suche nach den Kindern helfen könnte.

Lauren wischte sich die Tränen ab und atmete tief durch. „Seit diesem Sonntag vor dreizehn Monaten habe ich meine Kinder weder gesehen noch etwas von ihnen gehört, aber das wissen Sie ja bereits.“

Zachary legte den Schreibblock auf den Tisch, stand auf und ging zu Lauren. „Es

wird alles gut", versprach er und umfasste ihre zitternden Schultern. „Wir werden sie finden."

„Wie ... wie können Sie so überzeugt sein", stammelte sie.

Er zögerte nur einen Moment. Dann wurden seine Gesichtszüge hart, und seine Augen glitzerten. „Wir werden sie finden!", wiederholte er mit stahlharter Entschlossenheit. „Ich gebe nicht auf, bis wir sie haben."

Lauren seufzte unwillkürlich, als Zachary sie in seine starken Arme nahm. Endlich habe ich ihn dazu gebracht, mir beizustehen, dachte sie und sah zum ersten Mal seit vielen langen Wochen wieder einen echten Hoffnungsschimmer.

Zachary hielt sie sanft an sich geschmiegt und küsste sie zart auf die Stirn. Lauren spürte seinen Atem auf ihrer Haut, seine starken Arme um ihren Körper. Sie wehrte sich nicht gegen die Umarmung. Dankbar nahm sie die Stärke an, die er ihr gab. Sie wusste, dass sie es nicht aus Schwäche geschehen ließ. Dreizehn Monate hatte sie niemanden als sich selbst im Kampf um ihre Kinder gehabt. Doch nun war alles anders. Sie hatte endlich einen Freund, einen Bundesgenossen, der ihr zur Seite stand. Sie

weinte erneut, aber diesmal geschah es aus Dankbarkeit und Erleichterung.

Zacharys Arme umschlossen fester ihre zarten Schultern. Plötzlich schien ihm die Situation bewusst zu werden, und er wollte Lauren loslassen. Doch er konnte es nicht. Lauren spürte seine widerstreitenden Gefühle, die ihren eigenen inneren Aufruhr widerspiegeln, und erschrak.

Noch einmal bemühte sich Zachary, sich zurückzuhalten. Aber als er Laurens Körper an seinem spürte, wurden Empfindungen in ihm wach, die er längst für tot gehalten hatte.

Was, zum Teufel, ist mit dir los, Zachary, fragte er sich grimmig. Er war doch wirklich kein Dummkopf. Im Gegenteil, er hatte sich den Ruf eines intelligenten, tüchtigen, harten und entschlossenen Anwalts erworben. Aber dass er seine Mandantin nun in seinen Armen hielt, war der reinste Wahnsinn. Doch ganz gleich, wie verrückt es sein mochte, er wollte sie-. Er wollte sie mehr, als er jemals eine Frau gewollt hatte.

Er schmeckte ihre Tränen auf seinen Lippen, atmete den Duft ihres Haars ein. Ihre weiche Brust presste sich an die seine und weckte Verlangen. Ein Verlangen, gegen das er nicht ankam.

5. KAPITEL

Endlich wurde Lauren nicht mehr von Schluchzen geschüttelt, und sie hatte sich ein wenig beruhigt. Trotzdem gelang es Zachary nicht, sich von ihr zu lösen. Langsam fuhr er mit seiner Hand durch ihr dichtes, schimmerndes Haar. Doch die ganze Zeit warnte ihn sein Verstand, sich keinesfalls auf eine Beziehung mit ihr einzulassen.

Lauren musste die Anspannung seiner Muskeln gespürt haben, denn sie zog sich vorsichtig von ihm zurück. Zachary presste die Lippen zusammen. Was hatte sie nur an sich, dass er so heftig auf sie reagierte? Zugegeben, Lauren war schön, doch er konnte es sich nicht leisten, sich mit einer Mandantin einzulassen. In all den Jahren als Rechtsanwalt hatte er sich noch von keiner der Frauen je verführen lassen, für die er tätig war, und es waren einige gewesen, die es versucht hatten. Doch immer war Zachary Winters klug genug gewesen, der Verlockung zu widerstehen.

Jedenfalls bis jetzt. Und mit einem kleinen Unterschied. Lauren versuchte ja gar nicht, ihn zu verführen. Im Gegenteil, sie schien von demselben Widerstreit der Gefühle

gequält zu werden, die ihn allmählich um den Verstand brachten.

Zitternd holte Lauren Atem. „Es ... es tut mir leid, dass ich mich so habe gehen lassen“, entschuldigte sie sich und wischte sich mit dem Handrücken die Tränen ab.o

„Das macht nichts.“

„Sie haben bestimmt schon oft mit gefühlsduseligen Mandantinnen zu tun gehabt, nicht wahr?“, fragte sie in dem Versuch, eine leichtere Stimmung zu schaffen. Sie empfand die Spannung, die in der Luft lag, als kaum noch erträglich.

Ein Lächeln zuckte um Zacharys Mund. „Mit einigen schon. Das bleibt in meinem Beruf nicht aus.“

Lauren nickte. Schon wieder war ihr zum Weinen zumute. Mit zitternder Stimme wollte sie ihm ihr Verhalten erklären. „Normalerweise bin ich ziemlich vernünftig. Nur ...“

„Nur dann nicht, wenn es um die Kinder geht“, unterbrach er sie.

„Ja“, flüsterte sie. „Nur nicht, wenn es um die Kinder geht.“

Zachary räusperte sich. Er hielt es für dringend erforderlich, einen größeren Abstand zwischen sich und Lauren zu

bringen, darum durchquerte er das Wohnzimmer. Er lehnte sich an die warmen Ziegel des Kamins und sagte: „Ich glaube, wir sollten für heute Schluss machen.“ Er nahm das Aufnahmegerät an sich und verstaute es zusammen mit dem Schreibblock in seiner Aktentasche.

Besorgt musterte Lauren sein Gesicht. Sie versuchte zu erkennen, was er von ihrem Bericht hielt. Aber sein Gesichtsausdruck verriet nichts von dem, was er dachte. Nun, da sie ihm alle Einzelheiten geschildert hatte, würde er vielleicht doch noch ihre Kinder finden ... Da sie es nicht länger aushielt, stellte sie ihm die Frage, die sie quälte: „Haben Sie nun genügend Informationen von mir erhalten, um den Fall weiterzuverfolgen?“

„Nein.“ Er rieb sich die verspannten Nackenmuskeln und zog die dichten Augenbrauen zusammen. „Noch nicht. Aber jetzt ist es schon sehr spät.“

Er durfte noch nicht fortgehen. Nicht bis er mehr erfahren hatte. „Ich brühe noch einen Kaffee' auf. Bitte, Zachary, bleiben Sie, bis Sie etwas gefunden haben. Irgendetwas, das uns weiterbringt.“

Zärtlichkeit und Mitgefühl glommen in seinen Augen auf. Lauren wurde sich

plötzlich bewusst, wie verzweifelt und drängend ihre Stimme geklungen hatte.

Zachary kam zu ihr und hob die Hand, um Laurens Schulter sanft zu berühren. Doch im selben Moment besann er sich eines Besseren, ließ die Hand sinken und steckte sie tief in die Taschen seiner Jeans.

Obwohl es ihm unglaublich schwerfiel, von Lauren fortzugehen, sagte er: „Ich komme wieder. Aber zuerst will ich meine Notizen genau durchlesen und dann nochmals alles sorgfältig prüfen, was Patrick Evans und der Privatdetektiv berichtet haben. Vor allem, was die Orte betrifft, an denen sie ihre Nachforschungen nach Ihrem Exmann anstellten.“

„Kann das etwas bringen?“

Er presste zornig die Lippen zusammen, bevor er antwortete: „Nein, wahrscheinlich nicht.“

„Warum wollen Sie dann Ihre Zeit an all diese Dinge verschwenden?“

„Weil wir sonst nicht viel haben, worauf wir uns stützen können“, antwortete Zachary ehrlich. „Ich möchte absolut sicher sein, dass niemand einen Fehler gemacht hat - auch Evans nicht. Und ich möchte checken, ob vielleicht nicht doch etwas übersehen wurde.“

„Aber auf Evans kann man sich doch verlassen.“

Zachary sah ziemlich zweifelnd aus. „Wirklich?“

Auf einmal verspürte Lauren ein mulmiges Gefühl. Zachary schien keinem einzigen Menschen zu trauen. Aber möglicherweise war das gar nicht so schlecht. „Evans sitzt im Aufsichtsrat der Bank“, bemerkte sie nachdrücklich. „Und er hat Sie mir empfohlen!“ Du lieber Himmel, außerdem ist Patrick Evans auch noch ein hoch geachtetes Mitglied des Bankvorstands, dachte sie, und der juristische Berater der Bank. Sein Ruf als Anwalt konnte gar nicht besser sein. Lauren schaute auf. „Sein Ruf ist ...“

„Viel besser als meiner“, beendete Zachary den Satz für sie. Sein Gesicht verfinsterte sich, und er hielt Laurens Blick mit seinem fest. „Und was ist noch mal mit Tyrone Robbins?“

Lauren zuckte zusammen und atmete tief durch. „Wie gesagt, das war ein Fehlgriff“, gestand sie und hoffte, dass mit dieser Antwort das unangenehme Thema ein für alle Mal beendet sei. „Meine Schuld.“

Zachary murmelte etwas Unverständliches vor sich hin. Lauren hielt

es für einen unterdrückten Fluch. „Ich versuche ja nur, sehr vorsichtig zu sein, damit uns nicht auch noch ein Fehler unterläuft. Meine Art, diesen Fall zu bearbeiten, erfordert vielleicht etwas mehr Zeit, aber das wird sich am Ende bezahlt machen.“

„Sind Sie davon überzeugt?“

„Nein. Aber trotzdem werde ich alles tun, um Ihnen die Kinder zurückzubringen. Vertrauen Sie mir, Lauren.“

„Das tue ich“, erwiderte sie. Stumm fügte sie hinzu: Mir bleibt ja gar nichts anderes übrig. Du bist meine letzte Hoffnung. Ich kann nur darum beten, dass du wirklich so gut bist, wie mir Bob Harding und Patrick Evans versichert haben.

„Okay. Ich rufe Sie in ein paar Tagen an.“ Zachary ging zur Tür. Lauren folgte ihm und legte die Hand auf seinen Arm.

„Zachary ...“

„Ja?“

In ihren Augen schimmerten Tränen. Doch sie lächelte. „Danke.“

Er sah aus, als ob er etwas sagen wollte. Doch dann wandte er sich ab und ging in die Nacht hinaus.

Lauren wartete, bis er weggefahren war. Erst dann schloss sie die Tür und lehnte sich

an die Wand. Der anstrengende Tag hatte sie völlig erschöpft.

Sie ließ das gebrauchte Geschirr stehen und begab sich ins Bad, wo sie sich vor die Wanne kniete und das Wasser einlaufen ließ, um mit der Hand die Temperatur zu überprüfen. Das hatte sie so oft getan, wenn sie ihre Kinder badete ...

Sie konnte den planschenden Ryan direkt vor sich sehen. Er krabbelte in der Wanne und machte ungeschickte Armbewegungen, was er stolz als Schwimmen bezeichnete.

„Er schwimmt ja gar nicht“, hatte Alicia gesagt und geringschätzig auf ihren kleinen Bruder geschaut.

„Aber er glaubt es“, erklärte Lauren ihrer Tochter.

Ryan quietschte vergnügt und tauchte das Gesicht ins Wasser.

„Brav“, lobte ihn Lauren, als er sie anstrahlte. Zwei kleine Zähnnchen blitzten in dem Babygesicht auf.

„Aber er berührt den Boden mit den Händen“, wandte Alicia mit der ganzen Weisheit einer Fünfjährigen ein.

„Du bist als Kleinkind auch so geschwommen“, sagte Lauren lächelnd.

Die Erinnerung an diese kleine Szene war so deutlich, dass Lauren auch jetzt wieder

lächelte. Plötzlich sah sie, dass die Wanne überlief. Hastig drehte sie das Wasser ab und atmete tief durch.

„Ich werde euch finden“, flüsterte sie erregt. „Dann bringe ich euch heim. Diesmal habe ich jemanden, der mir hilft.“

Zachary umkrampfte das Lenkrad und verwünschte sein leichtsinniges Verhalten. Zum ersten Mal seit vielen Jahren hatte er seine Gefühle nicht im Griff und zugelassen, dass sie seine sonst so klare Beurteilung einer Lage beeinträchtigten.

„Du Narr! Du unglaublicher Narr!“, sagte er zornig zu sich selbst. Wie konnte er so unbedacht sein, Lauren zu versprechen, die Kinder zu finden? Zum Teufel, das würde ihm wohl kaum gelingen! Doug Regis hatte sich wahrscheinlich irgendwo in Kanadas Wildnis oder Mexikos Wüste versteckt. Oder noch schlimmer: Vielleicht lebten Alicia und Ryan gar nicht mehr! Und er, Zachary Winters, hatte den Mund zu voll genommen und Lauren versprochen, ihre Kinder aufzuspüren. Dümmer konnte wohl kaum jemand sein!

Er schlug mit der Faust heftig auf das Lenkrad und starrte angestrengt in die Dunkelheit. Er war vom Highway

abgebogen und fuhr jetzt auf der kurvenreichen Landstraße weiter, die zu Pete's Mountain und seinem abgelegenen kleinen Haus führte.

Warum war er nur so ein verdammter Narr gewesen? Vielleicht, weil er Lauren bei dem Interview gesehen hatte? Oder weil es möglicherweise wieder eine Chance gab, Tyrone Robbins eins auszuwischen? Nun, aus welchem Grund auch immer, er, Zachary, hatte etwas versprochen, das er höchstwahrscheinlich nicht halten konnte. Es sei denn, dass ihm das Glück ausgesprochen hold wäre.

„Oh Mann, dich hat es aber gründlich erwischt“, sagte er laut vor sich hin. „Wieso bildest du dir ein, dass du mehr Erfolg als Patrick Evans haben könntest? Und warum hat der dich überhaupt empfohlen?“

Zachary schaltete das Radio ein. Er hoffte, dass die laute Rockmusik die vielen Fragen übertönen würde, die in seinem Kopf herumwirbelten. Doch seine Hoffnung erfüllte sich nicht. Zacharys Gedanken beschäftigten sich ungewollt mit Lauren, ihrem Exmann und ihrem damaligen Anwalt, Tyrone Robbins. Wie konnte sich Lauren mit so einem Kerl abgeben? Ganz deutlich sah Zachary das

höhnisch-zu- friedene Grinsen in Tyrones Gesicht vor sich, als ihm dieser Mann höchstpersönlich den Antrag auf Scheidung überbrachte. Rosemarys Scheidungsantrag! Das war vor vier Jahren gewesen.

Tyrone hatte es so eingerichtet, dass er Zachary den Antrag genau am fünften Hochzeitstag überreichte. „Herzlichen Glückwunsch zum Jahrestag, Zachary“, hatte er spöttisch gratuliert und war triumphierend zu seinem Wagen zurückgeschlendert. Zachary hatte mit den gerichtlich bestätigten Papieren dagestanden und nicht glauben können, dass sich Rosemary von ihm scheiden lassen wollte.

Und einen Monat später war sie tot, seine Rosemary ...

Das kommt davon, dass du diesen widerlichen Kerl so oft vor Gericht besiegt hast, dachte Zachary, als er sich an damals erinnerte. Und nun hast du noch einmal die Chance, Tyrone Robbins zu schlagen. Du musst nur etwas schaffen, das ihm nicht gelungen ist.

Seltsam ... warum verspürte er bei diesem Gedanken keine Befriedigung und keinerlei Rachegelüste?

Zachary schaltete in einen niedrigeren Gang und bog in den Weg ein, der zu seinem Haus führte. Der Scheinwerferstrahl beleuchtete die hohen Tannen, Ahornbäume und Eichen, die den schmalen Kiesweg säumten. Dann stellte er den Caravan neben der Garage ab und stürmte die zwei Stufen zur Haustür hoch.

Worauf hatte er sich da nur eingelassen?

Er würde Laurens Kinder ebenso wenig finden wie die berühmte Stecknadel im Heuhaufen ... Und warum hatte er ihr das versprochen?

Weil ich ein Narr bin, ein ausgewachsener Narr, der sich zu einer schönen, intelligenten Frau hingezogen fühlt. Genau wie schon einmal. Genau wie damals bei Rosemary, sagte er sich grimmig. Er öffnete die Haustür, stieß sie mit dem Fuß hinter sich zu und stürmte zum Schrank mit dem Barfach.

Als Lauren am nächsten Morgen in die Treuhandabteilung kam, fielen ihr die neugierigen Blicke der Kollegen auf. Anscheinend hatten viele ihrer Kollegen das Fernsehinterview gesehen. Womöglich auch Doug! Vielleicht war es tatsächlich ein schrecklicher Fehler gewesen, sich mit

ihrem Problem an die Öffentlichkeit zu wenden.

Lauren ging zum Tisch der Sekretärin und nahm die Notizen an sich. Die zierliche blonde Frau wandte sich nach einem flüchtigen Lächeln gleich wieder ab. Also fängt es schon an, dachte Lauren mit einem heimlichen Seufzer. Aber wenn sie nicht im Fernsehen erschienen wäre, hätte Zachary ihren Fall nicht wieder aufgenommen. Und was dann?

Kurz bevor sie ihr Büro erreichte, begegnete Lauren der Kassiererin Deila McKeen, einer gebildeten Frau von etwa sechzig Jahren. Bei Laurens Anblick fuhr sie sich nervös über das graue Haar.

„Guten Morgen“, grüßte Lauren freundlich.

„Guten Morgen“, erwiderte Deila, die ein bisschen verlegen wirkte. „Ich, äh, ich ... ich habe Sie gestern im Fernsehen gesehen.“

„Nicht nur Sie. Wahrscheinlich wird das heute in der Kantine Thema Nummer eins sein.“ Lauren lächelte, obwohl ihr nicht danach zumute war.

„Ich ... ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll. Ich hatte ja keine Ahnung, dass Ihr Exmann Ihnen die Kinder weggenommen hat. Das ist schrecklich, wirklich ganz

schrecklich. Ich habe selbst zwei Kinder, die allerdings schon erwachsen sind. Aber ich kann mir gar nicht vorstellen, wie mir zumute gewesen wäre, wenn ich sie verloren hätte. Sie dürfen nicht aufgeben! Ich an Ihrer Stelle würde mir den besten Anwalt nehmen und diesen Kerl verfolgen, bis ich ihn erwischt hätte."

„Genau das versuche ich ja."

„So ist es richtig. Ich hoffe, dass alles gut für Sie ausgeht. Wenn ich irgendetwas für Sie tun kann ..."

„Dann werde ich mich an Sie wenden. Aber ich bezweifle, dass mir jemand helfen kann", sagte Lauren. Höchstens Zachary, setzte sie in Gedanken hinzu.

„Vielleicht jemand, der das Interview gesehen hat", meinte Deila.

„Vielleicht", erwiderte Lauren leise, hatte aber keine große Hoffnung.

„Man müsste Ihren Exmann für diese Gemeinheit hinter Gitter bringen." Deila klopfte Lauren auf die Schulter und ging weiter.

Lauren trat in ihr Büro, hängte Schirm und Regenmantel auf und setzte sich an den Schreibtisch. Kurz darauf schlenderte Bob

Harding herein und stellte ihr eine Tasse Kaffee hin.

„Was, du bist hier?“, fragte er und tat erstaunt. „Dich habe ich hier nicht erwartet.“

„Wieso nicht?“ Lauren verstand nicht, was ihr Kollege und Freund mit dieser Bemerkung meinte.

„Ich dachte, heute wäre jemand anders im Büro.“ Bobs Augen funkelten verschmitzt.

„Wieso sollte heute jemand anders hier sein? Wer denn?“

„Ich weiß aus sicherer Quelle, dass ein neuer Hollywoodstar hier sein soll.“

Du lieber Himmel, wovon sprach Bob? Misstrauisch betrachtete Lauren ihren Freund. „Willst du mir nicht endlich sagen, was deine merkwürdigen Worte bedeuten?“

„Ich habe dich gestern Abend zufällig in dem Interview gesehen, und dem Klatsch in der Cafeteria nach zu urteilen, war ich durchaus nicht der einzige Beobachter.“

Als sich Lauren die Kollegen vorstellte, wie sie an den Tischen saßen und sich aufgeregt über sie unterhielten, wurde ihr ganz seltsam zumute. „Das scheint ja ziemlich schlimm zu sein, nicht wahr, Bob?“

Er setzte sich in einen Sessel und wurde ernster. „Eigentlich nicht, Lauren. Ich habe deutlich gespürt, dass dich alle bedauern und mit dir fühlen. Sie überlegen sich, wie sie dir helfen könnten.“

Lauren war zwar gerührt, aber auch realistisch genug, um zu wissen, dass ihr keiner helfen konnte. „Ich brauche kein Mitgefühl, Bob, sondern Antworten auf meine Fragen.“

„Ich habe gehört, dass die Kollegen eine Sammlung veranstalten wollen.“

„Bob, das ist doch nicht dein Ernst? Sag, dass das nicht wahr ist!“

„Na gut, ich habe nur Spaß gemacht.“ Bob lachte und trank einen Schluck Kaffee. „Ich finde es wirklich nicht sehr witzig, Bob“, sagte Lauren, lächelte jedoch dabei. Sie nahm die Tasse, die Bob ihr hingestellt hatte. „Danke für den Kaffee.“

Bob schaute sie nachdenklich an. „Ich dachte, dass du ein bisschen Aufheiterung brauchen könntest.“

„Damit hast du recht.“

„Habe ich das nicht immer?“, fragte Bob und schmunzelte.

„Meistens. Sagen wir mal - zu siebzig Prozent.“

„Bin ich froh, dass wenigstens du das glaubst. Die Chefs hier sind wahrscheinlich nicht deiner Ansicht." Bobs Gesicht verdüsterte sich, und er starrte in seine Tasse. Auf einmal wurde Lauren von einer bösen Vorahnung erfasst. Offenbar hatte Bob die ganze Zeit nur gescherzt, damit sie sich entspannte, denn er hatte anscheinend noch etwas Schlimmes auf Lager. Das spürte sie ganz deutlich. „Bob, was ist?"

„Das sage ich dir gleich. Doch zuerst möchte ich noch ein paar Dinge von dir erfahren, Lauren. Warum hast du dich entschlossen, dieses Fernsehinterview zu machen?"

Lauren stellte die Tasse ab und spielte nervös mit dem Kugelschreiber. „Um endlich meine Kinder zu finden, Bob."

„Aha. Also wollte Zachary Winters deinen Fall nicht übernehmen", folgerte Bob und musterte Lauren sehr genau. Sie hatte das unangenehme Gefühl, dass er ihr etwas verschwieg.

„Das stimmt. Er hat allerdings seine Meinung geändert in der Zwischenzeit."

„Ich weiß nicht, ob das so gut ist, Lauren", bemerkte Bob nachdenklich.

„Was meinst du damit? Ich verstehe dich nicht. Du warst doch derjenige, der mir

Winters empfohlen hat. Monatelang hast du mich gedrängt, endlich den Anwalt zu wechseln und Winters für meinen Fall zu interessieren."

„Das war früher, Lauren." Bob holte tief Luft.

„Machst du wieder einen deiner Scherze?", fragte Lauren aufgebracht.

„Nein, es ist kein Scherz. Ich halte Winters nach wie vor für den besten Anwalt von Portland, wenn nicht gar von der ganzen Westküste."

„Aber?"

„Es gibt eine schlimme Neuigkeit. Das Verfahren wegen des Treuhandfonds der Masons ist eingeleitet worden."

„Was hat denn das mit Winters zu tun?"

„Die Mason-Erben wollen aufs Ganze gehen."

Lauren begriff immer noch nicht, was das mit ihrem Fall beziehungsweise mit Zachary Winters-zu tun haben sollte. „Das heißt also, dass die Masons mit allen Mitteln gegen die Bank kämpfen wollen."

„Ja, und die Direktion lehnt es ab, sich mit ihnen außergerichtlich zu einigen. Daraufhin zogen die Masons einen anderen Anwalt hinzu, der rücksichtslos vorgeht und damit rechnet, dass die Bank sich doch noch

mit seinen Mandanten einigt, dies allein schon aus Angst vor dem Aufsehen, das durch Veröffentlichungen in der Presse erregt würde. Falls bis zum fünften Dezember keine außergerichtliche Einigung erzielt wird, müssen wir an diesem Tag vor Gericht erscheinen. Aber eine Einigung mit den Mason-Erben kommt wie gesagt nicht infrage. George West will diese Klage ganz entschieden anfechten. Er meint, dass eine Reihe weiterer Verfahren auf uns zukommen würde, wenn wir nachgeben. Und das wäre nicht gut für die Bank."

„Das brauchst du mir nicht zu sagen." Lauren konnte sich die Folgen genau vorstellen. Jeder Kunde, der sein Geld falsch angelegt hatte, würde versuchen, die Bank zu verklagen. Entweder, um eine gütliche Einigung zu erzwingen, oder weil er sich einen Prozessgewinn erhoffte. Aber selbst wenn die Bank den Prozess gewinnen sollte, hätte sie enorme Anwaltskosten zu bezahlen - von den unangenehmen Begleiterscheinungen und dem Zeitverlust gar nicht zu reden.

„Also, wer ist dieser scharfe Anwalt, der die Bank durch die Mangel drehen will?", fragte sie.

„Lauren, die Antwort wird dir nicht gefallen.“

Ihr Herz verkrampfte sich. „Wer ist es?“, flüsterte sie.

„Joshua Tate, der Partner von Zachary Winters.“

Lauren bekam kaum noch Luft. „Wann ... wann hat er diesen Fall übernommen?“

„Vergangene Woche.“

„Nachdem ich Winters getroffen habe?“

Bob rieb sich den fast kahlen Kopf. „Sieht so aus.“

„Also hat Zachary meine Sache vielleicht nur deshalb angenommen, um durch mich herauszufinden, was die Bank plant“, überlegte Lauren laut. Sie war wie benommen. Traf ihr Verdacht zu? Wahrscheinlich! Aus welchem Grund hätte Zachary sonst seine Meinung geändert? Alles sprach dafür, denn sie war schließlich die Verwalterin des Treuhandkontos der Masons. Außerdem hatte Zachary ihr keine große Hoffnung gemacht, dass er die Kinder finden würde. Mit dem zutiefst verletzenden Gefühl, betrogen worden zu sein, starrte Lauren vor sich hin.

„Nein, das glaube ich nicht.“ Bob schüttelte den Kopf. „Winters ist im

Grunde seines Wesens ein anständiger und ehrenhafter Mann."

„Aber mit einigen Flecken auf der weißen Weste."

„Lauren, das ist doch nur Klatsch."

Sie schloss die Augen und dachte an den Mann mit dem seltsamen Lächeln - den einzigen Menschen, der ihr vielleicht helfen konnte. Das wusste sie, und dieses Wissen besiegte letzten Endes alle Zweifel. „Ich werde dabei bleiben", sagte sie.

„Wie bitte?"

„Winters hat meinen Fall übernommen, und ich werde ihm den Auftrag nicht entziehen", sagte Lauren entschlossen.

„Ich bin ganz deiner Ansicht, musst du wissen."

„Aber?"

„Wenn George davon erfährt, geht er wahrscheinlich an die Decke."

„Was ich außerhalb der Dienststunden tue, ist allein meine Angelegenheit und hat nichts mit der Bank zu tun."

„Aber du hast deine Angelegenheit zu einer öffentlichen gemacht, als du das Fernsehinterview gabst. Und obendrein ist Zachary Winters dein Anwalt."

„Auf deinen Rat hin, Bob."

„Ja, ja, ich weiß. Doch nun vertritt sein Partner die Gegenpartei in dem drohenden Verfahren gegen die Bank. Du bist nicht nur bei dieser Bank angestellt, sondern dir untersteht auch noch die Treuhandabteilung. Es ist unwichtig, dass du diese Abteilung noch nicht geleitet hast, als die angeblichen Verfehlungen passierten. Dieselbe Anwaltskanzlei, die dich vertritt, klagt gleichzeitig gegen die Bank. Das scheint mir ein sogenannter Interessenkonflikt zu sein, wie es in der Juristensprache heißt.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, dass das so ist“, rief Lauren. „Hoffentlich hast du recht“, erwiderte Bob besorgt. „Denn ich bin trotz allem nach wie vor der Ansicht, dass Winters der richtige Mann für deinen Fall ist.“

„Ich auch.“

„Dann lass uns nur hoffen, dass George West nichts dagegen hat.“

„Das geht ihn doch überhaupt nichts an!“, empörte sich Lauren.

6. KAPITEL

„Was hast du getan?“, fragte Zachary. Er saß an seinem Schreibtisch und starrte

seinen Partner entgeistert an. Joshua Täte stand in seinem eleganten Straßenanzug und mit einem zufriedenen Lächeln vor Zachary. Dann setzte er sich in den Ledersessel am Fenster.

„Ich habe die Vertretung der Mason-Erben in der Klage gegen die Northwestern Bank übernommen“, wiederholte Joshua und bereitete sich innerlich auf einen gehörigen Anpfiff von Zachary vor.

Jener nahm die Lesebrille ab und rieb sich die Schläfen. Vom ausgiebigen Joggen stand ihm der Schweiß auf der Stirn. Er war nach dem anstrengenden Lauf nur in die Kanzlei gekommen, um einige wichtige Telefongespräche zu führen. Und da war Joshua hereingeschlendert und hatte diese Bombe explodieren lassen.

„Du kannst weder Hammond Mason noch den Treuhandfonds vertreten, Joshua.“ Zachary kannte Hammond Mason - einen geldgierigen Mann, der nie genug bekam und stets glaubte, übervorteilt zu werden.

„Natürlich kann ich das, Zachary.“

„Dieser Prozess ist nicht zu gewinnen.“

„Vielleicht doch“, bemerkte Joshua mit einem geheimnisvollen Lächeln.

„Was zum Teufel willst du beweisen?“ Zachary schob ungeduldig einen Stapel Post beiseite.

„Ich will beweisen, dass die Anwaltskanzlei Winters & Täte noch immer besteht und dass man mit uns rechnen muss. Sieh dich doch einmal um hier, Zachary. Merkst du denn nicht, was hier geschieht? Wir siechen langsam, aber sicher dahin. Verdammt noch mal, wir sind Rechtsanwälte, und man kann von uns erwarten, dass wir unseren Beruf auch ausüben. Das, was du seit geraumer Zeit nicht mehr tust, Zachary.“

Joshua hatte recht, gestand sich Zachary ein. „Sprich weiter“, sagte er ruhig und sah Joshua an.

„Du selbst hast mir mitgeteilt, dass dich de'r Fall Lauren Regis nicht interessiert und dass du auch keine Nachforschungen nach ihren Kindern anstellen wirst.“

„So war es auch, Joshua.“

„Aber jetzt hast du es dir anders überlegt, oder was?“

„Ja.“ Zachary stand auf und streckte sich. Er wollte sich einen Drink machen, ließ es jedoch bleiben. Alkohol würde ihm nicht helfen. Auch sonst kaum etwas. Die ganze Sache - also Lauren, ihre Kinder und ihre

Stellung in der Bank als Beauftragte des Mason- Kontos - war ein einziger Schlamassel, ein verdammter, hoffnungsloser Schlamassel.

„Und jetzt erwartest du, dass ich mich von der Mason-Sache zurückziehe, weil es möglicherweise als Interessenkonflikt angesehen werden könnte?" Joshua verschränkte die Arme vor der Brust, um sich für den Fortgang der Auseinandersetzung zu wappnen.

Zachary wusste, dass ihm ein Streit mit Joshua nichts bringen würde. Sein Partner war ein Meister der Sprache und liebte scharfe Wortgefechte, die endlos dauerten. Das hatte er als Verteidiger im Gerichtssaal oft bewiesen. Also griff Zachary zu einer anderen Taktik. „Warum hast du mir nichts von der Unterredung mit Hammond Mason gesagt?"

„Das wollte ich ja."

„Wann denn?"

Joshua wich Zacharys Blick aus. „Zum Teufel, ich weiß es nicht. Ich wollte schon lange mit dir über diese Sache sprechen."

„Ach? Jetzt ist es aber etwas spät."

„Du bist ja auch nicht gerade oft hier", sagte Joshua betont. Er wusste, dass er mit dieser Bemerkung einen empfindlichen

Nerv getroffen hatte. Doch er schob herausfordernd das Kinn vor: „Ich gebe den Fall Mason nicht ab, Zachary.“

„Warum nicht?“

„Du hast mir überhaupt nicht zugehört“, erwiderte Joshua ungeduldig und gereizt.

„Wir brauchen einen Fall, der uns endlich wieder ins öffentliche Gespräch bringt. Du weißt schon, bei der Presse und so weiter.“

„Selbst wenn wir verlieren?“ Zachary rieb sich das Kinn und blickte schuldbewusst auf die viele Post auf seinem Schreibtisch. Er war wirklich nicht oft in der Kanzlei gewesen und hatte deshalb kein Recht, sich als Joshuas Chef aufzuführen. Sein Partner hatte in den letzten Jahren fast die ganze Arbeit allein gemacht.

„Wir verlieren nicht, Zachary.“

„Doch. Du hast überhaupt keine Chance, Joshua.“

„Der alte West wird sich gütlich einigen.“

„Das bezweifle ich. Er ist darauf aus, dich fertigzumachen, und er hat Patrick Evans auf seiner Seite.“

„Aber Evans ist nicht mehr der, der er mal war.“

„Du irrst dich.“ Zachary runzelte die Stirn und fuhr fort: „Habe ich dir nicht als erste Lektion beigebracht, den Gegner niemals

zu unterschätzen? In Portland gibt es keinen besseren Anwalt als Evans."

„Erst seitdem du dich zurückgezogen hast."

Zachary verspannte sich am ganzen Körper. „Er war schon immer gut."

„Dann ist es höchste Zeit, ihn von seinem hohen Ross herunterzuholen."

Zachary seufzte. „Deine Abneigung gegen ihn nützt uns beiden nichts, Joshua."

„Das ist dir doch alles egal, schon seit Jahren. Schau dir das hier doch nur an, nennst du das eine Anwaltskanzlei? Ich erinnere mich noch sehr gut, wie es früher hier gewesen ist. Damals, als mein Vater noch lebte und Winters & Täte die gefragtesten Anwälte im ganzen Nordwesten waren."

„Und ich habe das alles heruntergewirtschaftet, nicht wahr?" Zorn flammte in Zacharys Augen auf.

Joshua lenkte ein. „Es ist ja auch viel geschehen. Rosemarys und Vaters Tod ... Man kann verstehen, dass du nicht mehr wolltest. Aber jetzt ... Herrgott, das ist vier Jahre her! Mit dem richtigen Fall könnte alles wieder wie früher sein."

„So einfach ist das nicht."

„Natürlich nicht, wir müssen da schon einiges tun.

„Was willst du zum Beispiel im Mason-Fall tun?“

„Zunächst abwarten. Ich wette, dass die Gerechtigkeit siegt.“

„Meinst du damit die Einigung auf eine große Summe?“

Joshua grinste.

„Du könntest auch ganz groß verlieren“, warnte Zachary.

„Hast du denn eine bessere Chance mit dem Re- gis-Fall?“

„Das wird schwierig“, gab Zachary zu.

„Warum hast du dich denn darauf eingelassen?“

„Die Frau braucht Hilfe.“

„Sie war neulich im Fernsehen. Das ist bereits eine gute Werbung für uns, nicht wahr?“, schmunzelte Joshua. „Es könnte eine große Sache für uns werden, meinst du nicht auch?“

„Oder eine fürchterliche Katastrophe“, bemerkte Zachary trocken.

„Schon möglich. Aber du sagst ja immer, dass das ganze Leben ein Glücksspiel sei.“ Joshua ging zur Tür und wollte das Zimmer verlassen. Doch Zacharys Stimme hielt ihn zurück.

„Lass die Finger von der Mason-Geschichte, Joshua!"

Zachary legte höchst selten einen Befehlston im Umgang mit seinem Partner an den Tag, und dass er dies jetzt tat, brachte Joshua auf. „Das kann ich nicht", entgegnete er aufgebracht. „Es ist eine Herausforderung für mich. Und was habe ich schon zu verlieren? Höchstens etwas Zeit."

„Und was wird mit Lauren Regis?"

„Ach, das ist es also?" Joshua, der bereits die Klinke in der Hand hatte, drehte sich zu Zachary um. „Dir geht es um die Frau, nicht um ihren Fall, stimmt's, Zachary? Deshalb hast du diese Sache übernommen. Die Frau ist dir nicht gleichgültig."

„Das ist einer der Gründe", erwiderte Zachary gelassen.

„Und der andere?"

„Es wird höchste Zeit, dass ich mich wieder ein bisschen mehr um die Kanzlei kümmere."

Das nahm Joshua ihm nicht ab. „Da bin ich ja direkt gespannt."

Lauren machte ihre Aktentasche zu und warf einen Blick auf die Uhr. Schon halb sieben. Die meisten Angestellten hatten die

Bank bereits verlassen, und auch Lauren brannte darauf, nach Hause zu kommen. Vielleicht hatte jemand auf dem Anrufbeantworter eine Nachricht bezüglich ihrer Kinder hinterlassen.

Plötzlich meldete sich die Sekretärin. „Mrs. Regis, Mr. West möchte Sie sprechen“, sagte sie.

Lauren schnappte nach Luft. „Wann?“

„In zehn Minuten, wenn es Ihnen möglich ist.“

„Ich komme“, erwiderte Lauren kurz und beendete das Gespräch. Also hatte auch der Bankpräsident das Fernsehinterview gesehen oder davon gehört.

Wahrscheinlich wusste er auch, dass sie Zachary Winters mit ihrem Fall beauftragt hatte. Und Winters war der Partner von Joshua Tate, der die Bank als Rechtsbeistand der Masons auf zwei Millionen Dollar verklagte.

Mit klopfendem Herzen zog sie ihre Kostümjacke an, lief zum Fahrstuhl und drückte auf den Knopf für das elfte Stockwerk, die Chefetage.

George Wests Sekretärin, eine tüchtige Frau Mitte vierzig, führte Lauren in das große Eckbüro des Bankpräsidenten. Durch die hohen Fenster sah man die westliche

Hügelkette Portlands, wo sich hinter dunklen Tannen und Ahornbäumen die teuersten Villen der Stadt verbargen. Im Vordergrund erhoben sich moderne Wolkenkratzer, neugotische Kirchtürme und vornehme alte Hotels.

George West saß an seinem riesigen Schreibtisch. Ein schwerer, cremefarbener Teppich verschluckte Laurens Schritte. An den getäfelten Wänden hingen goldene Ehrenplaketten, die West für seine Verdienste um die Stadt erhalten hatte.

„Bitte setzen Sie sich, Lauren“, sagte George West und erhob sich einen Moment. Lauren nahm Platz, und George West musterte sie lange mit seinen klugen Augen, die seit zweiundsechzig Jahren das Leben aus dem Blickwinkel der Superreichen betrachteten. Er war mit dem sprichwörtlichen Silberlöffel im Mund geboren worden und hatte das beträchtliche Familienvermögen durch geschickte Geldanlagen verdreifacht. Er kam gleich zur Sache.

„Ich hörte, dass Sie gestern im Fernsehen waren. Die Sendung heißt ‚Eye Contact‘, glaube ich.“

„Ja.“

„Ich habe sie nicht gesehen. Ned Browning erzählte mir davon.“

Ned Browning war der Vizepräsident und Personalchef der Bank. Lauren wurde unbehaglich zumute, als sich bewahrheitete, dass man an höchster Stelle bereits über sie und die Sendung gesprochen hatte. Sie wartete nervös, was kommen würde.

„Ich hatte keine Ahnung, was sich zwischen Ihnen und Ihrem Mann abgespielt hat, Lauren“, fuhr George West fort. „Natürlich weiß ich, dass Ihre Kinder nicht bei Ihnen leben. Aber ich nahm an, dass Ihr Mann das Sorgerecht bekommen hatte. Das Ganze ist eine sehr hässliche Geschichte.“

Ja.“ Lauren wünschte sich, dass sie endlich gehen könnte. Unruhig rutschte sie auf dem Sitz hin und her. Doch sie nahm sich zusammen, denn noch war West nicht damit herausgerückt, was er eigentlich von ihr wollte.

„Browning sagte, dass Sie einige Anwälte und einen Privatdetektiv mit Ihrem Fall betraut hätten.“

„Das stimmt. Zuerst war Tyrone Robbins für mich tätig, dann Patrick Evans.“

„Und was ist dabei herausgekommen?“

„Nichts. Bis jetzt jedenfalls noch nicht.“

„Konnte Ihnen auch Patrick Evans nicht helfen?“, fragte West erstaunt.

„Nein.“

„Und jetzt haben Sie Zachary Winters beauftragt?“

Lauren nickte.

Ungeduldig trommelte West mit den Fingern auf die Schreibtischplatte. „Hat Winters Ihnen zu dem Fernsehinterview geraten?“

Vorsichtig antwortete Lauren: „Nein. Zu diesem Zeitpunkt hatte er meinen Fall noch gar nicht angenommen.“

„Übernahm er ihn erst danach?“

Ja.“

„Ihnen ist doch bekannt, dass die Anwaltskanzlei Winters & Täte die Mason-Erben vertritt.“

„Das habe ich erst heute Morgen erfahren. Bob Harding sagte es mir. Er brachte mir auch alle Unterlagen, aus denen eindeutig hervorgeht, dass Winters in keiner Weise mit der Treuhandsache zu tun hat. Er vertritt einzig und allein meinen Fall.“

George West machte eine wegwerfende Handbewegung. „Er und Joshua Täte gehören zusammen. Ihnen ist doch klar, worum es geht, nicht wahr? Selbst wenn das nicht Winters' Absicht gewesen sein sollte,

sieht es doch so aus, als hätte er Ihren Fall erst übernommen, nachdem er erfuhr, dass sein Partner die Masons vertritt. Das ist eine äußerst unangenehme Angelegenheit. Sie verstehen, was ich meine, oder?"

„Sie sind vermutlich der Ansicht, dass es sich um einen Interessenkonflikt handelt."

Es freute West, dass Lauren so schnell begriffen hatte. „Das wäre durchaus möglich. Ist es Winters bekannt, dass Sie bei der Northwestern Bank angestellt sind?"

„Ja."

„Auch, dass Sie die Treuhandabteilung leiten?"

Lauren nickte stumm. Sie war blass geworden.

„Weiß er auch, dass Sie für den Mason-Fonds verantwortlich sind?"

Diese Frage hatte Lauren befürchtet. Sie war ihr schon den ganzen Nachmittag durch den Kopf gegangen. „Ich glaube nicht. Nein, Mr. West, das konnte er nicht wissen. Jedenfalls nicht von mir. Ich habe es nie erwähnt."

„Aber die Erben des Mason-Fonds ... Wie heißt doch gleich der Kerl, der die Klage gegen uns eingereicht hat? Ach ja, Hammond Mason. Er hat vielleicht mit Winters gesprochen, bevor er Tate zum

Anwalt nahm. Möglicherweise weiß Winters es auch direkt von Joshua Täte, oder er hat vielleicht die Unterlagen bei ihm gesehen. Ihr Name erscheint ja auf vielen Briefen der Bank."

Lauren umklammerte die Sessellehne. „Das wäre möglich."

West setzte die Brille ab und rieb sich die Augen. „Sie verstehen doch, worum es geht. Wir müssen vor Gericht und beweisen, dass wir uns nichts haben zuschulden kommen lassen. Nur so können wir gegen diese lächerliche Klage angehen."

„Aber falls herauskommt, dass Zachary Winters mein Anwalt ist, würden sich die Vorstandsmitglieder und die Aktionäre aufregen. Das befürchten Sie, nicht wahr, Mr. West?"

„Aufregen ist noch milde ausgedrückt. Falls wir verlieren - was ich für höchst unwahrscheinlich halte -, müssten wir zwei Millionen und die Kosten des Verfahrens zahlen. Dann würde man bestimmt eine genaue Untersuchung verlangen."

„Und all das nur, weil ich Winters mit meiner Angelegenheit betraut habe", sagte Lauren leise.

„Genau."

„Sie möchten also, dass ich mir in meiner Sache einen anderen Anwalt nehme?“

George West lächelte. „Das würde vieles erleichtern, Lauren.“

Kalter Schweiß perlte auf Laurens Stirn. Nein, sie konnte Zachary Winters nicht aufgeben und sich einen anderen Anwalt besorgen. Und sie wollte es nicht. Außerdem war sie fest überzeugt, dass er sie nicht ausnutzen würde.

„Nach dem bestehenden Recht können Sie nicht verlangen, dass ich Mr. Winters den Auftrag entziehe“, sagte sie so ruhig wie möglich.

„Das ist mir durchaus bewusst.“

„Wollen Sie sagen, dass mein Job gefährdet ist?“

„Ich möchte nur, dass Sie es sich gründlich überlegen. Sie haben eine leitende Stellung und eine große Zukunft vor sich. Treffen Sie keine übereilten Entscheidungen, die das alles infrage stellen könnten. Im nächsten Monat sind Sie für eine Beförderung vorgesehen. Noch steht dieser Maßnahme nichts im Wege.“

Lauren zitterte vor hilfloser Wut. War denn die ganze Welt gegen sie? „Es geht um meine Kinder, Mr. West. Ich werde alles

tun, um sie zurückzubekommen. Sie sind mir das Allerwichtigste."

„Und Ihr Job bei uns?"

„Steht erst an zweiter Stelle."

„Ich verstehe Ihre Gefühle und bewundere Sie für

Ihre Stärke, Lauren. Aber ich muss an meine Aktionäre denken, die von mir erwarten, dass ich ihre Interessen wahrnehme und dass meine Mitarbeiter ihr Bestes tun."

„Also soll ich den Anwalt wechseln, obwohl mir Winters von Patrick Evans empfohlen wurde", sagte Lauren verbittert.

West rieb sich das Kinn. „Sie wissen ja wohl alles über Winters, und der Skandal um ihn scheint Sie nicht zu stören?"

„Nein." Laurens Augen blitzten empört auf. „Winters' Privatleben interessiert mich nicht. Mich interessiert nur, dass er meine Kinder findet."

„Ganz gleich, welchen Preis Sie dafür bezahlen müssen?"

„Ja, Mr. West. Sie kennen mich und wissen; dass ich nichts tun würde, was dem guten Ruf der Bank schaden könnte. Aber ich will meine Kinder wiederhaben. Und dafür setze ich mich mit aller Kraft ein."

George West stand auf und deutete damit an, dass die Unterredung beendet war.

„Danke, dass Sie mit mir gesprochen haben, Lauren“, sagte er höflich.

„Gern geschehen“, erwiderte sie verstört und ging zur Tür. Zorn stieg in ihr auf, weil alles so unfair war. Sie musste sich sehr anstrengen, um ihre Fassung zu bewahren.

„Ich hoffe, dass Sie die Kinder finden“, rief West ihr noch leise hinterher.

„Danke, das hoffe ich auch.“

Im Fahrstuhl dachte sie über das Gespräch mit dem Bankpräsidenten nach. Sie war ehrlich zu ihm gewesen und hatte ihm nichts verschwiegen. Nun musste George West entscheiden, wie es mit ihr weitergehen sollte. Mit einem tiefen Seufzer holte sie ihre Sachen aus dem Büro und eilte aus dem Bankgebäude.

Zum Glück war Freitag. Sie hatte also zwei volle Tage, bevor sie in die Bank zurückmusste. Vielleicht würde sie an diesem Wochenende etwas über den Verbleib ihrer Kinder erfahren.

Aber vielleicht war sie am Montag auch ihren Job los. Niedergeschlagen fuhr sie heim. Doch dann umklammerte sie fest das Lenkrad. Sie wollte gegen alle ankämpfen, die ihr im Weg standen. Gegen Douglas Regis, Joshua Täte, George West und sogar Zachary Winters, falls er sie aushorchen

wollte. Es gab nur ein einziges Ziel für sie, und das würde sie erreichen. Alles andere war unwichtig. Nur die Kinder zählten. Für sie würde sie sogar ihren Job opfern.

Zacharys Caravan stand direkt vor Laurens Haus. Ihr wurde heiß und kalt. Hatte er vielleicht schon etwas herausgefunden? Oder kam er her, um ihr mitzuteilen, dass er ihren Fall doch nicht bearbeiten wolle, weil sein Partner die Masons vertrat? Einen Moment fragte sie sich, ob er nur bestimmte Informationen brauchte. Doch sie verwarf diesen Gedanken sofort. Wenn das seine Absicht wäre, hätte er es schon längst versucht.

Als Lauren ihren Wagen parkte, wurde ihr plötzlich wieder bewusst, dass sie in Zachary Winters nicht nur den Anwalt sah, sondern dass sie ihm tiefere Gefühle entgegenbrachte. Sie freute sich nämlich sehr darüber, dass er zu ihr gekommen war.

Was waren das nur für seltsame Gedanken? Lauren schüttelte den Kopf und stieg aus dem Wagen. Sie lief zuerst zum Briefkasten und dann die Stufen zu der Eingangstür empor, wobei sie einen flüchtigen Blick auf die Rechnungen und Reklamesendungen warf.

Zachary stand auf der Terrasse, die sich die gesamte Vorderseite des gelb verputzten Hauses entlangzog. Breite Säulen stützten das vorspringende Dach, und eine halbhohe Mauer fasste die Terrasse ein. Die kobaltblauen Fensterläden und die ebenso gestrichene Haustür hoben sich lebhaft vom hellen Anstrich des Hauses ab. Es war ein sehr gepflegtes und einladendes Haus. Das jedenfalls fand Zachary. Oder kam es ihm nur so vor, weil Lauren hier wohnte?

Als sie sich Zachary näherte, lächelte sie. Er trug einen weiten, kamelfarbenen Strickpullover, hellbraune Cordhosen und weiche Ledermokassins. Ein leichter Wind hatte sein Haar zerzaust. Dass Zachary Winters sich so leger kleidete, gefiel Lauren. In seiner Nähe fühlte sie sich wohl und entspannt. Womöglich bezweckte er genau das mit seiner Aufmachung. Man behauptete ja, dass er ein besonders gerissener Anwalt sei ... Lauren fragte sich, ob er wohl auch rücksichtslos, vielleicht sogar skrupellos sein konnte, falls er es für angebracht hielt?

Bei Laurens Anblick erschien ein breites Lächeln auf Zacharys Gesicht. Regelmäßige weiße Zähne blitzten auf, und in die Wangen malte sich ein verführerisches Grübchen. In

Lauren breitete sich eine seltsame Geborgenheit aus. Sie spürte, dass er ein Mann war, mit dem sie sich sehr wohlfühlen würde. Wenn er nicht ihr Anwalt wäre, könnte sie sich direkt ernsthaft in ihn verlieben.

Hör mit diesen Gedanken auf, befahl sie sich ärgerlich. Du scheinst verrückt geworden zu sein, Lauren Regis!

Bevor sie etwas sagen konnte, nahm Zachary ihr die Aktenmappe ab, die sie zusammen mit der Post und ihrer Handtasche unter den Arm geklemmt hatte. „Ich hielt es für richtig, zu Ihnen zu kommen und Ihnen einige Dinge zu erklären“, sagte Zachary.

Sie dachte an die unangenehme Unterredung mit George West. „Einige Dinge? Zum Beispiel die Sache mit Joshua Tate und dem Mason-Fonds?“ Sie kramte den Schlüssel aus der Handtasche und schloss die Haustür auf.

Zachary war ihrem Blick ausgewichen. „Richtig, damit wollte ich beginnen.“

„Gut. Ich habe nämlich den ganzen Tag lang wenig Erfreuliches darüber gehört und kann nur hoffen, dass Sie eine vernünftige Erklärung für mich haben. Jeder in der Bank hält mich für verrückt, dass ich aus-

gerechnet Sie mit meiner Sache beauftragt habe."

Lauren stieß die Tür auf und versuchte sich einzureden, dass Zachary Winters nichts anderes als nur ihr Anwalt war. Sollte es ihm nur darum gehen, sie auszuhorchen, musste sie sich von ihm trennen.

Und was dann, fragte sie sich. Ihr Herz zog sich zusammen, und unwillkürlich schweifte ihr Blick zu dem Foto von Alicia und Ryan.

„Teilen Sie die Meinung Ihrer Kollegen von der Bank?“, erkundigte sich Zachary.

„Ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich denken soll. Wie man mich heute in der Bank behandelt hat, war wirklich nicht sehr angenehm“, sagte sie heftig. Doch gleich bereute sie ihren Zorn, denn sie sah, dass Zachary die Zähne zusammenbiss. „Es tut mir leid, Zachary“, entschuldigte sie sich und fuhr sich nervös durchs Haar. „Ich wollte meinen Arger nicht an Ihnen auslassen. Aber der heutige Tag im Büro war schrecklich für mich. Entweder haben mich die Leute mit ihrem Mitleid überschüttet oder wie eine Verräterin behandelt.“ Lauren schloss für einen Moment die Augen. „Lieber Himmel, was habe ich da nur angerichtet! Ich hätte

gestern Abend nicht im Fernsehen auftreten sollen."

„Nun, Sie haben nur getan, was Sie für richtig hielten." Sanft berührte Zachary ihre Schulter. „Und jetzt zu Ihnen. Wie fühlen Sie sich? Ist wieder alles in Ordnung?"

Die Fürsorge, die sie in seinen braunen Augen sah, griff ihr ans Herz. „Ja. Oder richtiger: Sobald ich mich noch etwas mehr beruhigt habe, wird alles okay sein."

Lauren warf den Mantel über die Rückenlehne der Couch, stellte die Aktenmappe ordentlich auf das Schreibregal und hörte die hinterlassenen Mitteilungen auf dem Anrufbeantworter ab. Trotz Anzeige war keine einzige Nachricht gespeichert. Enttäuscht wandte Lauren sich ab.

„Ich dachte mir, dass Sie am Telefon nicht sonderlich gut auf mich zu sprechen sein würden, weil Sie bereits von der Übernahme des Mason-Mandats durch meinen Partner erfahren hätten. Deswegen beschloss ich, gleich herzukommen", erklärte Zachary.

„Damit hatten Sie durchaus recht", erwiderte Lauren verbittert.

„Ich war überrascht, als ich Sie hier noch nicht vorfand. Aber da ich annahm, dass Sie bald kommen würden, habe ich auf der Terrasse auf Sie gewartet.“

„Ich musste zu einer unvorhergesehenen Unterredung mit dem Bankpräsidenten.“

„Lassen Sie mich raten. Es ging natürlich um den Mason-Fonds.“

„Ja, und um den Anwalt, der die Erben vertritt“, entgegnete Lauren zerstreut.

Ihre Gedanken waren weder bei George West noch dem Treuhandfonds. Sie ging noch einmal zum Anrufbeantworter. Dann ließ sie resigniert die Schultern fallen. Niemand hatte wegen Alicia und Ryan angerufen. Keiner der Zuschauer der Fernsehsendung war mit ihr in Verbindung getreten. Warum hatte sie sich nur so große Hoffnungen gemacht, dass ihr dieses Interview helfen würde?

Zachary schien ihre traurigen Gedanken lesen zu können, denn er sagte beruhigend: „Lauren, seit der Sendung ist doch erst ein einziger Tag vergangen.“

„Ich weiß. Ich glaubte - oder vielmehr, ich hoffte - auf ein schnelles Ergebnis, weil sich die Zuschauer jetzt noch gut an das Interview erinnern könnende mehr Zeit vergeht, desto geringer wird die Chance,

dass sich noch jemand meldet." In einer hilflosen Geste hob sie die Hände und ließ sie dann entmutigt sinken.

„Das ist doch gar nicht bewiesen, Lauren", sagte Zachary weich. „Wer weiß, was noch geschieht."

„Ach, Zachary, ich habe einen langen, schweren Tag hinter mir, und ich hatte mir so sehr gewünscht ..."

„Dass ein Zuschauer anruft und Ihnen etwas über die Kinder mitteilt", fiel er ihr ins Wort und legte die Hand auf ihren Arm. Dabei sah er sie zärtlich an.

„Ja, genau das." Lauren drängte die Tränen zurück, die ihr in die Augen stiegen. Sie wollte vor Zachary nicht schon wieder Schwäche zeigen. Sie sammelte sich einen Augenblick, bevor sie sich zu ihm umdrehte. „Und ich vermute, dass Sie auch noch nichts haben."

„Außer einem Streitgespräch mit meinem Partner gibt es nichts Neues zu berichten." Zachary sah, wie Lauren enttäuscht den Kopf hängen ließ. Er umfasste ihr Kinn und zwang sie, ihn anzuschauen. „Ich habe auch nur einen einzigen Tag Zeit gehabt", sagte er mit fester Stimme. „Sie müssen sich und mir ein bisschen mehr Zeit geben, Lauren."

„Oh Zachary“, stöhnte sie. „Es ist schon über ein Jahr vergangen. Dreizehn endlose Monate.“

„Kommen Sie, Lauren. Ich lade Sie zum Abendessen ein“, schlug er lächelnd vor.

Lauren richtete sich auf. Sie wollte kein Mitleid und keine Freundlichkeit von Zachary Winters. Ihre Gefühle für ihn waren ohnehin schon reichlich verworren. Sie schüttelte langsam den Kopf. „Nein, danke, lieber nicht.“

„Lauren, Sie sind doch völlig erschöpft.“

„Ich weiß. Aber ich war davon ausgegangen, dass wir über einige Dinge sprechen müssten.“

„Das können wir auch während eines Abendessens tun. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich habe schrecklichen Hunger.“

Noch immer zögerte Lauren. „Was ist mit dem Telefon? Vielleicht ruft jemand wegen der Kinder an.“ Doch schon während sie das sagte, machte sie sich heimlich Vorwürfe, dass sie so sehr auf die Sendung vertraute.

„Dafür haben Sie doch Ihren Anrufbeantworter“, sagte Zachary.

„Ja, das stimmt. Es hat einfach keinen Sinn, hier zu sitzen und darauf zu warten,

dass sich jemand meldet." Sie ließ sich von Zachary den Regenmantel um die Schultern legen, und dann gingen sie aus dem Haus.

Das Restaurant, das sich seiner „echt deutschen“ Küche rühmte, befand sich in einem kleinen alten Haus in Sellwood. Ein roter Ziegelpfad führte zur Terrasse. Große Ahornbäume standen im gepflegten Garten. An der Wand des grün gestrichenen Hauses hing ein schönes, handgemaltes Schild, und schmiedeeiserne Wandlampen beleuchteten die schmalen Fenster und die geschnitzte Eichentür.

Zachary und Lauren setzten sich an einen Tisch in der Nähe des Kamins. Offenbar war dieser Raum früher das Wohnzimmer des gemütlichen kleinen Hauses gewesen. Auf den massiven Holztischen lagen elfenbeinfarbene Tischdecken aus Leinen. Die Tapeten, die zarten Vorhänge vor den Fenstern mit den Butzenscheiben und die handgemalten Keramikkacheln über dem Kamin waren in sanftem Moosgrün gehalten. Frische Blumen, der polierte Holzfußboden und das Feuer im Kamin verliehen dem Restaurant einen altmodischen Charme.

Ein Kellner mit hochgezwirbeltem Schnurrbart, fröhlichen blauen Augen und

bayerischem Akzent brachte die bestellten Speisen und den Wein an den Tisch. Es gab Linsensuppe, gebackene Forellen und Roggenbrot. Lauren entspannte sich während des Essens immer mehr. Zachary sprach mit ihr nur über harmlose Dinge. Sie genoss die behagliche Atmosphäre und das gute Essen, das mit einem Zimtstrudel und Kaffee mit Cognac endete.

Dann lehnte sich Zachary zurück, das warme Getränk in beiden Händen, und schaute Lauren prüfend an.

„Also, Ihnen ist ja bereits bekannt, dass Joshua eingewilligt hat, die Mason-Erben juristisch zu vertreten“, begann er.

„Das habe ich erst heute früh gehört, als ich zum Dienst kam. George West muss gestern erfahren haben, dass die Masons ihren Anwalt gewechselt haben.“

„George West weiß sicher auch, dass ich Ihr Anwalt bin, nicht wahr?“

„Ja“

„Durch wen wurde er davon unterrichtet?“

Lauren zuckte die Schultern und dachte angestrengt nach. „Höchstwahrscheinlich von Patrick Evans oder Ned Browning von der Personalabteilung. Aber das spielt doch keine Rolle. Als er mich danach fragte, sagte

ich Mr. West, dass Sie meinen Fall übernommen hätten, und zwar seit gestern Abend."

„Also nachdem er erfahren hatte, dass Joshua die Masons vertreten wird", murmelte Zachary vor sich hin. „Na großartig! Bestimmt glaubt er jetzt, dass ich alles geplant habe. Er wird doch nicht etwa verlangt haben, dass Sie sich einen anderen Anwalt nehmen?"

„Allerdings. So schnell wie möglich."

Zachary presste einen Moment die Lippen zusammen. „Und?"

„Ich habe es abgelehnt", antwortete Lauren leise und hielt Zacharys aufmerksamem Blick stand.

„Das hat ihm wahrscheinlich nicht sehr gefallen."

„Aber er kann nicht viel gegen meinen Entschluss tun."

„Nun, er könnte Sie immerhin entlassen", sagte Zachary und beobachtete scharf, wie Lauren darauf reagierte.

Sie war zusammengezuckt, denn obwohl sie diesen Gedanken auch schon gehabt hatte - sie konnte es sich nicht leisten, ihren Job zu verlieren. Die Vorstellung, ohne Arbeit zu sein, machte ihr Angst. „Nein, rein rechtlich hat er dazu keine Handhabe."

„Lauren, wenn er will, findet er einen Grund, gegen den Sie wehrlos sind. Er könnte Ihren Vorgesetzten veranlassen, eine schlechte Beurteilung in Ihre Personalakte zu schreiben, zum Beispiel, dass Sie Ihre Arbeit nicht zufriedenstellend verrichten.“

„Sie scheinen ja einige Erfahrung mit solchen Manipulationen zu haben, Herr Rechtsanwalt. Es hört sich jedenfalls so an“, bemerkte Lauren mit einem unguuten Gefühl. War Zachary Winters jemand, der auch zu solchen Mitteln griff?

„Ich bin lange genug Anwalt, um schon einige Fälle erlebt zu haben, bei denen Angestellte wissentlich falsch beurteilt wurden.“

Lauren umklammerte ihre Tasse und beobachtete den Dampf, der von der dunklen Flüssigkeit aufstieg. „Ich halte es für unwahrscheinlich, dass George West zu derart üblen Taktiken greifen würde. Außerdem ist das Risiko zu groß, dass das auffällt. Ich bin bis jetzt stets sehr gut beurteilt worden. Aber vor allem entspricht so etwas Schabiges nicht seinem Charakter. George West ist kein hinterhältiger Mann, und ich glaube, dass er mich mag. Wenn er das Gefühl hat, in die Ecke gedrängt zu sein,

würde er sich bestimmt etwas anderes einfallen lassen. Er würde mich einfach in eine andere Abteilung versetzen und es wie eine Beförderung aussehen lassen, damit es kein Gerede gibt. Und er würde sich hundertprozentig vergewissern, dass ich nicht an die Mason-Akten herankomme."

„Aber Sie hatten bereits Zugang zu diesen Akten, kennen die ganze Korrespondenz und sind mit dieser Angelegenheit bestens vertraut. Sie könnten mir bereits alles verraten haben, wenn Sie es gewollt hätten." Irgendetwas in Zacharys Stimme machte Lauren nervös. Sie blickte ihm direkt in die Augen und fragte: „Haben Sie sich das von mir erhofft, als Sie meinen Fall übernahmen?"

Ein Muskel zuckte unter seinem Backenknochen. „Selbstverständlich nicht, Lauren. Ich habe Ihnen schon gestern Abend erklärt, warum ich mich dazu entschloss."

„Und ich habe Ihnen geglaubt", erwiderte sie mit angespanntem Gesicht. „Aber Sie müssen doch zugeben, dass es für alle Personen, die mit der Mason-Sache zu tun haben, ganz anders aussieht."

„Ich weiß."

„Und jetzt, wo ich mich an die Öffentlichkeit gewandt habe, wird sich die Presse auch auf diese Sache stürzen“, fuhr Lauren leise fort.

„Also, was wollen Sie machen?“

„Vor allem will ich meine Kinder finden, und Sie sollen mir dabei helfen.“

„Was ist mit dem Mason-Fonds?“

Lauren hob nervös die Hände. „Keine Ahnung. Mir bleibt wohl nichts anderes übrig, als abzuwarten, wie alles weitergeht.“

Zachary schwieg lange, und Lauren fragte sich, was ihm durch den Kopf ging. Endlich sagte er ernst: „Ich möchte keinesfalls, dass Sie Ihren Job aufs Spiel setzen.“

„Es gibt genügend andere Banken in Portland.“

„Aber Sie fühlen sich doch bei der Northwestern wohl.“

Wie gut er sie verstand. Und das, obwohl er sie erst seit so kurzer Zeit kannte. Zachary Winters war mehr als nur ein gerissener Anwalt. Er spürte verborgene Gefühle, und das machte Lauren ein wenig Angst, gefiel ihr aber auch sehr. „Ja, ich fühle mich dort sehr wohl. Oder richtiger: Bis jetzt habe ich mich dort sehr wohlgefühlt.“

„Falls es Ihnen etwas bedeutet, Lauren: Ich habe mir große Mühe gegeben, Joshua die Übernahme des Mason-Falls auszureden.“ „Und?“

„Er hat sich strikt geweigert und mich beschuldigt, meine Stellung als Seniorpartner auszunutzen und Druck auf ihn auszuüben.“

Lauren stellte die Tasse ab und dachte an den Tag, an dem sie zum ersten Mal in Zacharys Büro gekommen war. Dass er die Kanzlei vernachlässigt hatte, blieb keinem Besucher verborgen. Anscheinend hatte sich Joshua Täte entschlossen, den Stier bei den Hörnern zu packen. „Können Sie es Täte verübeln, Zachary?“

„Nein. Er wartet schon lange auf einen großen Fall. Auf die Chance, endlich sich und sein Können zu beweisen. Und die scheint sich ihm durch die Mason-Sache jetzt zu bieten.“

„Er wird verlieren“, sagte Lauren.

„Schon möglich. Er ist jedoch bereit, dieses Risiko einzugehen.“ Zachary beugte sich vor. „Genau wie Sie, Lauren.“

„Vielleicht denkt er genau wie ich: dass er nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen hat.“

„Kann sein.“

„Dann bleibt weder ihm noch mir etwas anderes übrig, als weiterzumachen. Ich will, dass Sie meine Kinder finden, und ich verlasse mich darauf, dass Sie nicht versuchen, Informationen über den Mason-Fonds aus mir herauszuholen. Es wäre ein sinnloser Versuch.“

Lauren stand auf, um zu gehen. Doch Zachary packte ihr Handgelenk und hielt sie zurück. Mit eindringlicher Stimme sagte er: „Lauren, eins sollten Sie sich klarmachen. Was auch immer geschehen mag, ich würde Sie niemals benutzen.“

Sie hörte die Ehrlichkeit in seiner Stimme und sah sie in seinen Augen.

„Sie müssen wissen, dass Sie mir vertrauen können“, sprach Zachary weiter. „Ganz gleich, was Sie sonst glauben. Wenn Sie mir nicht vertrauen, hat es keinen Sinn, die Suche nach Ihren Kindern fortzusetzen. Ich kann nicht mit Ihnen arbeiten, wenn ich nicht sicher bin, dass Sie hundertprozentig auf meiner Seite stehen.“

Lauren zog ihre Hand zurück. „Also gut, Zachary, ich vertraue Ihnen“, sagte sie. Aber sie fragte sich im selben Augenblick, ob sie das wirklich so restlos konnte.

7. KAPITEL

Die Fahrt vom Restaurant zu Laurens Haus verlief in so gespanntem Schweigen, dass Lauren sich wieder verkrampfte. Die Nacht hatte sich über die Stadt gesenkt, und im Innern des Caravans war es dunkel. Nur ab und zu fiel das Scheinwerferlicht entgegenkommender Autos in den Innenraum. Der Regen klatschte unablässig an die Windschutzscheibe, und die Scheibenwischer bewegten sich hin und her.

Vor dem Haus bremste Zachary langsam ab und hielt am Straßenrand an. Doch es dauerte eine Weile, bis er den Motor ausschaltete. „Möchten Sie nicht noch mit hineinkommen?“, durchbrach Lauren das Schweigen.

Sie hoffte, dass Zachary die Frage bejahte. Es gab noch einiges, das sie besprechen mussten, und es fiel ihr schwer, allein in das kalte, dunkle Haus zu gehen. Früher hatte sie ihr Heim geliebt, aber jetzt fehlte ihr die Anwesenheit der Kinder. Sie konnte die Stille in den Räumen nicht ertragen.

In der Hoffnung auf Zustimmung drehte Lauren sich zu Zachary um.

Lieber Himmel, wenn sie wüsste, was sie in mir anrichtet, dachte Zachary. Er wich

ihrem Blick aus und fuhr sich über die Stirn. „Ja, wir sollten tatsächlich über einige Dinge sprechen. Es gibt da noch viele Fragen, Lauren, und sie werden nicht sehr angenehm sein.“

„In Ordnung. Dann lassen Sie mir noch ein paar Minuten, damit ich mich umziehen kann. Danach brühe ich Ihnen eine Tasse Kaffee auf.“

Zachary lächelte. „Einem solchen Angebot kann ich nicht widerstehen.“ Er griff nach seiner Aktentasche und half Lauren beim Aussteigen.

Im Haus schaltete Lauren die Kaffeemaschine an und lief ins Schlafzimmer. Sie zog das Kostüm aus und streifte einen Pulli und bequeme Hosen über. Als sie in die Küche kam, war das Wasser schon durch den Filter gelaufen, und es duftete herrlich nach frisch gebrühtem Kaffee. Zachary hatte ein Feuer im Kamin angefacht, und bald hörte Lauren die Holzscheite knistern und prasseln.

Sie goss den Kaffee um und trug ihn ins Wohnzimmer. Zachary hockte auf den Fersen, zum Feuer vorgebeugt. Sein Pullover war hochgerutscht, und Lauren blieb einige Sekunden stehen und betrachtete das Spiel seiner Rückenmuskeln,

während er ein großes Scheit auf die Flammen legte.

Plötzlich drehte er sich zu ihr um. Er hatte gemerkt, dass sie ihn beobachtete, und sie wurde rot. Verlegen reichte sie ihm eine Tasse und setzte sich im Schneidersitz ihm gegenüber.

„Das haben Sie gut gemacht“, sagte sie möglichst lässig, um ihre Verlegenheit abzuschütteln. „Anscheinend haben Sie so etwas bei den Pfadfindern gelernt.“

„Bei denen war ich nie, Lauren. Aber in der Holzhütte meiner Eltern stand ein alter Herd, und ich hatte jeden Morgen das Feuer anzumachen. Das habe ich sehr schnell gelernt, denn in den Cascades Mountains ist es früh um fünf verdammt kalt. Sogar im Juni.“

Lauren lachte leise. Sie genoss das Gefühl der Kameradschaft mit diesem Mann. Doch da sie das Unvermeidliche nicht länger aufschieben wollte, sagte sie: „Okay, Herr Rechtsanwalt, was gibt es? Sie sagten, dass Sie einige Fragen hätten.“

„Ja, ich muss noch einiges wissen.“ Zachary trank in kleinen Schlucken von seinem Kaffee.

„Ich habe begonnen, alles zu überprüfen, was Sie mir von Patrick Evans und dem

Privatdetektiv gaben. Bis jetzt konnte ich nichts finden, was uns weiterhelfen würde. Evans bewies wieder einmal, was für ein ausgezeichneter Rechtsanwalt er ist, und auch der Privatdetektiv war sehr gründlich."

„Also nichts Neues?" Lauren gelang es nicht, ihre Enttäuschung zu verbergen.

„Nein. Bis jetzt noch nicht."

„Und was ist mit den Dingen, die Tyrone Robbins herausgefunden hatte?" Es fiel Lauren nicht leicht, diese Frage zu stellen. Der Name kam ihr nur schwer über die Lippen. Aber sie musste es tun, um ganz sicher zu sein, dass Zachary Winters auch wirklich alles genau überprüft hatte.

Er machte eine verächtliche Handbewegung. „Was Tyrone Robbins herausgebracht hat, ist keinen Pfifferling wert."

„Das habe ich mir schon gedacht", bemerkte Lauren.

„Wie sind Sie denn überhaupt an diesen Anwalt geraten?"

„Einer meiner Freunde nannte mir seinen Namen."

„Das muss ja ein schöner Freund gewesen sein", spottete Zachary.

„Ich hatte bis dahin noch nie etwas mit Rechtsanwälten zu tun, außer mit denen, die

ich von der Bank her kannte. Und ich hielt es eigentlich nicht für klug, mit meinem privaten Fall einen Anwalt zu betrauen, mit dem ich in meiner Eigenschaft als Leiterin der Treuhandkonten zu tun hatte."

„Was dabei herauskommen kann, sehen wir ja jetzt."

„So ist es. Dadurch dass Hammond Mason Ihrem Partner Joshua Täte das Mandat in dem Verfahren gegen unsere Bank übertragen hat, bin ich in eine ziemlich schwierige Situation geraten." Sie blickte ihn nervös an.

„Ich wüsste gern, aus welchem Grund Ihnen der sogenannte Freund Tyrone Robbins genannt hat, Lauren."

„Das war Sally, eine Schulfreundin. Sie hat mir Robbins empfohlen. Er war ihr Scheidungsanwalt, und sie behauptete, dass er einfach spitze sei. Das war der Ausdruck, den sie gebrauchte." Ganz genau erinnerte sich Lauren noch an Sallys ernstes Gesicht. „Er ist der beste Anwalt von Portland, einfach spitze! Und seine Gebühren sind ... nun, unbedeutend." Bei dieser Bemerkung hatte Sally seltsam gelächelt. Lauren hatte Sally keine Fragen gestellt, denn sie brauchte schnell juristischen Rat, da Doug ihr gerade kurz zuvor die Kinder weggenommen hatte.

Ihr war Robbins wie der Retter in der Not vorgekommen.

„Spitze?“, wiederholte Zachary spöttisch. „Wie konnten Sie nur darauf hereinfallen, Lauren? Sie sind doch wirklich kein naives Dummchen und haben fast täglich mit Rechtsanwälten zu tun. Warum haben Sie nicht den genommen, der Sie bei Ihrer Scheidung vertrat?“

„Er ist weggezogen, Zachary, Sie müssen verstehen, wie verzweifelt ich damals war. Ich ... ich suchte also Robbins auf. Er hatte meines Wissens keine Mandanten, die unsere Treuhandkunden waren, und auch sonst keine Verbindung zu unserer Bank.“

„Und?“

Lauren starrte ins Feuer. Die Scheite prasselten und zischten in den hellen Flammen, und der Geruch brennenden Holzes mischte sich mit dem Aroma des Kaffees. „Robbins schien an meinem Fall interessiert zu sein und ... und ...“ Lauren konnte kaum weitersprechen, als sie sich daran erinnerte, wie Tyrone Robbins versucht hatte, ihr die Bluse aufzuknöpfen. Die türkisfarbene Seide zerriss, denn Lauren hatte sich wild gewehrt. Aber der Mann war nicht zu bremsen. Er ließ Lauren nicht los und wurde noch frecher. Es war so

schrecklich gewesen, dass sie noch immer zitterte, wenn sie daran dachte. Er hatte ihre nackten Schultern umklammert und versucht, sie zu küssen. „Es ... es ist nichts dabei herausgekommen“, flüsterte sie.

Ihr Gesicht war so weiß geworden, dass Zachary sich gut vorstellen konnte, was sich abgespielt hatte. Aus eigener Erfahrung wusste er, dass Tyrone Robbins ein widerlicher Typ war und die Zulassung als Anwalt nicht verdiente. Die Anwaltskammer hatte schon zweimal ein Verfahren gegen ihn eingeleitet, aber es war ihm beide Male gelungen, sich herauszureden und die Zulassung zu behalten. Auf diesem Gebiet war er tatsächlich gerissen.

Glühender Zorn stieg in Zachary auf, als er sich ausmalte, wie die schlaffen, weichen Hände Tyrones auf Laurens Haut lagen. „Möchten Sie darüber reden?“, fragte Zachary, nachdem er sich wieder unter Kontrolle hatte.

Es dauerte eine Weile, bis Lauren antwortete. „Nicht sehr gern. Ich will es so ausdrücken: Tyrone Robbins schien der Ansicht zu sein, dass er mir helfen könnte, indem er mich zuerst einmal verführte. Dann würde ich viel entspannter sein, und wegen seiner Honorarforderung bräuchte

ich mir auch keine großen Sorgen mehr zu machen. Als ich ihm endlich klarmachen konnte, dass er sich gewaltig in mir irrte, floss er vor Bedauern über und entschuldigte sich. Aber ich hatte mich längst entschieden, jemand anderes zu beauftragen."

„Sie hätten den Kerl wegen Amtsmissbrauchs anzeigen können", sagte Zachary grimmig.

„Das hätte mir nicht dabei geholfen, Ryan und Alicia wiederzufinden." Laurens Gesicht nahm allmählich wieder etwas Farbe an. „Was sich mit Tyrone Robbins abgespielt hat, habe ich als unangenehme Erfahrung abgehakt."

„Und dann wandten Sie sich an Evans?"

„Ja. Mir war inzwischen egal, dass er für die Bank arbeitet. Ich wusste wenigstens, dass ich ihm vertrauen konnte. Meinen Fall übernahm er erst, nachdem ich ihn buchstäblich angefleht hatte. Als Patrick nun auch nichts über meine Kinder erfahren konnte, empfahl er schließlich Sie."

„Mit einigen Vorbehalten, nicht wahr?"

„Ja, aber sehr wenigen. So, nun kennen Sie all meine düsteren Geheimnisse."

„Noch nicht alle."

„Wovon sprechen Sie?“, fragte Lauren erstaunt.

„Ich möchte mehr über Sie wissen. Über die Freunde, die Sie während der Ehe mit Doug hatten. Ich finde es merkwürdig, dass er spurlos verschwand und niemand etwas davon mitbekommen haben soll.“

„Das mit unseren Freunden habe ich Ihnen "doch schon erklärt.“

„Mir geht es vor allem um Dougs Freunde - oder richtiger: um seine Freundinnen. Können Sie mir die Namen der Frauen nennen, zu denen er während der Ehe eine Beziehung unterhielt?“

„Ich kenne keine Namen. Auch das sagte ich Ihnen bereits. Es war leichter für mich, dass sie ... namenlos blieben.“

„Aber Sie sind sicher, dass er Sie betrogen hat?“

„Ja.“ Und wie sicher sie sich war.

„Wieso?“

„Eine Frau weiß so etwas. Aber ich verstehe nicht, was Sie mit diesen Fragen bezwecken.“

„Überlegen Sie doch mal. Eine dieser Frauen weiß vielleicht, wo sich Doug mit den Kindern aufhält. Denken Sie ganz scharf nach. Sie müssen doch mehr als nur einen Verdacht gehabt haben.“

„Nichts, was ich beweisen könnte.“

„Aha, jetzt kommen wir der Sache schon näher. Haben Sie mit Tyrone oder Patrick über Ihren Verdacht gesprochen?“

„Nein ... ja, doch es ist nichts dabei herausgekommen.“

„Fällt Ihnen kein einziger Name ein?“

Lauren wich seinem Blick aus. „Das ist nicht gerade mein Lieblingsthema.“

Er packte sie an den Schultern. „Verdammt noch mal, ich versuche Ihnen zu helfen! Aber das kann ich nicht, wenn Sie mir nicht alles erzählen. Und ich meine wirklich alles!“

„Das habe ich schon getan.“

„Nennen Sie mir einen Namen!“ Plötzlich legte er die Hand an Laurens Wange und fügte sanfter hinzu: „Ich bin mir bewusst, wie quälend diese Fragen für Sie sind. Doch wen soll ich sonst fragen?“

Die alten Erinnerungen wurden wach, und Lauren bekam kaum noch Luft. „Doug war sehr geschickt. Ich habe ihn nie direkt erwischen können. Einmal rief eine Frau an, als er nicht zu Hause war.“

„Hat sie ihren Namen genannt oder eine Nachricht hinterlassen?“

„Nein. Das wollte sie nicht, und das machte mich natürlich misstrauisch.“

„Bitte, denken Sie weiter nach, Lauren. Wenn es nicht sein müsste, würde ich Sie nicht so quälen. Vielleicht ist dies unsere einzige Chance, die Kinder zu finden.“

Lauren erinnerte sich nur ungern an jene Nächte, in denen sie auf Doug gewartet und gewusst hatte, dass er mit einer anderen Frau zusammen war. Anfangs hatte sie ihm die angeblichen Überstunden geglaubt, dann musste sie der Tatsache ins Gesicht sehen, dass er sie betrog.

„Einmal war etwas“, flüsterte sie mit erstickter Stimme und kämpfte gegen die Tränen an. „Doug hatte eine Stelle bei einer Investmentfirma bekommen und wollte das Ereignis mit einer Flasche Champagner feiern. Ich hoffte, dass dieser Job ein neuer Anfang für uns beide sein würde. Wir tranken den Sekt und gingen ins Bett. Während ... während wir uns liebten, rief Doug plötzlich den Namen einer anderen Frau.“

„Wie war der Name?“

Lauren schloss für einen Moment die Augen und sah deutlich Dougs erregtes Gesicht vor sich. „Oh Liebling“, hatte er vor dem Höhepunkt gestöhnt und dann den Namen dieser Frau gerufen.

„Ich weiß nicht. Es war so etwas wie Susan, Sandra oder Sharon.“

„Könnte diese Frau eine Kollegin von ihm gewesen sein?“

„Nein.“ Laurens ganzer Körper hatte sich fest verkrampft.

Zart streichelte Zachary ihr Gesicht. „Es tut mir leid“, sagte er leise und betrachtete Lauren. Ihre Wangen waren gerötet, und die Frisur hatte sich gelöst. Die dunklen Locken standen ihr wirr um das fein geschnittene Gesicht, in ihren grünen Augen lag Schmerz. Es schoss Zachary durch den Kopf, dass Lauren ihren Exmann vielleicht noch immer liebte. Dieser Gedanke machte ihm so sehr zu schaffen, dass er die Zähne zusammenbiss.

„Es ist schon gut“, sagte Lauren und versuchte, ihre Fassung wiederzugewinnen.

„Lauren, sind Sie wirklich sicher, dass Sie Ihre Kinder finden wollen?“

„Wie bitte?“ Sie hob empört den Kopf. „Natürlich!“, rief sie heftig.

„Was würden Sie empfinden, wenn Sie Ihren geschiedenen Mann wiedersähen?“

„Zorn“, antwortete sie, ohne zu zögern. „Er hat mir das Leben zur Hölle gemacht. Jeden Morgen wache ich mit der Frage auf, wie es meinen Kindern geht und ob sie sich

noch an mich erinnern. Und jeden Abend gehe ich mit dieser Frage ins Bett."

„Sie sollten sich darüber im Klaren sein, ob Sie Doug noch lieben, sich an ihm rächen wollen, oder ob es Ihnen tatsächlich einzig und allein um die Kinder geht."

„Natürlich bin ich mir dessen bewusst", fuhr Lauren auf. „Aber selbst wenn ich es nicht wäre, spielte das ja wohl keine Rolle."

„Doch. Jedenfalls für Alicia und Ryan."

„Was glauben Sie eigentlich, was für eine Mütter ich bin?", fragte sie empört. „Ich habe nur das eine Ziel, und zwar meine Kinder zurückzubekommen. Was mit Doug geschieht, ist mir gleichgültig."

„Wissen Sie das ganz genau?"

„Ja."

„Und was ist mit der Liebe, die Sie einmal für ihn empfanden?"

„Ist gestorben. Er hat sie selbst getötet." Lauren holte tief Luft und schaute Zachary eindringlich an. Es war ihr wichtig, dass er ihr glaubte. „Wahrscheinlich hört es sich kalt und gefühllos an, aber ich habe Doug einmal sehr geliebt, ihm vertraut, mit ihm geträumt und unser Leben geplant. Er jedoch wollte in Wirklichkeit weder mich noch die Kinder! Darum war es auch ein so großer Schock für mich, dass er sie mir

weggenommen hat. Damit konnte ich nicht rechnen, und eine solche Niederträchtigkeit hätte ich ihm nie zugetraut ..."

„Lauren“, unterbrach Zachary sie, doch sie sprach weiter.

„Verstehen Sie mich bitte richtig, Zachary. Ich bemitleide mich nicht etwa, weil ich Doug verloren habe. Wir haben nie zueinander gepasst. Das hätte ich erkennen müssen, bevor ich ihn heiratete, aber dazu war ich wohl nicht klug oder erfahren genug. Es gibt nur einen einzigen Grund, warum ich froh bin, Dougs Frau gewesen zu sein - meine Kinder.“ Lauren seufzte und fuhr sich unruhig durchs Haar.

Als Zachary sie in die Arme nahm, wehrte sie sich nicht.

Zärtlich küsste Zachary Lauren aufs Haar. Sie spürte die Wärme seines Körpers und schmiegte sich an ihn. „Ach, Zachary, was soll nur werden? Ich kann mich doch nicht immer an Ihrer Schulter ausweinen.“

„Natürlich können Sie das“, sagte er leidenschaftlich. „Dazu bin ich ja da. Bitte, Lauren, machen Sie sich keine Sorgen. Ich lasse Sie nicht im Stich und werde Ihnen helfen.“

„Ich glaube Ihnen“, flüsterte Lauren und berührte seine raue Wange.

„So muss es auch zwischen Anwalt und Mandantin sein. Anders geht es nicht.“

„Sie sind beinahe zu gut, um wahr zu sein, Zachary“, flüsterte Lauren und lächelte.

„Ich wette, dass Sie das heute Nachmittag noch nicht gedacht haben.“

„Nein. Da dachte ich weniger nett über Sie.“

„Das kann ich mir vorstellen.“ Zachary hob die Hand und zog behutsam die Klammern aus Laurens Haar. Dann glitten seine Lippen über ihre Wange und ihren Hals. Lauren erschauerte.

Das darf nicht sein, dachte sie. Aber sie konnte gegen ihr Verlangen nicht länger ankämpfen, denn nun liebte seine Zunge ihre Haut über dem Schlüsselbein. Das hätte Lauren eigentlich an die Männer erinnern müssen, die sie nur benutzt hatten - an Doug und Tyrone Robbins. Doch sie nahm nur die Sehnsucht wahr, die immer stärker wurde.

Sein Mund umschloss ihre Lippen, und Lauren schlang die Arme um seinen Hals. Als seine Zunge in ihren Mund eindrang, presste sie sich fester an ihn.

Ihr Herz hämmerte, und heiß schoss das Blut durch ihre Adern.

Du bist wahnsinnig, schimpfte sie mit sich, als Zachary sie auf den Boden vor dem Kaminfeuer zog und sich auf sie legte. Ihr Pulli verrutschte, und sie spürte den Teppich an ihrer nackten Haut.

Sie sah Zacharys leicht geöffnete Lippen auf sich zukommen und gab sich einem leidenschaftlichen Kuss hin. Brennendes Verlangen überwältigte sie. Es war schon lange her, seit sie mit einem Mann zusammen gewesen und von ihm gestreichelt worden war. Und nun genügten ihr diese Zärtlichkeiten nicht. Sie wollte mehr. Sie wollte die Erfüllung durch den Mann, der solche Macht über sie, ihre Zukunft und ihr Glück hatte.

Laurens Verstand warnte sie, dass sie einen großen Fehler beging. Doch als sie aufblickte und in Zacharys Augen sah, wusste sie, dass sie sich an ihn verloren hatte.

Er stöhnte laut ihren Namen, und seine Stimme war von drängender Qual erfüllt. Seine Hände fuhren über ihre Taille und umfassten dann ihre Brüste. Die Knospen richteten sich auf und rieben sich an dem dünnen Stoff des Büstenhalters.

Laurens Gesicht war gerötet, ihre Lippen von Zacharys leidenschaftlichen Küssen geschwollen. Sie sehnte sich unsagbar nach ihm. Als er ihr den Pulli über den Kopf zog, sträubte sie sich nicht. Sie wollte, dass er sie überall lieb kostete.

Zachary warf ihren Pulli auf die Couch, und kurz darauf folgte seiner. Lauren betrachtete seinen nackten Oberkörper. Dunkles Haar kräuselte sich auf der muskulösen Brust.

„Du bist wunderschön“, flüsterte Zachary, in dessen Augen Leidenschaft flammte. Langsam glitt sein Blick über die sanften, festen Rundungen ihrer Brüste, die zarte Haut, die der Büstenhalter nicht bedeckte. Unter der weißen Spitze drängten sich ihm erregend die rosigen Knospen entgegen, und er streichelte die fest gewordenen Brustspitzen. Sein Blick kehrte zu Laurens verschleierte Augen zurück, in denen brennendes Verlangen stand. Zachary kämpfte gegen den heftigen Wunsch an, Lauren die restlichen Kleider vom Körper zu reißen und sie sofort zu nehmen.

„Ich möchte nichts tun, was du vielleicht bedauern würdest“, sagte er heiser.

„Ich werde nichts bedauern, Zachary.“

„Bist du dir sicher?“

Sie zögerte einen Moment und schüttelte dann langsam den Kopf. „Ach, Zachary, zurzeit bin ich mir über gar nichts sicher.“

Er griff in ihr schimmerndes Haar und küsste sie auf die Stirn. Die Flammen des Feuers spiegelten sich in seinen braunen Augen wider, und Lauren schlang die Arme um seinen Oberkörper. Sie hielt Zachary so fest an sich gepresst, als fürchte sie, er könne auf einmal in die stürmische Nacht verschwinden.

Das Gefühl ihres warmen Körpers an seiner nackten Haut ließ ihn genussvoll aufstöhnen. „Lauren, Lauren, wenn du wüsstest, was du in mir anrichtest!“

Als sie das Gesicht ein wenig anhob, küsste er sie auf die Wange. Deutlich spürte Lauren, wie sehr er sich zurückhielt. Seine Muskeln waren von der Anstrengung hart und gespannt. Er sah unglaublich faszinierend aus.

Er will dich, dachte sie. Er will dich genauso leidenschaftlich, wie du ihn willst. Er will dich jetzt ...

„Lauren“, flüsterte er rau in ihr Haar. „Es tut mir leid.“

Sie wusste, wie verzweifelt er sich bemühte, seine Leidenschaft zu zügeln, und

ihr Herz zog sich zusammen. Doch er ließ Lauren nicht los, sondern hielt sie noch fester in seinen Armen, während er sich zwang, sein rasendes Verlangen zu unterdrücken.

„Ich hätte nicht zulassen dürfen, dass ... dass das hier passiert. Ich hätte viel früher aufhören müssen.“

Mit letzter Willenskraft schob Lauren ihn sanft von sich. Sie wollte ihm sagen, dass das, was sich soeben ereignet hatte, nicht wieder geschehen würde. Aber sie konnte es nicht. Es wäre eine Lüge gewesen.

Zart küsste Zachary ihre Stirn. „Ich werde warten, Lauren“, sagte er leise. „Ich werde warten, bis du erkennst, dass meine Gefühle für dich die Suche nach deinen Kindern nicht beeinträchtigen. Ich glaube, du weißt, was ich für dich empfinde.“

Lauren erschrak. Was sagte er da? Sie holte tief Luft. „Zachary, zurzeit kann ich an nichts anderes denken als daran, die Kinder wiederzubekommen“, erwiderte sie weich. Sie hoffte sehr, dass er sie verstehen würde. Was würde sie dafür geben, Alicia und Ryan wieder in die Arme zu schließen, mit ihrer Tochter zu sprechen und Ryan lächeln zu sehen.

„Ich brauche Zeit, Zachary“, flüsterte sie und fragte sich, ob sie nun den einzigen Mann verlieren würde, der ihr gesamtes Leben verändern konnte.

Sie spürte, dass Zachary mehr als nur eine heiße Nacht mit ihr wollte. Seine Gefühle für sie gingen ganz offensichtlich tiefer. Aber sie war noch nicht zu einer engeren Beziehung bereit - nicht jetzt, wo ihr Leben so sehr aus dem Gleichgewicht geraten war. Zachary zu lieben und immer Angst zu haben, dass er eines Tages von ihr gehen würde, war mehr, als sie im Moment ertragen konnte.

Sie war bisher von allen Menschen, die sie geliebt hatte, verlassen worden. Zuerst von ihren Eltern, die durch einen Bootsunfall ums Leben kamen, dann von ihrem Mann, der sich lieber mit anderen Frauen befasste, und dann auch noch von ihren Kindern, die ihr Doug, der Mann, dem sie vertraute, weggenommen hatte. Der Gedanke, auch Zachary eines Tages verlieren zu müssen, war ihr unerträglich.

Plötzlich begriff sie, dass sie Zachary Winters liebte, und erschrak. Das durfte und konnte nicht sein. Bestimmt verwechselte sie Liebe mit Abhängigkeit. Sie brauchte

Zachary, um ihre Kinder zu finden, und das war vermutlich alles.

Lauren griff nach ihrem Pulli. Aber Zachary hielt ihre Hand fest.

„Ich will dich haben, Lauren“, sagte er ernst, „doch ich werde dich nicht drängen. Erst muss ich sicher sein, dass meine Gefühle erwidert werden.“

„Du weißt, dass du mir nicht gleichgültig bist.“

„So? Meinst du wirklich mich? Oder vielleicht nur den Anwalt, der dir dabei helfen soll, die Kinder zu finden?“

„Beides.“

Er zog die Brauen zusammen und schaute Lauren seltsam an. „Ich habe dir versprochen, dich nicht zu drängen, Lauren. Aber ich bin nicht sehr geduldig.“

„Ich auch nicht.“

Ein leises Lächeln umspielte seinen Mund. „Das ist doch wenigstens etwas.“

Lauren nahm den Pulli und streifte ihn über. Dann blickte sie wieder zu dem Foto auf dem Kaminsims. Zachary sah den nachdenklichen Ausdruck in ihrem Gesicht und sagte sich, dass er warten müsse, bis diese Sache erledigt war. Behutsam stand er auf.

„Ich werde lieber gehen, Lauren, - solange es mir noch möglich ist.“

Sie versuchte zu lächeln. „Ich möchte nicht, dass du gehst, das weißt du, nicht wahr? Es ist nur ...“ Hilfos hob sie die Hände.

„Dir steht eine schwere Zeit bevor, und du möchtest dich voll und ganz darauf konzentrieren. Nichts anderes soll dich davon ablenken.“

„Ja, Zachary. Ich bin froh, dass du das verstehst.“

„Vielleicht sogar zu gut.“ Zachary nahm die Aktenmappe und den Notizblock an sich. „Gute Nacht, Lauren.“

8. KAPITEL

Samstag und Sonntag vergingen ruhig. Das Telefon blieb stumm. Lauren hörte auch von Zachary nichts. Seit er am Freitag gegangen war, fühlte sie sich noch einsamer als vorher. Das kleine Haus kam ihr seltsam still und kalt vor.

Es gelang ihr nicht, die Niedergeschlagenheit abzuschütteln, und das Wetter trug auch nicht dazu bei, ihre Stimmung aufzuhellen. Die ganze Nacht hatte der Regen an die Fenster getrommelt und die Gullys zum Überlaufen gebracht.

Lauren war es bis in die frühen Morgenstunden nicht gelungen, einzuschlafen, und dann hatte sie auch noch schlecht geträumt.

Um sich abzulenken, arbeitete Lauren fast das ganze Wochenende im Haus. Sie machte sich sogar daran, die Küche neu zu tapezieren. Das hatte sie schon wochenlang verschoben. Doch jetzt, da ihr ein tüchtiger Anwalt zur Seite stand, konnte sie endlich einige Reparaturen und Modernisierungen am Haus vornehmen. Das war auch dringend nötig.

Lauren zog abgetragene Jeans und ein Sweatshirt an. Die Sachen waren mit Farbe bekleckst, weil sie vor längerer Zeit das Haus gestrichen hatte. Nun kam das Tapezieren an die Reihe, und anschließend wollte sie das Kaminholz stapeln, das in einem unordentlichen Haufen vor der Garage lag.

Während sie den Tapetenkleister aufstrich, dachte Lauren an den vergangenen Abend. Sie war nicht nur willig, sondern geradezu wild darauf gewesen, mit Zachary zu schlafen! Noch nie hatte sie sich so sehr nach einem Mann gesehnt. Aber ihre Gefühle für ihn waren unvernünftig, und das sexuelle Verlangen

musste sie unterdrücken, zumindest bis sie ihre Kinder wieder bei sich hatte. Das war einfach vorrangig.

Während des Tapezierens, das fast das ganze Wochenende dauerte, besserte sich Laurens Stimmung zusehends. Die Arbeit machte ihr richtig Spaß. Am späten Sonntagnachmittag war sie fertig und hatte sogar schon das meiste aufgeräumt. Kritisch betrachtete sie ihr Werk. Die neuen zartgrau gestreiften Tapeten machten die Küche hell und freundlich. Am kommenden Wochenende würde sie die zerkratzten Küchenschränke in Elfenbein lackieren, doch zuerst wollte sie das Kaminholz säuberlich aufstapeln.

Schnell trank Lauren den kalt gewordenen Kaffee aus und stellte die Tasse ins Spülbecken. Es gab noch schrecklich viel zu tun, und wie immer hatte sie zu wenig Zeit. Nun, Rom war ja auch nicht an einem Tag erbaut worden, versuchte sie sich zu trösten. Sie lief ins Bad und duschte sich lange. Das warme Wasser sollte nicht nur den Schmutz wegwaschen, sondern auch die schmerzenden Muskeln besänftigen.

Als sie nach dem Duschen dabei war, ihr Haar auszubürsten, klingelte das Telefon. Das ist bestimmt Zachary, dachte Lauren.

Sie schlang sich schnell ein Handtuch um, dann nahm sie mit klopfendem Herzen den Hörer ab und meldete sich.

„Mrs. Regis?“, fragte eine unbekannte weibliche Stimme.

„Ja, am Apparat.“

„Ich bin Minnie Johnson“, sagte die Frau.
„Ich habe Ihr Fernsehinterview gesehen.“

Laurens Hände wurden feucht. Sie umklammerte den Hörer so fest, dass die Fingerknöchel weiß wurden. „Wissen Sie vielleicht, wo meine Kinder sind?“, fragte sie aufgeregt.

„Ich bin mir nicht ganz sicher. Aber hier in der Nachbarschaft sind zwei Kinder, die das richtige Alter haben und bei ihrem Vater leben. Ich wusste nicht, ob ich Sie anrufen sollte oder wie ich Sie erreichen könnte. Im Fernsehsender antwortete niemand. Aber dann erfuhr ich von der Auskunft Ihre Nummer.“

„Wo wohnen Sie, Mrs. Johnson?“, brachte Lauren heraus. Zum ersten Mal seit dreizehn Monaten gab es einen Hinweis auf ihre Kinder!

„In Gresham. East County.“
Also in Oregon. Keine dreißig Autominuten entfernt, dachte Lauren. „Kennen Sie die Familie?“

„Nicht näher. Ich lebe sehr zurückgezogen und gehe nur selten aus dem Haus. Aber ich habe die Kinder in der Nachbarschaft gesehen.“

„Ähneln sie dem Foto, das in der Fernsehsendung gezeigt wurde?“

„Ja. Das Mädchen ist etwa sieben oder acht, der Junge ein paar Jahre jünger. Der Vater der Kinder nennt sich Dave Parker. Aber ich sagte mir, dass Ihr geschiedener Mann seinen Namen geändert haben könnte.“

Alicia wird in drei Wochen sieben Jahre, schoss es Lauren durch den Kopf. Ihr Herz hämmerte so laut, dass sie die leise Stimme der Frau kaum hören konnte. „Und die Kinder? Wissen Sie die Namen der beiden?“

„Nein. Tut mir leid. Ich kümmere mich wenig um andere Leute. Erst als ich die Sendung sah, fing ich an, mir einiges zusammenzureimen.“

„Aber Sie glauben, dass es sich um meine Kinder handeln könnte?“, fragte Lauren, von freudiger Hoffnung erfüllt.

„Ja, darum rufe ich doch an. Warten Sie, ich gebe Ihnen die Adresse.“ Die Frau teilte Lauren den Namen der Straße mit, in der die Parkers wohnten. Lauren schrieb alles auf.

„Vielen Dank für Ihren Anruf, Mrs. Johnson“, sagte sie tief bewegt.

„Gern geschehen, Mrs. Regis. Hoffentlich sind es Ihre Kinder. Bitte lassen Sie mich wissen, wie alles ausgegangen ist.“

„Selbstverständlich, Mrs. Johnson. Und nochmals vielen Dank.“

„Ich werde für Sie beten.“ Der Hörer wurde aufgelegt.

Lauren starrte auf den Zettel mit dem Namen und der Adresse. Bitte, lieber Gott, lass mich meine Kinder finden, flehte sie stumm. Sie hob den Hörer ab und wählte Zacharys Privatnummer. Als er sich meldete, schloss Lauren erleichtert die Augen.

„Ich bin es, Lauren. Und ich habe eine wunderbare Neuigkeit! Eben rief eine Frau an. Sie glaubt, dass meine Kinder in Gresham sein könnten. Ein Mann lebt dort allein mit zwei Kindern, die etwa in dem Alter von Alicia und Ryan sind. Ich habe die Adresse. Kannst du dir vorstellen, dass sie hier in Oregon sind? So nahe ...“

„Moment mal!“, fiel Zachary ihr ins Wort. Es war nicht leicht, Laurens Hoffnungen zu zerstören, aber er musste realistisch sein. Er sorgte sich um sie und wollte ihr eine furchtbare Enttäuschung ersparen. „Wieso

vermutet die Frau, dass es deine Kinder sind?"

„Sie hat das Foto der beiden kleinen in der Sendung gesehen.“

„Das Foto ist ja fast zwei Jahre alt“, wandte er ein. Lauren merkte, dass er ihre Begeisterung nicht teilte.

„Trotzdem glaubt sie, dass es sich um meine Kinder handelt.“

„Lauren, ich halte es für höchst unwahrscheinlich, dass Doug in Gresham wohnt.“

Natürlich wollte Zachary sie nur zwingen, ruhig zu bleiben und sich auf eine mögliche Enttäuschung gefasst zu machen. Aber Lauren war viel zu aufgeregt und weigerte sich, einen Fehlschlag auch nur in Betracht zu ziehen. Dies war die erste echte Spur zu dem Aufenthaltsort ihrer Kinder. „Wir müssen das überprüfen“, sagte sie ungeduldig und ziemlich laut.

„Selbstverständlich. Gleich morgen werden wir ...“

„Nein. Sofort!“

„Lauren, überleg doch bitte. Du kannst nicht einfach abends zu einem Mann ins Haus kommen und verlangen, seine Kinder zu sehen. Und wenn die Information nicht stimmt?“

„Ich muss es einfach herausfinden!“, erwiderte sie hartnäckig.

„Angenommen, wir fahren nach Gresham zu diesem - wie heißt der Mann?“

„Dave Parker.“

„Also, angenommen, dieser Dave Parker ist tatsächlich Doug Regis, was wirst du dann tun?“

„Oh Gott, ich würde meine Kinder in die Arme nehmen.“ Laurens Stimme brach.

„Ich würde die Kinder entführen, wenn es sein muss, und sie nach Hause bringen.“

„Ich glaube nicht ...“

„Du verstehst gar nichts, Zachary!“, rief Lauren ungestüm. „Seit dreizehn Monaten habe ich Alicia und Ryan nicht mehr gesehen. Ich muss nach Gresham fahren und herausfinden, ob es meine Kinder sind. Entweder du kommst mit oder nicht. Das überlasse ich dir.“ Zornig biss sie sich auf die Lippen.

Er murmelte etwas Unverständliches und sagte dann: „Also gut. Ich bin in etwa vierzig Minuten bei dir. Warte auf mich.“

„Bis dann.“ Lauren warf den Hörer auf und rannte ins Schlafzimmer. Sie riss sich das Handtuch vom Leib und zog eine cremefarbene Hose und den rosa Sweater an, den sie so gern trug. Dann bürstete sie

nochmals das Haar, legte Make-up auf und lief ungeduldig zwischen Wohnzimmer und Küche hin und her. Dabei blickte sie ohne Unterlass auf die Uhr.

Als Lauren den Caravan vorfahren hörte, griff sie nach ihrer Jacke und rannte aus dem Haus, den kostbaren Notizzettel mit der Adresse an sich gepresst. Während sie die Haustür abschloss, wartete Zachary an der kleinen Treppe auf sie, die zum Eingang führte. Er sah, wie ihre Hände zitterten und ihr Gesicht glühte.

„Lauren, vielleicht ist es besser, wenn du hierbleibst und wartest“, sagte er.

„Kommt nicht infrage. Über ein Jahr habe ich auf diesen Moment hingelebt. Ich lass dich nicht allein nach Gresham fahren.“

Sie lief so schnell zum Auto, dass Zachary ihr kaum folgen konnte. Als er sie erreichte, packte er sie am Arm und drehte sie zu sich herum. Es fiel ihm schwer, das auszusprechen, was er ihr sagen musste.

„Ich will nicht, dass du dir falsche Hoffnungen machst, Lauren. Vielleicht wirst du eine schreckliche Enttäuschung erleben.“

Lauren riss sich los. „Darüber bin ich mir im Klaren, Zachary. Aber damit werde ich schon fertig." Sie stieg in den Wagen.

Zachary warf die Tür zu und nahm hinter dem Lenkrad Platz. „Bist du dir da wirklich sicher?"

„Natürlich. Und ich weiß auch, dass es nur eine kleine Chance ist. Aber der Gedanke macht mich verrückt, dass ich möglicherweise bald meinen Kindern und Doug gegenüberstehe. Du ahnst ja nicht, welche

Hölle das vergangene Jahr für mich gewesen ist. Und nun halte ich vielleicht bald meine Kinder im Arm und bringe sie für immer nach Hause."

„Falls sie in Gresham sind, Lauren."

„Mach dir keine Sorgen. Ich stehe es durch, selbst wenn sich alles als Irrtum herausstellen sollte", behauptete sie. Ihre Lippen zitterten dabei.

Zachary seufzte. Ihm wurde klar, dass er Lauren nicht zurückhalten konnte. „Okay, wir fahren hin. Ich stelle allerdings eine Bedingung."

Sie schaute ihn an. „Was für eine?"

„Ich bin es, der an die Tür geht und die Fragen stellt, Lauren." Seine dunklen Augen baten um ihr Verständnis. „Ohne dich."

„Warum?“, fragte sie argwöhnisch.

„Wenn Doug dich sieht, wird er vielleicht sofort verschwinden. Das dürfen wir nicht riskieren, denn du hast schon zu viel durchgemacht.“

„Wie sollte er das tun?“

„Auf dieselbe Art wie beim ersten Mal. Er scheucht die Kinder in sein Auto und fährt einfach los. Willst du dieses Risiko etwa eingehen?“

„Nein“, flüsterte sie. Nochmals die Kinder zu verlieren, das würde sie nicht ertragen.

„Okay. Also sind wir uns einig: Ich gehe an die Tür. Du bleibst im Caravan, und dann sehen wir, ob die Frau am Telefon recht hatte.“

„Soll das heißen, dass ich meine Kinder nicht sehen darf?“

„Richtig. Es ist wichtiger, dass wir sie zurückbekommen - und zwar für immer -, als dass du sie nur siehst. Einverstanden, Lauren?“

„Einverstanden“, stimmte sie schweren Herzens zu. Nur bezweifelte sie, dass sie sich tatsächlich zurückhalten könnte, falls es ihre geliebten Kinder wären.

Dave Parker war nicht Doug Regis. Als Zachary den kleinen Mann vor sich stehen

sah, wusste er sogleich, dass sich Laurens Hoffnungen nicht erfüllen würden.

„Ja, ich bin Parker“, beantwortete der Mann Zacharys erste Frage. Parker hatte ein ehrliches Gesicht und schien nichts zu verbergen. Zachary hatte mit allen möglichen Zeugen vor Gericht zu tun gehabt und konnte beurteilen, wer aufrichtig war. „Und ich habe eine achtjährige Tochter und einen vierjährigen Sohn. Warum interessieren Sie sich für Ellen und Butch? Was hat das alles zu bedeuten?“

„Ich fürchte, es ist ein Irrtum“, gestand Zachary mit einem entwaffnenden Lächeln. Er warf einen Blick auf das rothaarige Mädchen, das schüchtern hinter seinem Vater stand. Das Kind sah Laurens Alicia nicht im Geringsten ähnlich.

Zachary erklärte Dave Parker, dass er Rechtsanwalt sei und Lauren Regis vertrete - eine Frau, die verzweifelt nach ihren Kindern suche.

„Und Sie dachten, ich könnte Ihnen helfen?“, erkundigte sich Parker misstrauisch.

Zachary fühlte sich nicht sehr behaglich. „Wir gehen den winzigsten Hinweisen nach. Das müssen Sie verstehen, Mr. Parker.“

„Ich habe noch nie von diesem Regis gehört. Und meine Kinder haben keine Freunde oder Schulkameraden, die Alicia oder Ryan heißen." Parker zuckte die Schultern. „Tut mir leid. Ich würde der Dame ja gern helfen, wenn ich es könnte."

Zachary ging zurück zu seinem Wagen. Parker folgte ihm. Die beiden Kinder liefen trotz des Regens fröhlich hinter ihrem Vater her.

„Marsch, ins Haus mit euch!", schimpfte Parker gutmütig. „Ihr werdet doch klatschnass. Los, ihr beiden. Lauft schon!" Die Kinder gehorchten nicht, und Parker trat an den Caravan. Lauren kurbelte das Fenster herunter und schaute in die Gesichter der beiden Kinder. Tiefe Enttäuschung breitete sich auf ihrem Gesicht aus.

„Es tut mir leid, Ihnen nicht helfen zu können", bedauerte Parker mitfühlend. „Aber ich habe noch nie von Ihrem Mann und Ihren Kindern gehört. Wer immer Ihnen sagte, dass ich etwas wüsste, hat sich leider geirrt."

„Schon gut, Mr. Parker." Lauren schaute mit einem tapferen Lächeln auf die Kinder. Das rothaarige Mädchen hatte keinerlei Ähnlichkeit mit Alicia. Aber der blonde

Junge mit den großen blauen Augen erinnerte sie sehr an Ryan. Lauren tat das Herz weh.

Die beiden Kleinen tobten um Zacharys Auto herum, bis ihr Vater sie gespielt zornig anschaute. „Tut mir wirklich sehr leid, dass ich nichts für Sie tun konnte“, sagte Parker noch einmal, als Zachary die Wagentür öffnete. „Ich verstehe nicht, wieso jemand glaubte, ich sei dazu in der Lage.“

„Es war ein anonymes Hinweis“, erwiderte Zachary und reichte Parker seine Visitenkarte. „Falls Sie irgendetwas erfahren sollten, rufen Sie mich bitte an. Entweder in meiner Kanzlei oder unter meiner Handynummer.“

„Wird gemacht.“ Parker verabschiedete sich mit einem Lächeln von Lauren und wandte sich dann an seine Kinder. „Kommt, ihr Racker. Wahrscheinlich ist unser Essen schon angebrannt. Wir werden uns beeilen, und danach setzt du dich gleich an deine Hausaufgaben, Ellen.“ Liebevoll streichelte er die Wange seiner Tochter.

Traurig schaute Lauren der kleinen Familie hinterher. Dann lehnte sie sich zurück und sagte zu Zachary: „Ich hätte auf dich hören sollen.“

Er startete den Motor und reihte sich in den Verkehr ein. Nachdem er den höheren Gang eingelegt hatte, legte er seine große Hand auf Laurens Arm.

„Das konntest du gar nicht. Du warst viel zu aufgeregt.“

„Und dumm.“

„Dein Verlangen, die Kinder wiederzusehen, ist nicht dumm, Lauren. Aber du musst damit rechnen, dass dieser Enttäuschung noch viele folgen können. Dein Exmann ist gerissen und will sich eindeutig nicht finden lassen. Wahrscheinlich lebt er gar nicht mehr in diesem Bundesland oder befindet sich sogar im Ausland.“

Verzweifelt senkte Lauren den Kopf. „Vielleicht finden wir sie nie“, flüsterte sie.

„Und ob wir das tun!“, sagte Zachary energisch und streichelte sanft Laurens Haar. „Es wird nur einige Zeit dauern.“

Als Lauren am Montag in die Bank kam, wurde sie gleich zu George West gerufen. Er teilte ihr mit, dass sie ab sofort das Mason-Treuhandkonto nicht mehr verwalten würde, da sie mit Zachary Winters in Verbindung stehe. Von diesem

Tag an sollte Bob Harding ihre Aufgabe übernehmen.

Bob suchte sie kurz danach auf und schaute sie mitfühlend an. Er wusste, dass sie diese Anordnung ihres Chefs wie eine Ohrfeige empfand. Lauren versuchte sich einzureden, dass es ihr nichts bedeutete und dass sie eigentlich froh sein sollte, weil der Ma- son-Fonds sowieso nur Ärger und Schwierigkeiten machte. Aber sie war doch zutiefst davon getroffen, dass der Bankpräsident sie für so wenig zuverlässig und vertrauenswürdig hielt.

Sei froh, dass du überhaupt noch deinen Job hast, sagte sie sich zwei Wochen später, als sie an die Tage dachte, die hinter ihr lagen. Nach dem Anruf von Mrs. Johnson war sie von Nachrichten auf ihrem Anrufbeantworter förmlich überflutet worden. Es riefen dauernd irgendwelche Leute an, die glaubten, Laurens Kinder gesehen zu haben.

Zachary und sie gingen sämtlichen Hinweisen nach. Sie sortierten Fantasie und Tatsachen, üble Scherze und ernsthafte Möglichkeiten, Wahrheiten und Vermutungen. Nichts, gar nichts war dabei herausgekommen, und Lauren wurde

immer unglücklicher. Sie begann allmählich daran zu zweifeln, ob sie ihre Kinder jemals wiedersehen würde.

So häufig mit Zachary zusammen zu sein, war nicht leicht gewesen. Obwohl er sein Versprechen hielt und sich ihr nicht wieder genähert hatte, wuchs ihr Gefühl für ihn von Tag zu Tag. Verstohlen beobachtete sie ihn, wenn er mit ihr am Küchentisch saß, und eine seltsame Wärme strömte bei diesen Gelegenheiten durch ihren Körper.

Lauren kannte seine kleinen Angewohnheiten inzwischen sehr gut. Während er die Nachrichten überprüfte, schob er die Lesebrille stets bis ans Nasenende, und wenn er ungeduldig war, fuhr er sich mit beiden Händen durch das dichte Haar.

Bald war sein großer Schreibblock mit allen möglichen Notizen angefüllt, mit Hinweisen, denen er gewissenhaft nachging, und neuen Ideen. Seine Zähigkeit, die Entschlossenheit und seine unermüdliche Energie machten Lauren langsam wieder Mut und gaben ihr neue Zuversicht. Aber wann würden sie wohl Erfolg haben? Das war die bange Frage, die sie sich stellte. Mit jedem Tag, der ohne Ergebnis verging, wurde die Kluft zwischen ihr und den

Kindern breiter und tiefer. Erinnernten sich Alicia und Ryan überhaupt noch an sie? Würden sie davonlaufen und sich verstecken, wenn sie sie in die Arme nehmen wollte? Oh Gott, wann war diese quälende Zeit endlich vorbei?

Trotz all ihrer Sorgen und Qualen merkte Lauren deutlich, wie viel ihr das Zusammensein mit Zachary bedeutete. Sie lächelte in froher Erwartung, wenn sie seinen Wagen in der Auffahrt vor ihrem Haus hörte. Sie genoss den Klang seiner Stimme, wenn er sich mit ihr unterhielt. Und Mason-Fonds hin oder her - sie freute sich, dass sie sich Zachary als Anwalt genommen hatte, denn er war inzwischen auch ihr guter Freund geworden.

Manchmal sah sie die unausgesprochene Aufforderung in seinen Augen, die unbeantwortete Frage. Lauren wusste genau, dass sie nur einmal zustimmend zu lächeln brauchte, dann würde er ihr Geliebter sein.

Die vielen Stunden, die sie miteinander verbrachten, festigten die Freundschaft immer mehr. Aber Lauren befürchtete, dass diese Freundschaft enden würde, sobald Zachary die Kinder gefunden hätte. Jetzt waren sie und er ein Team, arbeiteten

gemeinsam zäh und verbissen auf ein Ziel hin. Doch dann gab es vielleicht keinen Grund mehr für ein Zusammensein, und Zachary würde sich mit der gleichen Tatkraft in die nächste Aufgabe stürzen.

Obgleich Zachary nach wie vor nett und liebenswürdig zu ihr war, kam es Lauren vor, als hätte er eine unsichtbare Mauer um sich errichtet. Aber eigentlich hielt sie das für ganz gut. Eine Affäre gerade jetzt, wo die schwierige Geschichte wegen der Mason-Klage noch nicht erledigt war - und auch wegen vieler anderer Dinge würde alles nur komplizierter machen. Die Spannung in der Bank war sowieso schon kaum zu ertragen. Doch manchmal, wenn Zachary sich unbeobachtet glaubte, sah Lauren Leidenschaft und Verlangen in seinen Augen aufflackern.

Das Wochenende konnte für Lauren gar nicht früh genug kommen. Zwar verwaltete sie noch immer die anderen Treuhandkonten, doch man hatte sie von allem ausgeschlossen, was mit dem Mason-Fonds zu tun hatte. Und das machte sie beinahe wahnsinnig. Die gespannte Atmosphäre bedrückte sie so sehr, dass sie ihre Arbeit nur mit Mühe verrichten konnte.

Bob Harding kam auch jetzt immer wieder auf einen kleinen Plausch zu ihr, aber er wurde jedes Mal nervös, wenn zufällig die Themen Hammond Mason, Zachary Winters oder Joshua Tate gestreift wurden.

An diesem Freitag atmete Lauren erleichtert auf, als sie ihr einsames Haus in Westmoreland betrat. Dass ihr zwei lange Tage und drei vielleicht noch längere Nächte bevorstanden, konnte sie nicht erschüttern. Alles war besser als die unangenehme Atmosphäre in der Bank. Sie zog ihre Schuhe aus und schaltete den Anrufbeantworter ein, doch zu ihrer Enttäuschung hatte niemand mehr wegen ihrer Kinder angerufen.

Sie ging in ihr Schlafzimmer, schlüpfte in bequeme Jeans, einen dicken Pullover und abgetragene Tennisschuhe, und dann nahm sie die Klammern aus ihrer Aufsteckfrisur. Als sie das Haar ausschüttelte, hörte sie Zacharys Wagen vorfahren. Mit einem glücklichen Lächeln rannte sie zur Haustür.

„Ich habe heute gar nicht mit dir gerechnet“, sagte sie und verbarg die Freude nicht, die sie bei seinem Erscheinen empfand.

„Ich dachte, dass ein Wechsel guttut“, erwiderte er geheimnisvoll. Und zum ersten

Mal seit zwei langen Wochen nahm er Lauren fest in die Arme.

„Was für einer, wenn man fragen darf, Herr Rechtsanwalt?“

„Ein Tapetenwechsel.“

„Wie bitte?“

„Pack deine Sachen. Wir fahren an die Küste.“ Zachary küsste sie auf die Stirn.

„Wann? Noch heute Abend?“

„Sofort.“

„Aber ich kann nicht“, sagte Lauren und versuchte sich aus der verführerischen Umarmung zu lösen.

„Wieso nicht?“ Zachary küsste ihren Nacken. Ein erregendes Gefühl prickelte durch Laurens Körper. „Ich bin unendlich geduldig gewesen, mein Schatz.“

Und nun dulde ich keinen Widerspruch.“

Ein Dutzend Ausreden fielen ihr ein, doch keine kam ihr sehr überzeugend vor. „Vielleicht ruft jemand an.“

„Du hast ja den Anrufbeantworter.“

„Oder es kommt jemand her.“

„Dann versucht er es noch einmal, oder er hinter- lässt eine Nachricht.“

„Aber was ist, falls mir jemand Alicia und Ryan zurückbringen sollte?“

Zachary drückte sie an sich. „Du weißt genauso gut wie ich, dass so etwas nicht

geschehen wird." Mit einem Finger fuhr er Lauren über die gerunzelte Stirn. „Wovor hast du Angst, Lauren? Etwa vor mir?"

„Natürlich nicht."

„Hat Doug dich so sehr verletzt, dass du dich fürchtest, mit einem anderen Mann zusammen zu sein?"

„Nein."

„Ich verspreche dir, dass ich nichts tun werde, was du nicht willst." Eindringlich schaute er Lauren in die Augen.

„Das weiß ich, Zachary." Zwei Wochen hatte er sich beherrscht und zurückgehalten. Zwei Wochen war er nur ein netter Kamerad gewesen. Sie konnte sich hundertprozentig auf Zachary verlassen ... Sie

war sich aber ihrer selbst nicht sicher!

„Lauren, wir brauchen beide ein bisschen Erholung. Du noch mehr als ich. Die frische Seeluft wird uns helfen, klarer zu denken. Wer weiß, vielleicht gelingt es uns nach unserer Rückkehr, alle Probleme zu lösen."

„Das glaubst du doch selbst nicht", entgegnete Lauren sanft.

„Ob ich recht oder unrecht habe, werden wir erst wissen, wenn wir es versuchen. Meinst du nicht auch?"

Lauren merkte, dass Zachary sie aufheitern wollte, und das rührte sie. Sie warf ihre Bedenken über Bord und sagte: „Also gut, Herr Rechtsanwalt. Ich mache mit.“

„Endlich!“, stöhnte er erleichtert auf. Er ließ Lauren los und befahl fröhlich: „Dann beweg dich! Ich möchte noch vor Mitternacht in meinem Häuschen sein.“

Lauren lief ins Schlafzimmer und packte ein paar Sachen in ihre Reisetasche. Doch dann hielt sie einige Sekunden inne, um sich etwas klarzumachen. Zum ersten Mal seit ihrer Heirat würde sie das Wochenende mit einem Mann verbringen. Na, wenn schon, dachte sie. Was ist denn dabei? Ich sollte etwas freier und moderner eingestellt sein und das nicht so eng sehen.

Doch das wollte ihr nicht gelingen. Sie sollte sich den Entschluss, mit ihm das Wochenende zu verbringen, gut überlegen. Sie gehörte nicht zu den Frauen, die mit einem Mann eine Nacht verbrachten und ihn dann als nettes Erlebnis abhakten und vergaßen.

„Sind dir doch noch Bedenken gekommen?“, fragte Zachary, der plötzlich hinter ihr stand.

„Ja“, gestand sie.

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Möchtest du vielleicht darüber sprechen, Lauren?“, fragte er verständnisvoll.

Lauren nahm ihren ganzen Mut zusammen und stellte sich den Tatsachen. Sie liebte Zachary Winters, und ihm auszuweichen und ihr eigenes Verlangen zu unterdrücken, würde daran nichts ändern. Sie schaute ihn an, und ihr Blick schien ihn zu streicheln. „Ja, das möchte ich“, antwortete sie. „Aber lass uns damit warten, bis wir an der See sind.“

Energisch zog sie den Reißverschluss der Reisetasche zu und hob sie vom Bett. „Nach Ihnen, Herr Rechtsanwalt.“

9. KAPITEL

Das kleine Holzhaus stand auf einer Klippe hoch über dem Ozean. Als Zachary den Caravan neben der verwitterten Garage parkte, schaute Lauren sich schon alles gründlich an.

„Wir sind da“, erklärte Zachary mit einem seltsamen Blick auf das Haus, in dem er Rosemary zum letzten Mal lebend gesehen hatte. „Komm, gehen wir hinein.“

Lauren brannte darauf, mehr über Zacharys Privatleben zu erfahren. Sie hatten

zwar in den vergangenen zwei Wochen viel Zeit miteinander verbracht, doch sie wusste kaum mehr von ihm als vor einem Monat, als sie ihn kennengelernt hatte.

Sie stieg aus und lief mit ihrer Reisetasche durch den strömenden Regen zum Haus. Zachary folgte ihr mit seinem Gepäck und einer Tüte Lebensmittel, die er unterwegs eingekauft hatte. Mit einer Taschenlampe beleuchtete er den sandigen Pfad, der zum Eingang führte.

Der Wind blies Lauren die Haare ins Gesicht, und schwere Regentropfen klatschten kalt an ihre Wangen. Der salzige Geruch des Ozeans durchdrang die Ljfft, und Lauren blieb einen Moment stehen, um auf das Rauschen der Wellen zu hören und den wolken schweren Himmel zu betrachten. Doch Zachary schob sie sanft weiter.

„Ich möchte mir nur den Ozean anschauen!“, rief Lauren ihm durch das Dröhnen der Wellen zu.

„Es ist viel zu dunkel. Warte, bis wir im Haus sind. Dann schalte ich die Außenbeleuchtung ein.“

Nach einem letzten Blick auf das schwarze Wasser ging Lauren mit Zachary zur Eingangstür. Es gelang ihm erst nach

einigen Versuchen, das selten benutzte Schloss aufzuschließen. Dann tastete er nach dem Schalter im Korridor und schaltete das Licht ein. Mit dem Körper hielt er die Tür für Lauren auf und deutete mit dem Kopf auf das nun hell erleuchtete Innere des Hauses.

„Geh schon hinein, Lauren. Es sieht nach nichts Besonderem da drinnen aus, aber wir werden hier wenigstens allein und ungestört sein.“

Dieser Gedanke ermutigte Lauren, die an der Schwelle ein wenig gezögert hatte. Zwei Tage allein mit Zachary Winters. Zwei Tage kein Telefon, keine Northwestern Bank und kein Mason-Fonds.

Die Möbel waren abgenutzt, aber solide gearbeitet und gemütlich. Die Wände bestanden aus hellem Fichtenholz, die Fenster hatten Butzenscheiben, und schwere Balken zogen sich über die Decke. Ein Kamin aus dunklen Steinen stand in einer Ecke. Die Feuerstelle war leer und verrußt. Das ganze Häuschen wirkte kalt und selten bewohnt.

Zachary warf seine Tasche auf die Couch und stellte die Tüte mit den Lebensmitteln auf den Tresen, der die Küche vom Wohnraum trennte. „Ich war lange nicht

mehr hier", sagte er, als er bemerkte, wie gründlich Lauren sich umschaute.

„Seit wann denn nicht?"

Er zuckte die Schultern. „So genau weiß ich das nicht. Vielleicht vier oder fünf Jahre."

Lauren verstand Zachary nicht. Dieses Haus konnte ein warmes, gemütliches Zweitheim sein, wenn man sich nur ein bisschen Mühe gab. Warum war Zachary wohl so selten hier? Sie hätte eher gedacht, dass er viel Zeit in diesem Haus verbrachte.

„Ich weiß nicht", wiederholte er. „Vielleicht hatte ich zu wenig Zeit und war immer zu beschäftigt."

„Natürlich, mit all der vielen Arbeit in der Kanzlei", sagte sie spöttisch.

Zachary warf ihr einen strengen Blick zu. „Tut mir leid", entschuldigte sie sich hastig. „Das war ein blöder Witz." Sie warf ihre Jacke auf die Couch und lächelte Zachary an.

„Hier werden eine Menge unguter Erinnerungen wach", erklärte er nach einer Weile. Ihm schien dieses Thema nicht sehr angenehm zu sein.

Lauren begriff, dass er zum ersten Mal von der Zeit gesprochen hatte, in der seine Frau gestorben war, Rosemary, die ein Kind

erwartet hatte und durch einen Autounfall ums Leben gekommen war. Das Unglück musste sich ereignet haben, als Rosemary und Zachary hier in diesem Haus ein ruhiges Wochenende miteinander verbringen wollten.

Lauren hatte die Geschichte von Bob Harding erfahren, der allerdings keine näheren Einzelheiten wusste. Und nun fügte sich für Lauren einiges zusammen. Jetzt begann sie zu verstehen, warum Zachary seit damals nicht mehr zu dem Haus auf den Klippen zurückgekehrt war. Nicht weit von hier hatte Rosemary, die schöne Frau, die er liebte und verehrte, ihr Leben verloren.

„Zachary, ich wollte dich nicht etwa ausfragen“, sagte Lauren und rieb sich die Arme. Ihr war auf einmal sehr kalt geworden.

„Das hast du nicht getan, Lauren.“ Er ging zur Tür. „Mach dich schon einmal mit der Küche vertraut. Ich kümmere mich um das Kaminfeuer, falls ich trockenes Holz finde.“

„Genau wie daheim“, lächelte Lauren. Auch bei ihr hatte Zachary in den vergangenen zwei Wochen immer das Kaminfeuer angezündet.

An der Tür drehte Zachary sich noch einmal um und schenkte Lauren ein so gewinnendes, warmes Lächeln, dass ihr das Herz weit wurde. „Ja, genau wie daheim.“

Schnell fand Lauren sich in der Küche zurecht. Sie wärmte das Irish Stew auf, das sie in einem Restaurant gekauft hatten. Dann toastete sie einige Scheiben Weißbrot und bereitete einen Salat. Zachary beschäftigte sich inzwischen mit dem Kaminfeuer, wobei er abwechselnd über den schlechten Abzug fluchte und zwischendurch in den feuchten Scheiten herumstocherte, die nicht richtig brennen wollten.

Eine Stunde später waren Lauren und Zachary mit dem Abendessen fertig und setzten sich auf den Boden des Wohnzimmers. Beide hatten die Schuhe ausgezogen und wärmten die nackten Füße an den warmen Steinen des Kamins. Zachary hatte seinen Arm um Laurens Schultern gelegt, und sie saß an die burgunderrote Couch gelehnt und trank Wein aus einem schönen Kristallglas.

Als eine kurze Pause in der Unterhaltung entstand, lauschte Lauren dem Sturm und glaubte, die gewaltigen Brecher am Strand an die Felsen krachen zu hören. Der Wind

fegte heftig durch die verwachsenen Tannen auf den Klippen und durch das hohe Gras um ihre Wochenendbehausung.

„Wer kümmert sich eigentlich um das Haus?“, erkundigte sich Lauren und trank einen Schluck von ihrem Wein.

„In Cannon Beach, dem nächsten Ort, gibt es eine Reinigungsfirma, die einmal im Monat jemanden herschickt. Oder auch öfter, wenn man es wünscht. Ich habe Anfang der Woche dort angerufen und gebeten, dass vor unserer Ankunft hier alles schön sauber gemacht wird. Ich dachte mir, dass du wahrscheinlich keine sonderlich große Lust haben würdest, am Wochenende Fußböden zu schrubb und Möbel abzustauben.“

„Oh, ich weiß nicht, Zachary. So etwas mache ich recht gut, ich habe ja genügend Übung“, sagte Lauren und lachte.

„Noch etwas kannst du besonders gut“, bemerkte Zachary. „Mich unglaublich fesseln.“

Sie schaute in seine Augen und verlor sich in deren geheimnisvoller Tiefe. Nervös drehte sie das Weinglas zwischen ihren Fingern. Nach einer Weile fragte sie: „Was wäre gewesen, wenn ich an diesem Wochenende schon etwas anderes vorgehabt hätte?“

„Das habe ich mir auch überlegt.“ Zachary wandte den Kopf zum Kamin und starrte in die Flammen. „Ich wäre trotzdem hierhergefahren.“

„Allein?“

„Was soll diese Frage?“ Seine Stimme war scharf geworden.

„Ich wollte mich nur vergewissern, dass ich nicht eine von vielen Frauen bin, die du eingeladen hast.“

Spöttisch lachte Zachary auf. „Diese Frage hättest du dir sparen können, Lauren.“

„Ich weiß so wenig über dich, wohingegen du alles über mich weißt. Mein Leben liegt in einer Menge Akten, Notizen und Aufnahmen offen vor dir. Du hast alles genau unter die Lupe genommen - meine Arbeit, meine Ehe und sogar mein Sexualleben.“

„Ist dir das unangenehm?“

„Ein wenig schon.“

„Lauren, ich musste dir all diese Fragen stellen. Ich brauche jede Information über dich und dein Familienleben, damit ich genügend Material habe, um die Kinder zu finden. Je mehr, desto besser.“

„Das weiß ich. Aber dir ist es dagegen gelungen, jeder Frage über dein Privatleben auszuweichen.“

„Über mein Privatleben, ja. Ich bin dein Anwalt, und hier geht es nicht um mich, sondern um dich, Lauren.“

Sie stellte ihr leeres Glas ab und drehte sich zu Zachary um. „Heute Abend bist du nicht mein Anwalt. Dass wir beide hier sind, hat nichts mit meinem Fall zu tun. Und auch nicht damit, dass du für mich arbeitest. Heute Abend sind wir nur zwei Freunde.“

„Endlich“, erwiderte er lächelnd.

„Dann kannst du mich verstehen?“

„Meinst du damit, dass ich dir alles über mich erzählen soll? Ich befürchte, dass es dich entsetzlich langweilen würde.“

„Da irrst du dich gewaltig, mein Lieber. Ich will ja nicht unbedingt alles erfahren - obwohl es eigentlich ganz spannend wäre. Ich glaube jedoch, dass es mir am wichtigsten ist, von dir zu hören, ob du eine tiefere Bindung zu einer Frau hast.“

Zachary schmunzelte. „Wie sollte ich eine ernstere Beziehung unterhalten? Das wäre unter den gegebenen Umständen ziemlich schwierig. Meinst du nicht auch? Ich habe ja seit Wochen die meiste Zeit mit dir verbracht.“

Zu ihrem Ärger wurde Lauren rot. „Ich wollte ja nur ganz sicher sein.“

„Ach, Lauren, du ahnst ja nicht, was ich in der letzten Zeit gelitten und durchgemacht habe. Mit dir zusammen zu sein, mit dir zu arbeiten, dich zu sehen, aber dich nicht berühren zu dürfen, war die Hölle. Ich habe manchmal schon geglaubt, den Verstand zu verlieren.“

„Du bist nicht der Einzige, dem es so erging“, sagte sie leise und lächelte unsicher.

„Du heizt mich immer ganz schön auf, weißt du das?“

„Zachary, wie kannst du so etwas behaupten? So eine bin ich wirklich nicht.“

Er beugte den Kopf zu ihr und schaute ihr tief in die Augen. „Ich hätte all die lächerlichen Gründe überhören sollen, mit denen du mich von dir ferngehalten hast. Ganz einfach nicht darauf eingehen sollen!“

„Mir ist nicht bewusst, etwas Lächerliches gesagt zu haben“, flüsterte Lauren und bekam kaum noch Luft.

Zacharys warmer Atem streifte ihr Gesicht, und seine Augen - diese geliebten braunen Augen - schienen ihr bis ins Herz zu blicken. Plötzlich spürte sie ihren Pulsschlag überdeutlich.

„Ich bin ein wenig zu alt für Spielereien, Lauren.“

„Aber doch noch nicht jenseits von Gut und Böse?“, versuchte sie zu scherzen.

„Ich habe es satt, Katz und Maus mit dir zu spielen. Das ist etwas für Kinder. Wir beide waren bereits verheiratet. Wir wissen schließlich, was es bedeutet, mit jemandem eine intime Beziehung einzugehen, mit einem Menschen, der einem wichtig ist.“ Zachary berührte fordernd Laurens Nacken.

„Was erwartest du von mir?“, fragte sie und zwang sich, ihm direkt in die Augen zu sehen.

„Nur, dass du deine wahren Gefühle erkennst und sie annimmst. Und dass du dich nicht hinter Ausreden versteckst wie die von deiner Ehe, den Kindern und der Mason-Klage. All dies haben wir in Portland zurückgelassen. An diesem Wochenende gibt es nur dich und mich.“

„Und sonst überhaupt nichts?“, fragte sie in dem Versuch, die Spannung ein wenig zu verringern, die zwischen ihnen knisterte.

„Sonst überhaupt nichts“, erwiderte Zachary ernst. Sehr zart berührten seine Lippen Laurens Mund.

Lauren schloss die Augen. Sie hörte ihr Herz schlagen. Zachary drängte sie sanft auf den teppichbelegten Boden. Sie ließ es geschehen und wehrte sich nicht. Der Druck seiner Lippen wurde stärker, und als sich seine Zunge in ihren Mund drängte, merkte sie, dass sich Zacharys Leidenschaft von Sekunde zu Sekunde steigerte. Und auch in ihr flammte das Verlangen auf.

Zachary griff den Saum ihres Pullovers und streifte ihn langsam höher. Mit dem Daumen fuhr er über ihre Taille und in erregenden Kreisen über ihren nackten Rücken.

„Ich möchte dich lieben“, flüsterte er ihr ins Ohr.

„Bitte, Lauren.“ Er zog ihr den Pullover ganz aus und betrachtete die Schönheit ihrer Brüste, die sich gegen den hauchdünnen Stoff des Büstenhalters drängten. Dann senkte er den Kopf und küsste die Vertiefung zwischen ihren Brüsten. Lauren glaubte, jeden Nerv zu spüren.

Schnell knöpfte Zachary sein Hemd auf und warf es achtlos zur Seite. Lauren genoss den Anblick seiner muskulösen Brust und der breiten Schultern, die im goldenen Schein des Kaminfeuers glänzten. Auf seiner Stirn perlten Schweißtropfen, und an

seinen stark gespannten Muskeln erkannte Lauren, wie sehr er sich zurückhielt und beherrschte.

Nachdem Zachary den Verschluss ihres Büstenhalters geöffnet hatte, lagen ihre Brüste nackt vor ihm. Mit der Zungenspitze berührte er erst die eine rosige Spitze, dann die andere. Beide richteten sich sogleich auf. Lauren stöhnte auf und glaubte, Zachary sofort bitten zu müssen, diese süße Qual zu beenden und sich endlich mit ihr zu vereinigen, da sie bereits jetzt bis aufs Äußerste erregt war.

„Ich liebe dich“, flüsterte er, und Lauren wünschte sich verzweifelt, diesen Worten glauben zu können, denn niemand - außer vielleicht ihre beiden Kinder und ihre Eltern - hatte sie jemals wahrhaft geliebt.

Sanft drehte sich Zachary mit Lauren in seinen Armen um, bis sie auf ihm lag. Er schaute in ihr erregtes Gesicht und massierte zart die Muskeln ihres Rückens. Dann richtete er sich ein wenig auf und nahm eine der Brustknospen zwischen seine Lippen.

Lauren, die die Arme seitlich abgestützt und ihren Kopf weit zurückgelegt hatte, überließ sich ganz den aufregenden Gefühlen, die sie durchströmten, als seine Zunge mit ihren Brüsten spielte.

Jeder Muskel in Zacharys Körper war angespannt. Ein feiner Schweißfilm überzog seine Haut, die im flackernden Schein des Feuers wie Bronze schimmerte. Als Lauren mit den Fingerspitzen über seine harten Brustspitzen fuhr, stöhnte er auf.

„Lauren, Lauren“, flüsterte er mit geschlossenen Augen. „Ich möchte dich lieben und nie mehr aufhören.“

Er griff in den Bund ihrer Jeans und streichelte die samtweiche Haut ihres Bauches. Dann öffnete er langsam den Reißverschluss und streifte Lauren die Jeans ab.

Ihr Herz raste, als er sich nun auch auszog. Im nächsten Moment umschlang er Lauren, presste sie fest an sich und küsste sie. Deutlich spürte sie, wie sehr er sie begehrte. Seine Hände glitten tiefer. Er drückte Lauren auf den Boden und legte sich auf sie.

Zachary streichelte ihre Hüften bis hinunter zu den Schenkeln, und als er mit zärtlichen Fingern die intimste Stelle ihres Körpers fand, ertrug sie das quälende Verlangen nicht länger.

„Bitte, Zachary“, flehte Lauren. „Bitte, liebe mich.“

„Das tue ich, mein Kleines“, flüsterte er und drängte mit dem Knie ihre Schenkel auseinander. „Ich werde dich immer lieben, wenn du mich lässt.“

„Ja, Zachary, ja!“, rief sie, als sie fühlte, wie er warm und liebevoll in sie eindrang. Sie hielt den Atem an, als er sie ganz mit seiner Liebe füllte und sie mit jeder Bewegung der Ekstase näher brachte.

Ihre Atemzüge wurden schnell und kurz. Wellen höchster Erregung schossen durch ihren Körper und rissen sie mit.

Im Schein des Feuers, beim Rauschen und Dröhnen des bewegten Meeres, das unermüdlich gegen die Klippen brandete, lagen sie einander in den Armen, sich gegenseitig erfüllend in Körper und Geist.

Erst nach langer Zeit richtete Zachary sich auf und schaute Lauren tief in die grünen Augen. Wie ein Fächer breitete sich ihr lockiges Haar auf dem weichen Teppich aus. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so behütet und geborgen gefühlt.

Zachary sah sie ernst und eindringlich an und sagte ernst: „Ich liebe dich, Lauren.“ Und Lauren glaubte ihm in diesem Moment. So nahe waren sie sich noch nie gewesen.

„Ich liebe dich auch, Zachary“, flüsterte sie. Aber nicht nur für eine Nacht oder ein einziges Wochenende, setzte sie in Gedanken hinzu. Sie wusste, dass sie ihn bis an ihr Lebensende lieben würde.

Er lächelte weich. „Dann sollten wir wohl etwas tun.“

„Was meinst du denn? Wovon sprichst du?“

„Wir sollten an die Möglichkeit denken, dass du schwanger werden könntest.“

Sie nickte geistesabwesend. „Daran habe ich schon gedacht.“

„Und?“

„Ich bin im Moment zwar nicht in der Lage, ein Kind allein aufzuziehen. Jedenfalls noch nicht, bis ich meine beiden Kinder gefunden habe. Aber ich würde es möglich machen. Dafür bin ich eine Frau. Und mit jedem Kind wächst einer Frau neue Kraft zu“, antwortete sie leise.

Zachary nahm ihre Hand ganz fest in die seine, die groß und warm war. „Das habe ich damit nicht gemeint. Ich würde niemals zulassen, dass du mein Kind - unser Kind - allein aufziehst. Wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist, möchte ich an seinem Leben teilhaben, dazugehören. Aber jetzt ...“

„Ich verstehe“, sagte sie sehr leise.

„Das glaube ich nicht“, erwiderte Zachary und streichelte ihre Wange. „Lauren, ich liebe dich, und ich möchte dich heiraten.“

Einen Moment brachte sie kein Wort heraus. Hatte er das ernst gemeint?

„Du brauchst mir doch keinen Heiratsantrag zu machen, nur weil wir miteinander geschlafen haben“, sagte sie mit einem zitternden Lächeln.

„Miteinander zu schlafen hat gar nichts damit zu tun, Lauren, sondern jemanden zu lieben. Ich würde dich am liebsten schon morgen heiraten, wenn da nicht einige Hindernisse wären. Zuerst muss ich deine Kinder finden und dann das Problem mit der Klage der Mason-Erben aus der Welt schaffen. Und wir müssen beide die Vergangenheit bewältigen und hinter uns lassen, bevor wir eine gemeinsame Zukunft beginnen können. Ich finde, wir sollten den entscheidenden Schritt in das neue Leben mit dem richtigen Fuß tun.“

Oh, wenn sie ihm doch all das nur glauben könnte, dachte Lauren sehnsuchtsvoll bei sich. „Und ich finde, dass wir dieses Wochenende nicht mit lauter Wenns und Vielleichts verderben sollten“, sagte sie laut. „Lass uns einfach von einem Tag zum

anderen leben und die vielen Probleme vergessen, die in Portland auf uns warten. Das hast du doch vorgehabt, nicht wahr, Zachary? Keine Grübeleien, keine schweren Gedanken."

Er schaute sie mit diesem besonderen, etwas schiefen Lächeln an, bei dem ihr die Knie ganz weich wurden. „Stimmt, Lauren. Keine Grübeleien, keine schweren Gedanken. Zumindest nicht heute Abend."

Er zog Lauren behutsam mit sich hoch und küsste sie leidenschaftlich.

Dann hob er sie hoch und trug sie zu dem kleinen Alkoven im Schlafzimmer.

Das Schlafzimmer, das er mit Rosemary geteilt hatte ...

Lauren versuchte, die Eifersucht auf Zacharys verstorbene Frau zu unterdrücken, kam jedoch nicht dagegen an. Und auch nicht gegen das Gefühl, dass sie in verbotenes Gebiet eingedrungen war.

„Was hast du?", fragte Zachary besorgt, als er sie auf das Bett legte.

Sie schaute ihn voller Zärtlichkeit an. „Halte mich, Liebling", flüsterte sie, „halt mich ganz fest."

Sie klammerte sich an ihn und verdrängte all ihre Zweifel und unguten Gefühle. In dieser Nacht war sie mit Zachary

zusammen, dem Mann, den sie liebte. Nichts anderes sollte das unglaubliche Glück stören, das sie in seinen Armen empfand.

„Nur zu gern“, lächelte Zachary, und sein anschließender Kuss versprach ihr mehr, viel mehr als nur diese Zärtlichkeit.

Lauren erwachte mit dem Duft frisch gebrühten Kaffees, gebratenen Specks und brennenden Holzes. Sie lag allein im Bett, konnte Zachary aber in der Küche hantieren hören. Mit einem zufriedenen Lächeln reckte und streckte sie sich und schaute sich zum ersten Mal genauer im Schlafraum um.

Das noch graue Licht des frühen Morgens drang durch die Spitzenvorhänge herein. Neben dem soliden Bett aus Ahornholz stand ein antiker Frisiertisch mit einem ovalen Spiegel, in einer Ecke gab es einen kleinen Schreibtisch. Wie in den anderen Räumen waren auch hier die Wände mit hellem Holz getäfelt. Aber es gab keinen Teppich, und als Lauren aufstand, spürte sie die kühlen Dielenbretter unter ihren nackten Füßen.

Zachary hatte ihre Reisetasche ans Bettende gestellt. Lauren nahm den Morgenmantel und die Haarbürste heraus,

zog sich an und bürstete vor dem Frisierspiegel ihr langes, zerzaustes Haar. Als sie sich im Spiegel sah, fragte sie sich, wie oft wohl Rosemary genau wie sie vor dem Frisiertisch gestanden und sich betrachtet hatte.

Es war ein unangenehmer Gedanke, den sie sogleich abschüttelte. Sie eilte in die Küche zu Zachary, der am Herd beschäftigt war. Er trug dasselbe graue Sweatshirt und die marineblauen Joggingshorts, die er damals bei ihrem ersten Besuch in seiner Kanzlei getragen hatte. Die Ärmel des Pullovers waren hochgekrempelt, und ein weiches Frotteetuch lag um seinen Hals. Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. Offensichtlich war er vom Joggen am Strand zurückgekommen.

Zachary erblickte Lauren und lächelte ihr zu. „Höchste Zeit, dass du aufgewacht bist“, sagte er und nahm sie in die Arme. „Lieber Himmel, siehst du gut aus.“

„Und du siehst aus wie auf dem Weg in die Kanzlei“, scherzte sie.

„Das finde ich gar nicht komisch“, sagte Zachary und drohte ihr mit dem Kochlöffel. Seine dunklen Augen funkelten. „Wenn du weiter solche Sachen sagst, räche ich mich an dir, gleich hier auf dem Fußboden!“

„Leere Versprechungen, Mister!“ Lauren lachte.

Zachary ging bei dem Klang ihres Lachens das Herz über. „Ich warne dich“, flüsterte er, legte den Kochlöffel aus der Hand und zog sie an sich.

Langsam nahmen seine Lippen die ihren in Besitz.

Lauren sträubte sich nicht, sondern überließ sich dem Verlangen, das in heißen Wellen durch ihren Körper strömte. Zachary löste den Gürtel ihres Morgenmantels und küsste ihre Brüste. „Du machst mich verrückt“, flüsterte er.

Lauren lachte leise und zog sich behutsam zurück. „Wenn wir damit nicht gleich aufhören, wird der Speck anbrennen.“

„Wen kümmert das?“, murmelte er.

„Mich, denn ich bin nach dem Aufwachen immer sehr hungrig.“

„Ich auch.“ Seine Hände glitten über ihre Hüften, und dann kniete sich Zachary hin. Seine Lippen und seine Zunge spielten über ihren Bauch. Lauren zitterte vor brennender Sehnsucht.

„Zachary“, keuchte sie, als er ihr festes, kleines Gesäß umfasste. Plötzlich stand er auf und schob die Pfanne mit dem Speck beiseite.

„Jetzt hast du keine Ausrede mehr“, sagte er, hob sie hoch und trug sie ins Schlafzimmer zurück. Blitzschnell zog er sich aus und streckte seinen langen, muskulösen Körper neben ihr aus.

Seine Haut war von einem dünnen Schweißfilm überzogen, als sie ihn streichelte. Und als sie seine Männlichkeit liebte, schloss er die Augen, und sie hörte, wie er ihren Namen stöhnte.

„Ich liebe dich, Lauren“, murmelte er. „Du bist eine faszinierende kleine Hexe.“ Er zog sie auf sich und schaute sie mit glühenden Augen an. „Liebe mich.“ Es klang wie ein Befehl. Er hob seine Hüften an und rieb sich sinnlich an ihr. „Liebe mich den ganzen Morgen!“

„Ganz wie du willst“, flüsterte sie, senkte den Kopf und berührte seine Brust mit ihren Lippen.

Zachary griff in ihr Haar und presste ihren Kopf an sich, wobei er sich unter ihr bewegte. „Lauren, Lauren ... bitte“, flehte er, seine Stimme war heiser vor Leidenschaft.

Langsam senkte sie sich auf ihn, glitt über ihn, bis er mit einer scharfen Bewegung in sie eindrang.

Er drückte sie fest an sich.

„Ich will ...“

„Pst“, flüsterte sie und schloss die Augen, um sich auf die Bewegung zu konzentrieren und dabei immer schneller zu werden. Schließlich spürte sie, wie er zum Höhepunkt kam.

„Ich liebe dich!“, stieß sie leidenschaftlich hervor, als auch sie Erfüllung fand.

Zachary umfasste ihren Kopf und schaute ihr tief in die Augen. „Dann heirate mich, Lauren. Heirate mich, sobald wir die Kinder gefunden haben.“

Sie erkannte die Zärtlichkeit und die Ehrlichkeit in seinem Blick und küsste ihn zart auf die Stirn. „Natürlich heirate ich dich. Und dann lasse ich dich nie wieder fort.“

„Du wirst mich auch nicht mehr los, selbst wenn du es noch so sehr versuchen solltest. Wenn wir heiraten, ist es für immer. Was hältst du übrigens jetzt vom Duschen?“

„Mit dir?“

„Warum nicht?“ Er zwinkerte ihr verschmitzt zu.

10. KAPITEL

Zwei Stunden später, nach der Dusche und eitlem kräftigen Frühstück, fühlte Lauren sich zufriedener als je zuvor. Sie hatte das

Gefühl, als sei die Frau in ihr, die so lange verborgen gewesen war, endlich wieder erwacht.

Nach dem Abspülen des Geschirrs schlug Zachary einen Spaziergang am Strand vor. Lauren stimmte begeistert zu. Der Sand war feucht, und der Nebel, der nach dem Sturm eingesetzt hatte, löste sich bereits auf. Schäumende Wellen rauschten über den Sand, und Möwen stießen mit wilden Schreien aus der salzigen Luft nieder.

Lauren hakte sich bei Zachary unter. Der Wind blies ihr das Haar ins Gesicht, und mit einem Seufzer sagte sie: „Es ist so unglaublich schön hier.“

„Ja, mir gefällt es auch.“

„Aber du kommst nicht oft her?“

„Nein, nicht mehr.“ Der glückliche Ausdruck verschwand aus seinen Augen.

„Wegen Rosemary?“, fragte Lauren leise.

Finster starrte Zachary vor sich hin. „Ja.“

„Du brauchst nicht darüber zu sprechen.“

Er schwieg einen Moment, bevor er sagte: „Doch, Lauren. Jetzt ist es an der Zeit. Ich habe zwar keine großen Geheimnisse, aber es ist etwas, das ich gern vergessen möchte.“

„Ich kann dich verstehen.“ Sie brauchte ja nur an ihre Ehe mit Doug zu denken.

Zachary legte den Arm um ihre Schultern und fing an: „Rosemary hatte immer wieder Probleme. Ich glaube, sie war in Portland nie sehr glücklich. Als wir in Seattle lebten, war alles gut. Jedenfalls dachte ich das damals. Aber dann zogen wir nach Portland, und von da an änderte sich plötzlich alles. Sie ... sie wurde so unruhig.“

„Hast du sie sehr geliebt?“, fragte Lauren bang, denn sie hatte Angst vor der Wahrheit.

„Ja, wenigstens zu Anfang. Aber dann in Portland ... Ach, zum Teufel, wahrscheinlich hatte ich genauso viel Schuld wie sie. Meine Karriere ging vor, verstehst du? Rosemary kannte kaum jemanden in Portland und musste die meiste Zeit allein verbringen. Ich habe mich zu wenig um sie gekümmert. Das war mein größter Fehler.“

„Und seitdem plagt dich dein Gewissen, und du fühlst dich schuldig, nicht wahr?“

Zachary nickte. „Wahrscheinlich. Rosemary war unglücklich, und ich tat nicht genügend, um ihr zu helfen. Das spürte ich irgendwie schon damals, und darum kaufte ich dieses Haus. Ich dachte, wir könnten hier einige Zeit allein und ungestört miteinander verbringen.“

„Aber es hat nichts genützt, oder?“

Zachary schüttelte den Kopf. „Nein. Ganz im Gegenteil. Rosemary glaubte, dass ich sie nur noch mehr von allem absondern wollte. Von dem Leben, das ihr gefiel.“

„Von welchem Leben?“, fiel Lauren ihm ins Wort.

„Rosemary liebte das gesellschaftliche Leben mit allem Drum und Dran. Sie war das einzige, sehr schöne Kind reicher Eltern, das immer maßlos geliebt und verwöhnt worden war. Ein Wunder, dass sie dadurch nicht restlos verdorben wurde. Aber sie brauchte ständige Zuwendung und Geselligkeit, und ich gab ihr das, was ihr so wichtig war, eben nicht.“

Lauren hörte stumm zu. Sie spürte, wie schwer es Zachary fiel, über all diese Dinge zu sprechen. Er stieß die Fäuste tief in die Taschen der Jeans, und sein Gesicht sah angestrengt aus. „Anfangs, als wir noch in Seattle wohnten“, fuhr er fort, „wollte sie mich in ihre Kreise einbeziehen, und ich ließ es geschehen. Doch in Portland vergrub ich mich in meine Arbeit. Ich musste mit Wendell Täte die Kanzlei aufbauen. Für die vielen Partys hatte ich einfach keine Zeit. Und die Wochenenden wollte ich nur hier draußen verbringen und mich entspannen.“

Rosemary kam vor Langeweile um und sagte es mir sehr deutlich. Sie ging sogar so weit, die Scheidung zu beantragen. Das sollte mich aufrütteln, behauptete sie, zog aber die Scheidung dann nicht durch."

„Es tut mir so leid, Zachary. Für euch beide", sagte Lauren leise.

„Das braucht es nicht. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn sie sich damals doch hätte scheiden lassen. Dann würde sie vielleicht heute noch leben." Zachary massierte seine Schläfen. Er schien Kopfschmerzen zu haben.

„Rosemary machte mir immer wieder klar, wie sehr sie sich langweilte und wie unglücklich sie war."

„Ich nehme an, dass sie keinen Beruf hatte", bemerkte Lauren nachdenklich und musterte Zacharys gespanntes Gesicht. Anscheinend liebte Zachary seine Frau noch immer, zumindest ein wenig.

„Sie versuchte es mit einigen Dingen", antwortete er, „mal als Innenarchitektin, dann als Eigentümerin einer Kunstgalerie und sogar als Schriftstellerin. Aber nichts wollte ihr so recht gelingen. Daran gab sie mir die Schuld, weil ich mich nicht genügend interessierte und sie nicht unterstützte. Vielleicht hatte sie ja recht." Er

zuckte die Schultern und seufzte tief auf.
„Ich hätte wissen müssen, was geschehen würde, denn ...“

Zachary schwieg.

„Was geschah denn?“, fragte Lauren behutsam.

Zachary blieb stehen und schaute auf den Horizont. Der Nebel hatte sich verzogen, und auf der See konnte man kleinere Boote und einige Schiffe und Yachten sehen.

„Eines Tages kam ich früher als sonst heim. Rosemary schien mich nicht gehört zu haben. Sie unterhielt sich am Telefon mit jemandem über die Tatsache, dass sie ein Kind erwartete. Ich ging in die Diele, und sie kam kurz darauf herein. Sie trug ein Tablett mit Drinks und bot mir ein Glas an. Ich glaubte natürlich, dass sie mit mir auf das Baby anstoßen wollte, aber sie erwähnte es nicht. Statt sich zu freuen, schien sie verstört zu sein.“

„Wollte sie denn das Kind nicht?“ Lauren konnte es nicht glauben, denn ihre Kinder waren ihr das Wichtigste in ihrem Leben.

„Ich weiß es nicht. Oder genauer: Damals habe ich es nicht gewusst.“ Zachary war bleich geworden. „In der nächsten Zeit wurde Rosemary sehr launisch und depressiv. Und ich Narr schrieb dieses

Verhalten allein ihrer Schwangerschaft zu. Nicht nur das. Ich glaubte, Rosemary warte nur auf den richtigen Moment, um mich mit der großen Neuigkeit zu überraschen." Zacharys Mund verzerrte sich zu einem bösen Lächeln. „Also brachte ich sie hierher ..."

„In dieses Strandhaus?"

„Ja. Und das war ein Fehler. Nicht mein erster und leider auch nicht mein letzter."

„Sie war wohl nicht glücklich?"

„Das ist noch milde ausgedrückt. Sie lief unruhig auf und ab und machte den Eindruck, dass sie am liebsten wieder zurückwollte. Dann fing sie zu trinken an, viel zu viel, und ich sorgte mich um sie und das Baby. Schließlich ertrug ich es nicht und fragte sie direkt danach."

Ganz deutlich erinnerte sich Zachary an den entsetzten Ausdruck in Rosemarys veilchenblauen Augen. „Woher weißt du das?", hatte sie herausgebracht. Ihr Gesicht war kreidebleich geworden.

„Ich habe gehört, wie du vor einer Woche mit jemandem am Telefon darüber sprachst."

Zachary biss sich auf die Lippen und versuchte, die immer noch so lebendige und qualvolle Erinnerung zu verdrängen.

„Und was war dann?“, fragte Lauren, die sich vor der Antwort fürchtete. Was hatte sich nur ereignet, dass Zachary noch jetzt so furchtbar betroffen war?

„Rosemary wurde hysterisch und schrie, dass sie das Kind nicht wolle.“

„Abtreibung?“ Lauren wurde es schon bei dem bloßen Gedanken übel.

Wieder versank Zachary in der Erinnerung an jene schreckliche Szene. „Ich werde dieses Baby nicht bekommen, das schwöre ich!“, hatte Rosemary geschrien und die halb leere Weinflasche an die Lippen gesetzt. „Ich habe auch schon mit einem Arzt gesprochen.“

„Das lasse ich nicht zu!“, war Zacharys Antwort gewesen. „Ich habe auch ein Wort mitzureden, denn ich bin ja schließlich der Vater.“

„Das glaubst du! Denk doch einmal darüber nach, mein Lieber, wie lange ist es her, dass du mit mir im Bett gewesen bist?“, hatte sie höhnisch gefragt und ihn mit glitzernden Augen angeschaut.

Er war wie erstarrt stehen geblieben, als ihm die Bedeutung ihrer Worte klar wurde.

„Ja, Zachary, das Baby ist nicht von dir.“

„Das glaube ich dir nicht!“, hatte er entsetzt gerufen. Aber ihr triumphierendes

Lächeln war nicht zu übersehen gewesen.

„Wer ist es?“

„Das möchtest du gern wissen, nicht wahr?“

Zachary schloss die Augen. Er vergaß seine Umgebung, vergaß alles andere und erlebte noch einmal alles ganz deutlich.

Rosemary trank einen großen Schluck aus der Flasche, und Zachary musste sich sehr beherrschen, um nicht zum ersten Mal seiner Frau gegenüber handgreiflich zu werden. „Du hattest nie Zeit für mich und warst so eifrig mit dem Aufbau deiner Kanzlei beschäftigt. Was glaubst du, mit wem sich inzwischen dein Partner ausgiebig beschäftigt hat?“, höhnte Rosemary.

„Wendell Täte?“, brachte Zachary völlig entgeistert heraus.

„Wer denn sonst?“

„Du lügst!“

Rosemary lächelte. „Natürlich lüge ich.“ Wieder trank sie aus der Flasche, und Zachary drehte sich bei diesem Anblick der Magen um. „Glaub, was du willst. Mir ist das völlig gleichgültig.“

Zachary riss ihr die Flasche weg und warf sie ins Feuer. Sie zersplitterte, und das grüne Glas glitzerte inmitten der roten Glut. Der

Rest des Burgunders tröpfelte über die Scheite, die zu zischen anfangen.

„Du lügst doch“, wiederholte Zachary und packte Rosemary hart am Arm.

Sie zuckte geringschätzig die Schultern. „Frag doch Wendell, wenn du mir nicht glaubst.“

„Rosemary“, stöhnte Zachary auf und ließ sie so abrupt los, als hätte er sich gerade die Finger an ihr verbrannt.

„Spiele nur nicht den verletzten Helden, Zachary. Du bist mir ja auch nicht treu gewesen.“

Entsetzt und verzweifelt schaute er sie an. „Seit ich dich kennenlernte, hat es keine andere Frau für mich gegeben. Ich habe nie eine andere gewollt.“

„Ach, erzähl mir doch nichts!“

„Es ist wahr, und du weißt es genau.“

Die Maske von Hohn und Gleichgültigkeit fiel von Rosemary ab. Allmählich begann sie ihm zu glauben. „Aber mich hast du auch nicht gewollt. All diese langen Abende, an denen du angeblich arbeiten musstest ...“

„Ich musste arbeiten, und ich habe wirklich gearbeitet, Rosemary.“

„Soll ich dir abnehmen, dass du keine Geliebte gehabt hast? An mir warst du doch

überhaupt nicht interessiert." Rosemary war blass geworden, und ihre Lippen zitterten.

„Ich war immer völlig erschöpft und fertig. Und du ... du hast mir auch kein großes Interesse entgegengebracht. Wir wissen ja wohl beide, warum nicht."

„Zachary, ich habe dich geliebt", verteidigte sie sich. „Aber du hattest doch nie Zeit für mich ... Oh, Himmel, was habe ich nur getan?" Sie schlug die Hände vors Gesicht und wurde von wildem Schluchzen geschüttelt.

Zacharys Zorn ebbte ab. Tröstend legte er ihr die Hand auf die Schulter. „Komm, Rosemary, du solltest besser zu Bett gehen."

„Allein? Kommst du nicht mit?"

Er zögerte. „Ich muss über viele Dinge nachdenken, Rosemary."

„Zachary, bitte ... hasse mich nicht ... bitte ..."

„Ich hasse dich nicht. Beruhige dich, Rosemary", flüsterte er, und nun richtete sich sein hilfloser Zorn gegen sich selbst. Seine Schuld ... es war alles seine Schuld ...

Er führte Rosemary in den Schlafraum und brachte sie ins Bett. Als sie die Arme nach ihm ausstreckte, wandte er sich ab. „Ich brauche ein wenig Zeit, um mir über einiges klar zu werden."

Er ahnte nicht, dass dies die letzten Worte waren, die er je zu ihr sagen würde ...

In den vergangenen Jahren war Zachary viele Hundert Male vom Albtraum jener Nacht gequält worden, und auch jetzt spürte er den scharfen Schmerz von damals. Er riss sich in die Wirklichkeit zurück und sah Lauren vor sich, die mit leiser Stimme fragte:

„Warum hat Rosemary das Kind nicht gewollt?“

„Weil es nicht von mir war. Sie hatte eine Affäre mit Wendell Tate.“

„Mit deinem Partner?“ Als Lauren die Tragweite der Antwort begriff, schloss sie einen Moment entsetzt die Augen. Kein Wunder, dass Zachary so wenig bereit war, darüber zu sprechen. „Oh Zachary, es tut mir unendlich leid.“

„Das ist alles vorbei.“ Er atmete tief durch. „Sie glaubte, dass ich eine Geliebte hätte. Und dass sie es glaubte, kann ich ihr nicht einmal verübeln. Ich hatte mich ja kaum um sie gekümmert. Nach der stürmischen Auseinandersetzung brachte ich sie zu Bett. Ich war überzeugt, dass sie nach dem vielen Alkohol, den sie getrunken hatte, gleich einschlafen würde. Nach ei-

niger Zeit schaute ich nach ihr. Sie atmete regelmäßig, und ihre Augen waren geschlossen. Darum konnte ich beruhigt an den Strand gehen. Es war schon Mitternacht, und es regnete. Doch das machte mir nichts aus. Ich wollte einen ausgiebigen Dauerlauf machen, um meinen Zorn und Frust abzuarbeiten und um nachdenken zu können."

Lauren zog sich das Herz zusammen. „Und?"

„Ich joggte lange und hatte mich entschlossen, Rosemary die Entscheidung über uns zu überlassen. Wenn sie die Scheidung wollte, würde ich nicht widersprechen. Falls sie einen neuen Anfang wollte, würde ich es noch einmal mit ihr versuchen. Mit diesem Ergebnis meines langen Nachdenkens lief ich die Treppe zum Haus hinauf. Plötzlich hörte ich den Motor des Wagens aufheulen. Ich rannte ins Haus und stellte fest, dass Rosemary weggefahren war. Natürlich rief ich sofort die Polizei an. Und dann verbrachte ich die längste Nacht meines Lebens."

Lauren fasste Zachary am Arm. „In dieser Nacht ist sie verunglückt, nicht wahr?"

Zachary nickte. Seine Lippen waren weiß geworden. „Die Polizei fand sie und den

Wagen in Devils Punch Bowl. Warst du jemals dort und hast auf das Meer hinuntergeschaut?"

„Ja." Dort brandeten die hohen Wellen des Pazifiks an die Klippen und drangen in die Höhle, die Devils Punch Bowl hieß. Bei dem Gedanken, dass Rosemary die Steilküste hinab in diese Höhle gestürzt war, zog sich Laurens Magen zusammen.

„Es gab einen einzigen Zeugen. Er sagte aus, dass Rosemary wie eine Wilde gefahren sei und ständig überholt habe. Sie muss von einem entgegenkommenden Fahrzeug geblendet worden sein, rutschte von der Straße und stürzte von der Steilküste ins Meer. Am nächsten Morgen hörte ich die Nachricht im Radio. Seitdem kam ich nicht mehr hierher, brachte es aber auch nicht fertig, das Haus zu verkaufen. Ich sorgte nur dafür, dass es regelmäßig sauber gemacht wird. Aber dann lernte ich dich kennen und wollte die Vergangenheit begraben und neu beginnen. Du bist eine starke Frau, Lauren, und du gibst mir viel Kraft."

„Ich glaube, du übertreibst ein wenig", erwiderte sie und streifte eine kastanienbraune Locke aus dem Gesicht.

„Nein, liebe Lauren, für mich bist du etwas ganz Besonderes."

Zachary schaute sie ernst an. „Es war damals furchtbar für mich. Ich wäre am liebsten auch gestorben. Ein Freund brachte mich nach Portland zurück, und ich begegnete auch Wendell wieder. Es war die reinste Hölle." Zachary biss die Zähne zusammen. Noch einmal erlebte er jenen schrecklichen Moment, in dem er Wendell Täte zur Rede stellte ...

„Das kann nicht wahr sein!", rief Wendell entsetzt, als Zachary ihm den Tod Rosemarys mitteilte und ihn anschließend dafür zur Rede stellte, dass er der Vater ihres ungeborenen Kindes sei. „Ich habe deine Frau nie angerührt!"

„Du lügst", knirschte Zachary. „Ich müsste dich für dein gemeines Verhalten umbringen!" Wendell flüchtete bei dieser Drohung sofort hinter seinen Schreibtisch und zupfte nervös an seinem Schnurrbart. „Aber ich werde es nicht tun", sprach Zachary weiter. „Ich will nur die Wahrheit wissen. Dann werde ich entscheiden, was aus unserer Partnerschaft wird."

Die zwei Wochen, die diesen schlimmen Ereignissen folgten, waren der reinste Horror: Rosemarys Beerdigung, die vielen Anrufe und Reporter und all die Gerüchte,

die umherschwirrten. Und eines Tages brach Wendell Täte zusammen und gestand, dass er eine Affäre mit Rosemary gehabt habe.

„Nun ist alles klar“, sagte Zachary mit eisiger Ruhe. Er nahm sich vor, die Partnerschaft zu beenden und Portland zu verlassen, das ihm so viel Unglück gebracht hatte. Doch aus diesen Plänen wurde nichts.

Drei Tage später fand man Wendell Täte tot in seiner Wohnung. Er hatte sich anscheinend mit Schlaftabletten das Leben genommen. Obwohl er keinen Brief hinterließ, wusste Zachary, dass sich Täte durch den Selbstmord allen Folgen seines Tuns entziehen wollte. Der Erbe seines Vermögens und seiner Verpflichtungen war sein einziger Sohn Joshua.

Zachary kam aus der Vergangenheit zurück, weil Lauren liebevoll seine Wange streichelte. „Du brauchst über all das nicht zu sprechen“, sagte sie leise und mitfühlend.

„Es ist alles in Ordnung, Lauren. Es geht mir nur immer noch sehr nah, dass Wendell alles abstritt, bis er erkannte, dass Leugnen sinnlos geworden war. Dann fuhr er wohl eines Abends heim, schluckte die Tabletten und wachte nicht mehr auf.“

„Also hast du dann Joshua, der der Erbe seines Vaters war, sozusagen als Partner übernehmen müssen.“

„Ja, das stimmt so in etwa.“

„Und du gibst dir die Schuld an Rosemarys und Wendells Tod, nicht wahr, Zachary?“

„Auch am Tod des Babys“, antwortete Zachary leise. „Ganz gleich, wie immer man die Dinge betrachtet, ich habe indirekt den Tod von drei Menschen auf dem Gewissen.“

„Darum also hast du Joshua zu deinem gleichberechtigten Partner gemacht, obwohl du genau genommen gar nicht dazu verpflichtet warst?“

„Ja, nachdem er das Studium beendet und das Examen bestanden hatte.“

„Ich bin fest überzeugt, dass du dich überhaupt nicht schuldig fühlen musst, Zachary. Ich finde dich einfach wunderbar.“ Lauren stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn auf die Wange.

Zachary zwang sich zu einem breiten Lächeln. „Es ist ein schönes Gefühl, wenigstens einen Befürworter zu haben.“

„Lass uns um die Wette zurückrennen“, schlug Lauren vor. Sie wollte Zachary ein wenig aufheitern und ihm helfen, über die

düstere Erinnerung an die Vergangenheit hinwegzukommen.

„Du hast doch gegen mich gar keine Chance, denn ...“ Zachary konnte den Satz nicht mehr beenden, denn Lauren rannte bereits los. Ihre nackten Füße flogen nur so über den feuchtkalten Sand, doch mit wenigen langen Schritten holte Zachary sie ein.

Lauren lief noch schneller. Aber er hatte keine Mühe und griff nach ihr. Lauren stolperte, riss Zachary mit, und beide fielen hin.

„Spielverderber!“ Lauren lachte und warf mit einer Kopfbewegung das Haar aus dem Gesicht.

„Du kannst nicht gewinnen“, sagte er schmunzelnd. „Ich laufe wöchentlich viermal sieben Meilen.“

„Glaubst du etwa, dass du der Einzige bist, der sich fit hält?“, neckte sie ihn. „Du alter Chauvinist.“

Zachary küsste sie zärtlich. „Ich dachte, dieser Ausdruck wird seit den Siebzigerjahren nicht mehr gebraucht. Heißt das heutzutage nicht Machotyp?“

„Beides gilt.“ Sie schlang die Arme um seinen Hals, und ihre Augen funkelten fröhlich. „Weißt du was, Herr

Rechtsanwalt? Ich glaube, ich bin im Begriff, mich ernsthaft in dich zu verlieben. Aber ich bin mir nicht sicher, ob das so gut für mich ist."

„Verlass dich am besten auf deinen Instinkt", sagte Zachary leise und drückte sie in den Sand. „Ich bin ein sehr begehrenswerter Mann."

„Du bist ein freches, eingebildetes, liebenswertes Scheusal", flüsterte Lauren lachend und zerstrubbelte zärtlich sein Haar.

„Und das alles liebst du?" Zachary zog sie mit sich hoch und legte den Arm um ihre Schultern. Auf das verwitterte Haus auf der Klippe deutend sagte er: „Gehen wir hinein. Wir können unser Gespräch auch hervorragend im Bett fortsetzen."

Die übrige Zeit des Wochenendes, die Lauren und Zachary noch blieb, war vollkommen. Sogar die Sonne lugte durch die Wolken und erwärmte den weißen Sand. Lauren begriff, dass sie Zachary aus tiefstem Herzen liebte und nie mehr einen anderen Mann haben wollte.

Die letzte Stunde vor der Heimfahrt verbrachten sie vor dem erlöschenden Kaminfeuer. Es fiel Lauren sehr schwer, das

rustikale kleine Haus zu verlassen und nach Portland zurückzukehren. Denn dort warteten die Probleme in der Bank und die Aufgabe auf sie, ihre Kinder wiederzufinden.

Die Uhr schlug gerade neun, als sie mit Zachary in ihr Haus in Westmoreland eintrat. Lauren warf einen Blick auf die Post, stellte die Kaffeemaschine an und hörte den Anrufbeantworter ab. Bei der dritten Nachricht setzte ihr Herz einen Schlag aus.

„Hier spricht Sherry Engles“, sagte eine hörbar nervöse Frauenstimme. „Sie kennen mich nicht, aber ich kann Ihnen vielleicht helfen, Ihren Mann zu finden. Ich war vor einigen Jahren mit ihm ganz gut bekannt. Meine Nummer ist ...“ Die Frau nannte eine lange Fernwahlnummer. Lauren wurde kreidebleich.

„Was ist?“, erkundigte sich Zachary betroffen, als er ihr Gesicht und ihre Hände sah, die sich um die Stuhllehne krampften.

„Diese Frau ...“, flüsterte Lauren, „von damals ... sie hieß auch Sherry.“

Zachary wartete.

„Das war der Name. Jetzt entsinne ich mich wieder. So hieß die Frau, mit der Doug etwas hatte. Das war damals, als er in der Investmentfirma arbeitete ... Oh Himmel

..." Lauren konnte nicht mehr weitersprechen. Sie barg das Gesicht an Zacharys Schulter.

Er atmete tief durch. „Bist du sicher, dass es sich um ein und dieselbe handelt?"

Lauren richtete sich auf und griff nach dem Telefon. „Ja, absolut."

„Das letzte Mal konntest du dich doch nicht an ihren Namen erinnern."

Lauren hob den Hörer und lehnte sich an den Schreibtisch. Ihre Knie zitterten. „Als sie sprach, fiel es mir wieder ein."

Zachary nahm ihr den Hörer aus den verkrampften Fingern. „Ich glaube, es ist besser, wenn ich sie anrufe."

„Warum?"

„Weil du schon einige Enttäuschungen erlebt hast. Weißt du noch, wie du auf Dave Parkers Kinder reagiert hast?" Sanft umfasste er ihr Kinn.

„Zachary, du kannst mich nicht immer beschützen. Eines Tages muss ich mich dieser Frau stellen. Warum dann nicht gleich?"

Nach kurzem Zögern gab er Lauren den Hörer zurück. „Also gut." Er ging zum Kamin.

Mit zitternden Fingern wählte Lauren die Nummer.

Zachary blickte besorgt in ihr verzerrtes Gesicht. „Soll ich nicht doch lieber mit ihr sprechen?“

„Nein, das schaffe ich schon, Zachary.“
„Wie du willst. Aber falls du mich brauchst, ich bleibe hier.“ Er lehnte sich an den kalten Kamin und beobachtete Lauren. Sie wandte sich um und wartete darauf, dass sich jemand meldete.

An der Vorwahl hatte Zachary erkannt, dass die Frau im Staat Washington wohnte. Sonst wusste er nichts über diese geheimnisvolle Sherry Engles.

Am anderen Ende der Leitung klingelte es dreimal, dann ein viertes Mal. Nervös trommelte Lauren mit den Fingerspitzen auf den Hörer. „Melde dich schon!“, flüsterte sie. Endlich nahm jemand ab.

„Hallo?“ Es war dieselbe Stimme wie auf dem Anrufbeantworter. Laurens Herz fing auf einmal an zu rasen.

„Hallo! Mein Name ist Lauren Regis. Könnte ich Sherry Engles sprechen?“

Eine bedrückende Pause entstand. Dann: „Ich bin Sherry Engles und habe gestern bei Ihnen angerufen.“

Nun klopfte Laurens Herz so laut, dass sie kaum ihre eigene Stimme hören konnte. Das war die Frau, mit der Doug ein

Verhältnis gehabt hatte. Vielleicht konnte ihr Sherry helfen, Alicia und Ryan aufzuspüren. „Sie sagten, dass Sie etwas über meine Kinder wüssten.“

„Ich bin mir nicht ganz sicher. Meine Freundin in Portland hat Sie in dieser Sendung gesehen, ‚Eye Witness‘ oder so ähnlich.“

„„Eye Contact‘.“

„Stimmt. Also, meine Freundin erinnerte sich, dass ich ... äh ... dass ich vor einigen Jahren mit einem Mann namens Doug Regis befreundet gewesen war. Sie gab mir Ihre Telefonnummer.“

„Ich verstehe“, erwiderte Lauren etwas spröde.

„Hören Sie, die Sache mit Ihren Kindern tut mir sehr leid. Ich hätte nicht gedacht, dass Doug zu so etwas fähig wäre.“

Lauren zwang sich zur Ruhe. „Wissen Sie, wo er sich jetzt aufhält?“

„Das kann ich nicht vollkommen sicher sagen.“

Laurens Herz zog sich zusammen. „Aber Sie ...“

„Ich habe nur eine Telefonnummer, die er mir gab. Allerdings schon vor einem Jahr. Ich weiß nicht einmal, ob sie überhaupt noch stimmt. Doug und ich hatten uns

gestritten. Ich wollte nicht mit nach Boise ziehen. Seitdem habe ich ihn nicht mehr angerufen und auch nichts von ihm gehört."

„Boise?", wiederholte Lauren mit neuer Hoffnung.

„Ja. Doug ist dorthin gezogen."

„Mit den Kindern?"

„Das weiß ich nicht." Sherrys Stimme hörte sich ehrlich an. „Ich wollte nichts mehr mit ihm zu tun haben. Inzwischen bin ich verheiratet. Als ich Bill - das ist mein Mann - kennenlernte, interessierte ich mich nicht mehr für Doug. So, ich gebe Ihnen jetzt die Nummer."

Laurens Hände zitterten so sehr, dass sie die Telefonnummer kaum auf den Block schreiben konnte. Als sie es mühsam geschafft hatte, blickte sie zu Zachary hinüber. Er lehnte mit verschränkten Armen am Kamin.

„Haben Sie die Nummer notiert?", fragte Sherry ein wenig ungeduldig. Sie wollte offenbar das Gespräch so schnell wie möglich beenden. „Ja. Dürfte ich Sie besuchen, oder hätten Sie etwas dagegen?" Sherry zögerte. „Ich halte das für keine sehr gute Idee", erwiderte sie, und man hörte ihr das Unbehagen an. „Die Sache mit Doug ist

längst vorbei, und ich erinnere mich auch nicht gern daran."

Lauren überlegte verzweifelt. Sie durfte nicht zulassen, dass sich die einzige Verbindung, die sie zu ihren Kindern hatte, in Luft auflöste. „Bitte, verstehen Sie mich. Ich muss meine Kinder finden. Und Sie sind vielleicht der einzige Mensch, der mir dabei helfen kann."

„Ich weiß nicht recht ..."

„Wie wäre es, wenn mein Anwalt zu Ihnen käme?"

„Ihr Anwalt! Oh, ich hätte nicht anrufen sollen!", rief Sherry entsetzt. „Bill bringt mich um."

„Sherry, bitte regen Sie sich nicht auf", bat Lauren. „Was mit Ihnen und Doug gewesen ist, spielt doch jetzt überhaupt keine Rolle mehr. Ich empfinde nichts mehr für meinen geschiedenen Mann. Schon lange nicht mehr. Aber mein Rechtsanwalt - er heißt Zachary Winters - ist mir bei der Suche nach meinen Kindern behilflich. Und wir brauchen jede Hilfe, jetzt vor allem Ihre, Sherry."

„Ich möchte aber nicht wieder die ganze Vergangenheit aufwühlen. Bill ... also Bill hat es nie gemocht, dass ich Doug treffe und ..."

Lauren unterbrach sie. „Ich will Ihnen unter gar keinen Umständen irgendwelche Schwierigkeiten machen. Mir geht es einzig und allein um meine Kinder. Es fällt mir nicht leicht, Sie um Ihre Hilfe zu bitten, das werden Sie verstehen, aber ... aber ich habe ja keine andere Wahl.“

Sherry seufzte tief auf. „Wahrscheinlich begehe ich jetzt einen Riesenfehler. Aber nun ja, ich bin bereit, mit Ihrem Anwalt zu sprechen. Es darf nur keinen Ärger für mich geben.“

„Ganz bestimmt nicht, Sherry.“

„Okay. Also ich wohne im Nordosten von Seattle, in Woodinville. Ihr Anwalt soll mich anrufen, wenn er in der Stadt angekommen ist. Ich erkläre ihm dann, wie er zu mir kommen kann.“

„Danke“, sagte Lauren erleichtert. „Ich bin mir bewusst, dass dieses Gespräch auch für Sie nicht leicht gewesen ist.“

Lauren legte auf und wählte blitzschnell die Nummer, die Sherry vor einem Jahr von Doug erhalten hatte.

Zachary lief blitzschnell zu ihr und wand ihr den Hörer aus der Hand.

„Was soll das?“, fragte Lauren gereizt.

„Ich will dich vor dem größten Fehler deines Lebens bewahren. Mit einem Anruf

würdest du Doug nur warnen." Fest hielt Zachary die Hand auf dem Hörer.

Von all dem angestauten Zorn und Frust der letzten Wochen überwältigt, rief Lauren wild: „Es sind meine Kinder, verdammt! Und ich werde mit ihnen sprechen!"

„Ach? Und was wirst du zu ihnen sagen? Hier ist Mom. Ich will, dass euer Daddy euch sofort zu mir zurückbringt. Denk doch einmal nach, Lauren. Doug würde umgehend mit den Kindern verschwinden, und dann stehen wir genau wieder da, wo wir schon einmal gestanden haben."

„Ich ... ich kann nicht anders. Ich muss es tun", flüsterte Lauren.

Widerstrebend und mit finsterem Gesicht hob Zachary die Hand von der Tastatur.

„Dann möchte ich aber klarstellen, dass ich strikt dagegen bin, Lauren."

„Okay. Ich nehme es zur Kenntnis", sagte sie kühl.

„Hoffentlich machst du jetzt nicht alles kaputt, worum wir uns so sehr bemüht haben."

Lauren wählte bereits die Nummer. Es klingelte zweimal am anderen Ende. Dann sagte eine unpersönliche Stimme vom Band: „Kein Anschluss unter dieser Nummer."

„Nein!“, schrie Lauren und wählte noch einmal. Vielleicht hatte sie sich ja nur verwählt. Wieder ertönte die unpersönliche Stimme mit derselben Ansage.

Als Zachary die Enttäuschung Laurens sah, wurde sein harter Gesichtsausdruck ein wenig sanfter. Lauren rief gleich die Auskunft an und wartete ungeduldig darauf, dass sich jemand meldete.

„Tut mir leid, aber in unserem Verzeichnis gibt es keinen Douglas Regis, Doug Regis oder D. Regis“, beantwortete das Mädchen von der Telefonauskunft Laurens Frage.

„Aber er muss dort wohnen. Ich weiß es genau. Vielleicht nicht direkt in der Stadt, sondern in einem der Vororte oder irgendwo in der Nähe.“

„Nein. Ich habe sämtliche Computereintragungen überprüft. Dieser Name ist nirgendwo verzeichnet.“

In Laurens Augen stiegen Tränen auf. „Danke“, flüsterte sie, legte behutsam den Hörer auf und wischte sich mit dem Handrücken die Augen. „Verdammt noch mal!“ Sie schlug verzweifelt mit der Faust auf den Schreibtisch.

„Lauren ...“

„Ich will es gar nicht hören!“, rief Lauren leidenschaftlich. „Wir waren so nah dran, Zachary! So verdammt nah dran!“

Er nahm sie in die Arme und küsste sie aufs Haar. „Wir sind es immer noch, Lauren.“

„Wenn ich mich doch schon vor einem Jahr ans Fernsehen gewandt hätte! Wenn ich mich doch nur an Sherry Engles erinnert hätte, statt zu versuchen, Dougs Affäre mit ihr zu vergessen!“

Zacharys warmer Atem streifte Laurens Gesicht. „Wir werden sie finden. Bitte beruhige dich.“

Sie entzog sich seiner zärtlichen Umarmung und schaute ihn mit feuchten Augen an. „Werden wir sie wirklich finden?“ Sie beantwortete die Frage gleich selbst. „Ich weiß es nicht. Vor einer Woche habe ich noch daran geglaubt, aber jetzt ... Oh Gott, wie soll ich ohne meine Kinder weiterleben?“ Sie lief durch das Zimmer und brach auf der Couch zusammen. Das Gesicht in den Händen vergraben, fing sie hilflos zu schluchzen an.

Zachary setzte sich zu ihr und packte sie hart an den Armen. „Hör auf damit, Lauren!“, befahl er und schüttelte sie. „Wir werden sie finden!“

Sie hob das Gesicht. „Wie kannst du dir so sicher sein? Jedes Mal, wenn wir überzeugt sind, einen Schritt weitergekommen zu sein, löst sich alles in Luft auf.“ Sie weinte hemmungslos und bemühte sich nicht, die Tränen zu unterdrücken.

„Wir sind einen Schritt weitergekommen. Du darfst jetzt nicht zusammenbrechen. Lass mich nicht im Stich, Lauren“, bat Zachary. „Es wird wahrscheinlich zunächst noch etwas schlimmer, bevor sich alles bessert. Aber ich kann die Kinder ohne dich nicht finden. Du musst mir helfen. Du musst!“ Wieder schüttelte er sie. „Bleib stark. Wir können es schaffen, Lauren.“

Sie richtete sich langsam auf. „Ich will ja alles tun, damit ich sie wiederbekomme“, flüsterte sie.

„Gut. Also, ich möchte, dass du hierbleibst und nicht aufgibst, sondern weiterhin stark bist. Ich rufe noch heute Abend einen Privatdetektiv in Boise an, der den Stein ins Rollen bringen wird. Morgen fliege ich nach Seattle und spreche mit Sherry Engles. Von ihr geht es dann weiter nach Boise. Ich weiß nicht, wie lange es dauert, bis ich herausfinde, ob sich Doug da

noch aufhält oder dort mal gewesen ist. Sowie ich es weiß, komme ich zurück."

„Ich fliege mit, Zachary."

„Nein."

„Aber ..."

„Ich möchte nichts davon hören. Du darfst deinen Job in der Bank nicht vernachlässigen. Außerdem musst du hierbleiben, falls noch weitere Hinweise eintreffen."

„Das sind doch nur Ausreden, Zachary. Schließlich habe ich einen Anrufbeantworter und ..."

Heftig fiel er ihr ins Wort. „Verstehst du denn nicht, Lauren? Ich kann nicht riskieren, dass du wieder zusammenbrichst. Erinnere dich doch nur an den Abend, an dem du glaubtest, die Kinder wären in Gresham bei Dave Parker. Weißt du noch, wie furchtbar enttäuscht du warst? Du kannst all das nicht noch einmal durchstehen."

„Ich kann und werde es durchhalten", beharrte Lauren eigensinnig auf ihrem Wunsch, mitzufliegen. „Es sind meine Kinder."

„Und ich gebe mir die größte Mühe, sie zu finden. Lass es mich diesmal auf meine Art tun, Lauren."

Zacharys Gesicht war nicht mehr so finster, und er streichelte ihre Wange. „Okay?“

Es dauerte lange, bis Lauren sich alles genau überlegt und von allen Seiten her betrachtet hatte. Dann gab sie nach. „Einverstanden. Diesmal machen wir es so.“

11. KAPITEL

Sherry Engles war eine kleine Frau mit braunen Locken, sehr nervös und ungefähr im sechsten Monat. Das Thema Douglas Regis schien ihr äußerst unangenehm zu sein. Immer wieder schaute sie zu der Uhr über der Couch, als hätte sie Angst, dass jemand hereinkommen könnte. Und immer wieder wich sie Zacharys Blick aus.

„Ich wünschte, ich könnte Ihnen mehr helfen“, sagte sie, nachdem sie von Zachary über zwei Stunden ins Kreuzverhör genommen worden war. „Aber ich weiß wirklich nicht, wo Doug und die Kinder jetzt sind. Nach der Heirat mit Bill habe ich jede Verbindung zu Doug abgebrochen.“

„Hat er Ihnen nie mehr geschrieben?“, erkundigte sich Zachary bereits zum dritten Mal.

Sherry schüttelte den Kopf.

„Auch nicht angerufen?"

„Nur damals, als er mir die Nummer gab."

„Wie können Sie sicher sein, dass es die richtige Nummer ist?"

Sherry runzelte die Stirn. „Das habe ich jedenfalls geglaubt. Vielleicht stimmt sie doch nicht."

„Obwohl Sie nichts mehr mit Doug zu tun haben, behielten Sie diese Nummer? Das verstehe ich nicht."

Das Misstrauen in Zacharys Stimme war nicht zu überhören, und Sherry rutschte unbehaglich auf dem abgenutzten Schaukelstuhl hin und her. „Ich notierte damals die Nummer auf der ersten Seite des Telefonbuchs vom vorigen Jahr und habe vergessen, es wegzuwerfen. Es wäre bestimmt besser gewesen, wenn ich es getan hätte. Dann brauchte ich mich jetzt nicht mit dieser üblen Geschichte zu befassen."

Zachary verabschiedete sich und verließ das Haus. Er wusste nun auch nicht mehr als vor seinem Besuch bei Sherry. Möglicherweise hatte Doug ihr eine falsche Nummer angegeben. Oder Sherry irrte sich und hatte eine falsche Nummer notiert. Es sah alles wieder einmal nach einem Schlag ins Wasser aus, und Lauren würde todunglücklich sein.

Die Hände um das Lenkrad des Mietwagens geklammert, fuhr Zachary verärgert durch den dichten Verkehr zum Flughafen. Ihm blieb nur noch die Hoffnung, dass der Privatdetektiv in Boise einiges herausgefunden hatte. Irgendetwas, das weiterhalf. Er bezweifelte ernsthaft, dass Lauren noch eine Enttäuschung würde verkraften können.

„Darf ich dir Gesellschaft leisten?“

Überrascht blickte Lauren auf. Sie saß beim Mittagessen in der Cafeteria der Northwestern Bank und hatte extra einen leeren Tisch gewählt, weil sie allein sein wollte.

Bob Harding stellte das Tablett mit seinem Lunch auf den Tisch und nahm gegenüber von Lauren Platz. „Wie läuft es?“, erkundigte er sich.

„Es läuft“, antwortete sie ausweichend und rührte in der heißen Suppe.

„Tut mir leid“, sagte Bob.

Plötzlich wurde Lauren klar, dass Bob ihre Bemerkung missverstanden hatte. Offensichtlich plagte ihn immer noch das Gewissen, dass man ihr den Ma- son-Fonds weggenommen und ihm gegeben hatte. „Bob, ich habe damit nichts Geschäftliches

gemeint. Vor allem nicht die Sache mit dem Treuhandkonto der Masons. Das ist jetzt dein Problem", sagte sie und lächelte ihren Freund an. „Um ganz ehrlich zu sein, trauere ich den damit verbundenen Kopfschmerzen nicht nach. Also sei nicht immer gleich so empfindlich."

„Du bist eine miserable Lügnerin, Lauren." Bob nahm den Teller mit seinem Essen und den Kaffee und stellte beides vor sich hin, bevor er das leere Tablett auf einen freien Nebentisch legte.

„Das habe ich schon einmal gehört", bemerkte Lauren.

„Dass George West dir den Fonds abnahm, wurmt dich doch noch immer. Gib es nur zu."

„Okay, mein kluger Freund. Es wurmt mich noch immer."

„Das sollte es aber nicht, Lauren. Vergiss diese Sache."

„Wie kann ich das verhindern, wenn die ganze Abteilung kaum über etwas anderes redet?"

„Dann wollen wenigstens wir beide für eine Weile die ganze Geschichte vergessen." Aber Bob hielt sich selbst nicht an seinen Vorschlag, sondern fügte hinzu: „Dieser Joshua Tate macht uns ziemlichen Ärger."

„Von Hammond Mason gar nicht zu reden, nicht wahr?"

„Wie recht du hast."

Lauren trank einen großen Schluck geesteten Tee. „Vielleicht ist es mein Glück, dass ich damit nichts mehr zu tun habe."

Bob schob die Brille auf die Nasenspitze. „Lauren, was George West gemacht hat, gefällt mir wirklich nicht. Ich finde sein Verhalten nicht fair. Nur, weil du im Fernsehen aufgetreten bist und dir den besten Anwalt genommen hast, um deine Kinder zu finden ... also ich meine, diese Gründe reichen nicht aus, dir das Treuhandkonto wegzunehmen."

„Du hast wohl vergessen, dass Joshua Täte der Partner von Zachary Winters ist."

„Wie könnte ich? Täte ist zäh und bissig wie eine Bulldogge."

„Genau wie sein Lehrer, nicht wahr?"

„Ja, wahrscheinlich." Beruhigt, dass Lauren ihm anscheinend nicht böse war, aß Bob von seinem Salat. „Da wir gerade von Winters sprechen ... habt ihr schon etwas über die Kinder herausfinden können?"

„Nicht viel. Zachary ist nach Boise geflogen, um noch eine Spur zu verfolgen."

„Noch eine?"

Lauren bemerkte Bobs besorgten Blick und erwiderte: „Wir haben einige Hinweise bekommen, aber alle endeten in einer Sackgasse.“

„Das tut mir aufrichtig leid, Lauren.“

„Nun, wir müssen halt Geduld haben“, sagte Lauren leise und fing an, ihre Suppe zu essen. Dann unterhielt sich Bob mit ihr über Dinge, die nicht so unerfreulich waren. Lauren entspannte sich. Es war ein gutes Gefühl zu wissen, dass sie trotz aller Probleme in der Bank in Bob Harding noch immer einen so guten Freund hatte.

Zachary kam am Donnerstagabend zurück. Er fuhr vom Flughafen direkt zu Laurens Haus. Als sie die Traurigkeit in seinen Augen entdeckte, verkrampfte sich ihr Herz.

„Wieder nichts“, flüsterte sie. Zachary sah aus, als hätte er in den vergangenen drei Tagen weder geschlafen noch sich rasiert. Das weiße Hemd war zerknittert und nicht mehr ganz sauber.

„Nein“, antwortete er bedrückt und schloss sie in die Arme. Zart streichelte er ihr Haar. Sie roch so frisch und sauber und sah so verlockend wie eine Oase in einer endlosen Wüste aus. „Ach, Lauren, du hast

mir während der vergangenen Tage so gefehlt."

Lauren schluckte den Kloß hinunter, der ihr in der Kehle gesteckt hatte, und küsste Zachary auf die unrasierte Wange. „Du mir auch, Zachary." Sie war überraschend ruhig und gefasst, obwohl sie kaum noch Hoffnung hatte. Immer wieder versuchte sie sich einzureden, dass noch nicht alles verloren wäre. Und sie hatte ja auch Zachary wieder bei sich. Die Trennung von ihm war ihr sehr schwergefallen. Viel schwerer als frühere Trennungen. Allmählich drehte sich ihr ganzes Leben fast nur noch um ihn, ob sie es nun wollte oder nicht.

Sie schmiegte sich fest an den Mann, den sie so unsagbar liebte. Nein, sie klammerte sich an ihn wie an einen Rettungsanker. Wenn sie ihre Kinder nicht mehr wiederbekäme, könnte ihr dieser Mann dann genug sein? Könnte sie Alicia und Ryan wohl aufgeben und ein neues Leben mit Zachary Winters beginnen, eine neue Familie gründen?

Oh Gott, nein! Niemals würde sie die Suche nach ihren geliebten Kindern einstellen, sie niemals aufgeben, auch wenn sie Zachary noch so sehr liebte.

„Erzähl mir alles“, bat sie und ging mit ihm zur Couch. Verzweifelt bemühte sie sich, ihre tiefe Enttäuschung zu verbergen, die wie eine Zentnerlast auf ihrem Herzen lag.

Zachary ließ sich auf das Sofa fallen und starrte an die Decke, einen Arm um Laurens Schulter gelegt.

„Doug war in Boise“, begann er. „Aber er ist von dort wieder weggezogen.“

Lauren versuchte, sich zu beruhigen. Das war doch etwas! Zum ersten Mal seit dreizehn Monaten gab es eine echte Spur von Doug. Er hatte also in Boise gewohnt! „Aber du weißt nicht, wohin er gezogen ist?“

„Nein. Er machte es genau wie damals. Ohne eine Adresse zu hinterlassen, wohin man seine Post schicken sollte, verschwand er.“

„Wann?“

„Vor etwa vier Monaten. Anscheinend zog er von Portland direkt nach Boise, wo er einen Job in einem Sägewerk bekam. Ich habe mich bei der Telefongesellschaft, der Krankenkasse, der Sozialversicherung und den Schulen nach ihm und den Kindern erkundigt. Nichts. Kein Mensch scheint zu wissen, wohin er ging. Ich habe sogar mit

einigen Arbeitern im Sägewerk gesprochen. Aber von ihnen erfuhr ich nur, dass er sehr zurückhaltend und so eine Art Einzelgänger war. Seine Kollegen wussten nur, dass er mit einer Frau namens Becky zusammenlebte und dass sie zwei Kinder hatten."

„Wer? Sie?“, fragte Lauren, und ihre Lippen zitterten. Ihre Kinder wurden also von einer fremden Frau aufgezogen!

„Ja. Doug ließ offenbar die Leute, die ihn kannten, in dem Glauben, dass die Kinder Becky gehörten.“

„Oh Gott“, flüsterte Lauren entsetzt. Es dauerte einen Moment, bis sie sich gefasst hatte. „Aber ... was ist mit dem Privatdetektiv?“

„Er arbeitet noch an dem Fall.“ Zachary seufzte. „Sherry Engles war auch keine große Hilfe. Sie wusste nicht einmal, ob die Telefonnummer stimmte, die sie mir gegeben hat. Also habe ich das überprüft. Die Nummer stimmte, doch Doug hatte das Telefon abgemeldet, als er vor vier oder fünf Monaten seinen Job verlor.“

„Trotzdem sind wir ein Stück weitergekommen“, sagte Lauren.

Zachary schaute ihr mit einem traurigen Lächeln in die Augen. „Ein Schritt nach

dem anderen, und wenn er noch so klein ist, nicht wahr?" Zärtlich fuhr er mit dem Daumen über ihre Wange. „Ich hatte so sehr gehofft, mit erfreulicheren Nachrichten zurückzukommen.“

„Du gibst doch nicht etwa auf?“

„Auf keinen Fall.“ Er zog Lauren an sich. „Ich habe dir doch etwas versprochen, wie du weißt.“

„Und ich werde dich beim Wort nehmen!“ Laurens Worte klangen viel tapferer, als ihr zumute war.

Sie fragte sich, wie groß ihre Kinder in den mittlerweile vergangenen vierzehn Monaten wohl geworden waren. Konnten sich Alicia und Ryan überhaupt noch an ihre Mutter erinnern?

„Bald hat Alicia Geburtstag“, dachte Lauren laut vor sich hin und spürte, wie sich ihr Herz bei diesem Gedanken schmerzhaft zusammenzog. „Ich ... ich hatte gehofft, diesen Tag mit ihr zu verbringen.“

„Lauren, bitte quäle dich nicht so.“ Zachary küsste sie auf die Stirn. „Wir machen weiter, und wir werden sie finden. Wann hat Alicia Geburtstag?“, fragte er nachdenklich.

„Am 6. November, also Freitag in einer Woche. Warum fragst du?“

„Weil mir eine Idee gekommen ist. Vielleicht hilft sie uns nicht, aber wir haben ja nichts zu verlieren.“ Er stand auf und lief in Gedanken versunken im Zimmer auf und ab. „Ja, es könnte gelingen.“

„Was denn, Zachary?“

„Ich schlage vor, dass du in allen größeren Zeitungen in Boise und Umgebung eine Anzeige aufgibst, eine ganzseitige, damit man sie nicht übersieht.“

„Eine Anzeige? Ich verstehe nicht.“

„Ja, ungefähr so: *„Herzlichen Glückwunsch zum 7. Geburtstag, Alicia. Deine Mom liebt dich und deinen Bruder Ryan sehr, und sie vermisst euch. Ruft mich bitte an. Ich möchte gern wissen, ob es euch gut geht.“* Dann setzen wir deinen Namen und die Telefonnummer unter die Anzeige und warten ab, was geschieht.“

„Und wenn Doug die Anzeige liest? Wird er nicht gleich wieder verschwinden?“

„Möglich. Doch dann hätten wir zumindest eine frische Spur. Er braucht ein paar Tage, bis er eine neue Wohnung findet, seinen Job aufgibt, umzieht und sonst alles erledigt. Außerdem muss er Alicia aus der Schule nehmen. Das dauert seine Zeit.“

„Aber damals hat er alles an einem Nachmittag geschafft.“

„Da gingen die Kinder ja auch noch nicht zur Schule, und er hatte alles schon lange vorher geplant. Diesmal zwingen wir ihn zu übereilem Handeln. Und vielleicht liest er die Anzeige nicht, oder jemand anders meldet sich und sagt uns, wo die Kinder sind.“

„Ich weiß nicht ...“

Zachary zog Lauren hoch und drückte sie fest an sich. „Es ist ein Glücksspiel. Vielleicht verlieren wir, aber vielleicht treffen wir auch ins Schwarze.“

Lauren wurde plötzlich von Zacharys Optimismus angesteckt. „Gut, dann tun wir es!“, rief sie. „Du solltest dich duschen und umziehen, ich brühe uns einen Kaffee auf, und dann setzen wir gemeinsam die Anzeige auf.“

Die folgende Woche war die reinste Folter für Lauren. Zachary saß entweder über den Akten, die sich in seiner Kanzlei angesammelt hatten, oder er war in Boise, wo er zusammen mit dem Privatdetektiv Himmel und Hölle in Bewegung setzte und sich keine Ruhe gönnte.

Am schlimmsten empfand sie die einsamen Abende. Obwohl sie versuchte, sich mit Lesen oder Fernsehen abzulenken,

schweiften ihre Gedanken immer wieder zu Zachary. Was tat er gerade? Mit wem war er zusammen? Hatte er schon irgendetwas erreicht?

Er rief sie jeden Abend an, und sie war froh darüber, da es die einzige Verbindung zu dem Menschen war, dem sie restlos vertraute, und der ihre letzte Hoffnung war.

Tagsüber in der Bank spürte Lauren deutlich die Spannung, die immer stärker und unerträglicher wurde, je näher der Prozess um den Mason-Fonds heranrückte. Sämtliche Verhandlungen in dieser Sache fanden hinter verschlossenen Türen statt, und Lauren durfte an keiner teilnehmen. Sie litt sehr unter den unfreundlichen Blicken, mit denen sie von verschiedenen Vorstandsmitgliedern bedacht wurde, wenn sie ihnen zufällig auf dem Flur begegnete.

Nur Patrick Evans schien Verständnis für ihre Lage und Mitleid für Lauren zu haben. Nach der Vorstandsversammlung lud er sie zu einer Tasse Kaffee in ein nahe gelegenes kleines Restaurant ein. Lauren nahm die Einladung nach einigem Zögern an. Etwas in Patricks klugen Augen riet ihr, sich anzuhören, was er ihr zu sagen hatte.

Als sie mit ihm in einer Nische des Restaurants saß, fragte er ohne

Umschweife: „Sind Sie mit der Suche nach Ihren Kindern ein Stück weitergekommen?“

„Ein bisschen.“

„Aber es gibt noch keine festen Anhaltspunkte, oder?“

„Eigentlich nicht. Aber wir haben immerhin schon herausgefunden ...“

„Wir?“, fiel Patrick ihr ins Wort. „Meinen Sie damit sich und Zachary Winters?“

„Ja.“ Lauren merkte, dass Patrick Evans sich unbehaglich fühlte. „Wir wissen, dass Doug nach Boise gezogen ist und dort etwa sechs Monate gewohnt hat. Aber wo er im Augenblick ist, wissen wir nicht.“

„Das tut mir ehrlich leid, Lauren. Sie machen ziemlich viel durch, vor allem auch wegen der Vorfälle in der Bank, nicht wahr?“

„Das ist also auch Ihnen aufgefallen“, sagte Lauren spröde.

Patrick Evans fingerte an seiner Krawatte. „Nun, George West ist ein bisschen engstirnig, wenn es sich um etwas so Wichtiges handelt.“

„Soll das eine Warnung sein?“, fragte Lauren scharf.

„Nein. Nur ein gut gemeinter Rat.“

„Was für einer?“

„Seien Sie vorsichtig, Lauren. Geben Sie George keinen Grund zu der Vermutung, dass Sie irgendwie die Interessen der Bank verletzen.“

Lauren verstand. Offensichtlich glaubte George West noch immer, dass sie für Zachary spionierte. Ihre Augen glitzerten kalt. „Ich versuche nur, meine Kinder zu finden, Patrick. Das ist weder ein Verbrechen noch eine Gefahr für George West und die Bank. Und was meine Loyalität gegenüber der Northwestern und den Treuhandkonten betrifft, so hat sich daran nichts geändert.“

Patrick wich ihrem Blick aus. „Das weiß ich. Aber George ... Nun, er sieht manche Dinge aus einem anderen Blickwinkel. Er hat gehört, dass Sie mit Zachary Winters nicht nur geschäftlich, sondern auch privat zu tun haben.“

„Na und?“

„Zachary hat sich darum gekümmert, dass Joshua Tate Jura studierte und ihn danach als Partner in seine Kanzlei aufgenommen. Allein diese Tatsachen machen George nervös. Sehr nervös.“

„Also, was schlagen Sie vor? Soll ich etwa Zachary mitteilen, dass er meinen Fall nicht

mehr bearbeiten darf, und zwar auf Anordnung meines Chefs?"

„Natürlich nicht, Lauren, denn schließlich habe ich Ihnen Winters ja empfohlen.“

„Das war jedoch, bevor Hammond Mason Mandant von Joshua Täte wurde.“

„Ich weiß. Trotzdem möchte ich Sie bitten, vorsichtig zu sein.“

„Ich werde daran denken“, erwiderte Lauren.

Eigentlich wollte Patrick Evans ihr ja nur helfen. Seine Warnung war gut gemeint. Das machte Lauren sich klar. Sie schätzte den weißhaarigen Anwalt sehr und vertraute seinem Urteil. Also würde sie sich wirklich vorsehen, damit ihr nichts, was sie sagte oder tat, als Untreue oder gar Verrat ausgelegt werden könnte.

Patrick erhob sich. Doch Lauren legte die Hand auf seinen Arm. „Meinen Sie, dass ich lieber kündigen sollte?“

Patrick überlegte. „Ich weiß es nicht. Aber an Ihrer Stelle würde ich es zumindest ins Auge fassen. Seit George von der Klage gegen die Bank erfahren hat, sieht er rot.“

„Obwohl er den Prozess gewinnen wird?“

„Lauren, kein Prozess ist eine sichere Sache. Natürlich gibt es Gesetze. Aber es

kommt immer darauf an, wie man sie auslegt."

Lauren hatte das Gefühl, zwischen zwei Stühlen zu sitzen. Sie spürte Wut in sich hochsteigen, weil man ihr gegenüber so unfair war. Sie hatte sich nichts zuschulden kommen lassen.

„Ich bin immer eine gute Arbeitskraft gewesen", sagte sie, als Patrick die Rechnung bezahlt hatte. „Und ich habe nie etwas getan, was den Ruf der Bank schädigen könnte. Genau das habe ich auch George West gesagt. Wenn er mir nicht glaubt, kann ich es auch nicht ändern." Sie straffte die Schultern. „Entweder vertraut er mir oder nicht."

„Ganz so einfach ist es nicht, Lauren. George hat eine Menge Druck bekommen und einiges einstecken müssen. Mehrere Vorstandsmitglieder haben sogar für seinen Rücktritt plädiert."

„Seine Familie besitzt doch die Stimmenmehrheit der Bank."

„Das schon. Aber auch seine Geschwister haben ihn ziemlich unter Druck gesetzt."

„Meinetwegen?" Lauren konnte es nicht glauben.

„Wegen der Mason-Klage und der vielen Berichte in den Medien. Wenn die Reporter nun auch noch von Ihrer Verbindung zu Zachary Winters erfahren, gibt es einen Riesenskandal. Der Vorstand hat sogar trotz aller Bedenken eine Einigung mit den Masons ins Auge gefasst."

„Warum das denn?"

„Weil ein Prozess der Firma sehr schaden könnte. Kein Mensch würde bei einer Bank sein Geld anlegen, ihre Aktien kaufen oder ein Konto bei ihr unterhalten, wenn er kein Vertrauen in sie hat. Manchmal genügen schon Gerüchte, um für die größten Schwierigkeiten zu sorgen."

„Ich verstehe." Lauren biss die Zähne zusammen. Patrick hielt ihr die Tür auf, dann gingen sie zurück zur Bank. Auf dem Weg dorthin traf Lauren endgültig die Entscheidung, die sie seit drei Wochen vor sich herschob.

Zwei Stunden später bot sie George West die Kündigung an. Obwohl er den Kopf schüttelte und die Stirn runzelte, erklärte er sich damit einverstanden. „Ich bedauere sehr, dass es dazu gekommen ist", sagte er, und es klang ehrlich.

„Ich auch." Lauren blickte ihm direkt in die Augen.

„Haben Sie denn schon eine andere Stellung in Aussicht?"

„Noch nicht."

„Wenn Sie ein Empfehlungsschreiben brauchen, ein persönliches meine ich ..."

„Danke." Lauren drehte sich um. Sie hatte das Gefühl, als wäre eine schwere Last von ihren Schultern gefallen.

„Lauren!", rief George West, als er sah, dass sie zur Tür ging.

„Ja, Mr. West?" Sie blieb stehen. George sah auf einmal viel älter als seine zweiundsechzig Jahre aus.

„Ich Sorge dafür, dass Sie noch ein zusätzliches Gehalt und das Urlaubsgeld bekommen."

„Vielen Dank."

„Und noch etwas. Ich hoffe von ganzem Herzen, dass Sie Ihre Kinder finden."

„Das weiß ich, Mr. West."

Lauren verließ sein Büro, räumte ihren Schreibtisch aus und verließ die Northwestern Bank mit dem festen Entschluss, nie mehr zurückzuschauen. Dennoch war sie niedergeschlagen.

Freitag war ein besonders schwerer Tag für Lauren. Nicht nur, weil Alicia an diesem Tag Geburtstag hatte, sondern auch weil Lauren

zum ersten Mal nicht ins Büro gehen würde. Zusätzlich erschien an diesem Freitag die Anzeige in allen größeren Zeitungen in Boise und Umgebung. Lauren blieb daheim und wartete darauf, dass das Telefon klingelte. Doch es rief niemand an.

Am späten Nachmittag war sie müde vom Arbeiten an den vielen Bewerbungsschreiben. Sie streifte die Schuhe ab und legte sich auf die Couch. Gab es eine Chance, dass Alicia oder jemand, der sie kannte, die Anzeige sah? Würde jemand anrufen? Falls dieser Jemand Alicia kannte und sich überhaupt die Mühe machte ... Oder würde sich diese Person vor Doug fürchten und den Anruf unterlassen?

Lauter Fragen - und keine Antworten. Lauren schloss die Augen und dachte an Alicia und ihre Geburt. Wie ein Film spulte sich das damalige Geschehen vor ihren Augen ab. Sie erinnerte sich an jede Einzelheit.

Vor genau sieben Jahren lag Lauren in den schneeweißen Laken des St. Mary Hospitals. Freundliche Schwestern standen an ihrem Bett und hielten ihr das neugeborene, noch ein wenig verschrumpelte Baby entgegen. Eine

wunderschöne Tochter, wie Lauren fand. Und wie glücklich sie damals gewesen war!

Verstört öffnete Lauren die Augen. Und jetzt wusste sie nicht einmal, wo und mit wem ihr kleines Mädchen lebte. Das werde ich aber bald erfahren, versuchte sie sich zu trösten. Es wird bestimmt jemand anrufen. Sie stand auf und machte sich eine Tasse Tee, setzte sich in ihren Lieblingssessel und griff nach dem Kriminalroman, den sie vor langer Zeit zu lesen angefangen hatte.

Und wenn nicht?

Dann werden wir eben etwas anderes versuchen, schwor sie sich tapfer.

Wo steckte Zachary eigentlich? Warum hatte er noch nicht mit ihr telefoniert? Wenn sie ihn sehen, berühren oder wenigstens mit ihm sprechen könnte, würde sie sich gleich viel besser fühlen.

Zachary kam erst am Sonntag zurück. Er trug eine Menge Zeitungen unter dem Arm und breitete sie auf dem Küchentisch aus. Lauren betrachtete die Anzeige, die er in die verschiedenen Zeitungen gesetzt hatte.

„Das kostet mich ein Vermögen“, sagte Lauren halb im Scherz. Sie war aber froh, denn sicherlich hatten viele Menschen die

Anzeige gelesen, und vielleicht würde wenigstens einer von ihnen bei ihr anrufen.

„Meinst du nicht, dass es das wert ist?“, fragte Zachary.

„Oh doch, jeden Cent!“

„Auch wenn nichts dabei herauskommt?“

„Doch, denn dann haben wir beide es wenigstens versucht.“

„Hat noch niemand angerufen?“

„Nein.“

„Es ist ja auch noch zu früh.“ Als Zachary Laurens trauriges Gesicht bemerkte, zwang er sich zu einem zuversichtlichen Lächeln. „Was hältst du von einer Pizza? Ich lade dich ein.“

„Ich müsste mich erst umziehen.“

Sein Blick schweifte über ihren Körper. Lauren trug eine karierte Bluse und abgewetzte Jeans. „Was hast du denn eben gemacht?“, erkundigte er sich erstaunt.

„Das Holz aufgestapelt. Das wollte ich schon seit Monaten tun.“

„Ich hätte dir diese Arbeit gern abgenommen.“

„Du warst doch vollauf mit anderen Dingen beschäftigt.“ Sie deutete auf die Anzeige. „Das hier zum Beispiel war wichtiger.“

Zachary lehnte sich an die Wand und sagte lächelnd: „Vielleicht hast du recht. Komm her, Schatz.“

„Wie bitte?“

„Komm her.“

„Was hast du denn vor?“ Sie ging zu ihm.

„Im Moment noch nichts. Aber später.“

Er spielte mit dem obersten Knopf ihrer Bluse und berührte ihre Stirn mit seiner.

Laurens Herz fing an zu flattern, als er ihren Hals streichelte. „Du bist ein ganz Schlimmer, weißt du das? Du hast mich noch nicht einmal mit einem Kuss begrüßt.“

Der nächste Knopf kam an die Reihe. „Diesen Fehler mache ich umgehend wieder gut“, sagte er leise und senkte seinen Mund auf ihre wartenden Lippen.

„Ich liebe dich“, flüsterte Zachary und knöpfte die Bluse ganz auf. Er umfasste Laurens Brust und streichelte die rosigen Knospen.

„Wolltest du mich nicht zu einer Pizza einladen?“, neckte sie ihn, als er sie auszog.

„Später.“ Er hob sie auf die Arme und trug sie ins Schlafzimmer. „Viel später ...“

Am nächsten Morgen joggte Zachary durch East- und Westmoreland, genoss mit Lauren ein gutes Frühstück und fuhr anschließend in seine Kanzlei. Ohne große

Anstrengung von seiner Seite - vielleicht wegen der Zeitungsartikel über den Mason-Fonds - hatte die Anwaltskanzlei Winters & Täte mehrere neue Mandanten bekommen. Zachary war wieder gefragt, und er hatte sich vorgenommen, die Kanzlei erneut in Schwung zu bringen.

Seit Rosemarys Tod war er nur selten in seinem Büro gewesen und hatte alles vernachlässigt. Und vor ihrem Tod war er so sehr mit dem Aufbau der Kanzlei beschäftigt gewesen, dass er Rosemary vernachlässigt hatte. Dieser Fehler sollte sich nicht wiederholen. Diesmal wollte er einen Weg finden, sowohl seinem Beruf wie auch Lauren gerecht zu werden. Zachary arbeitete hart den ganzen Tag über, wobei er allerdings oft an Lauren dachte.

Sie schob an diesem Nachmittag gerade einen Braten in den Ofen, als das Telefon klingelte. Das ist bestimmt Zachary, dachte sie niedergeschlagen. Er würde ihr wohl mitteilen, dass er länger arbeiten müsse.

„Hallo“, meldete sie sich.

„Mrs. Regis?“, fragte eine unbekannte Stimme.

„Ja, am Apparat.“

„Hier spricht Pater McDougal. Ich rufe aus Twin Falls in Idaho an. Ich habe Ihre

Anzeige in der Zeitung gelesen und wusste nicht so recht, was ich davon halten sollte. Es kam mir vor, als wüssten Sie nicht, wo sich Ihre Kinder befinden."

„So ist es", erwiderte Lauren aufgeregt.

„Vielleicht kann ich Ihnen helfen. Ich glaube, ich weiß, wo sie sind."

Lauren glaubte, ihr Herz bliebe stehen, und musste sich an die Wand lehnen. „Wo denn?"

„Hier in Twin Falls. Eine Alicia Regis besucht die erste Klasse der Klosterschule und hat einen jüngeren Bruder namens Ryan. Er ist ungefähr drei Jahre."

„Oh, Gott sei Dank!" Tränen der Erleichterung stiegen Lauren in die Augen. In diesem Moment kam Zachary herein. Ein Blick auf Laurens Gesicht genügte ihm, um zu wissen, dass die Kinder gefunden waren.

„Erklären Sie mir, was geschehen ist", sagte Pater McDougal. „Es hat geheißen, die Mutter der Kinder sei verstorben."

„Das ist nicht wahr. Ich lebe."

„Aber warum ließ Ihr Mann uns in dem Glauben, dass Sie nicht mehr lebten? Möchten Sie es mir sagen?"

„Ja, natürlich." Hastig berichtete Lauren von der

Scheidung, dem Sorgerecht und der Entführung der Kinder durch Doug.

„Jetzt verstehe ich“, bemerkte der Priester. „Leider kann ich Ihnen Alicia ohne die Genehmigung ihres Vaters nicht übergeben. Es sei denn, Sie bringen mir einen Gerichtsbeschluss. Ich glaube, dann sähe es anders aus. Doch ich bin mir nicht sicher und möchte das mit einem Anwalt besprechen.“

„Selbstverständlich, Pater. Würden Sie mir bitte Dougs Adresse und Telefonnummer geben?“

„Das darf ich bestimmt.“ Der Geistliche nannte Lauren beides.

„Vielen Dank, Pater McDougal“, sagte Lauren dankbar.

„Und Ihnen wünsche ich viel Glück. Besuchen Sie mich, wenn Sie nach Twin Falls kommen.“

„Das tue ich bestimmt“, versprach sie voller Freude. Als sie den Hörer aufgelegt hatte, brach sie zusammen. „Du hast sie gefunden“, flüsterte sie. „Oh Zachary, sie leben und warten auf mich.“

„Das steht noch nicht fest.“

„Was meinst du damit?“, fragte sie erstaunt.

„Vielleicht halten sie eine andere Frau für ihre Mutter! Du weißt doch, dass er eine Zeit lang mit dieser Becky zusammenlebte.“

„Das spielt keine Rolle. Sie hat kein Recht auf meine Kinder. Sie gehören mir.“

„Dann müssen wir nur noch eine Möglichkeit finden, sie zurückzuholen“, bemerkte Zachary und fügte grimmig hinzu: „Und das könnte womöglich noch schwieriger sein, als sie aufzuspüren.“

12. KAPITEL

Die Fahrt von Boise nach Twin Falls kam Lauren endlos vor. Sie schaute durch das Fenster auf den grauen Himmel und den Schnee auf den Bäumen. Zachary hatte einen Wagen gemietet und hielt Laurens Hand in seiner. Er wusste, wie aufgeregt Lauren war. Sie hoffte inbrünstig, dass Doug nichts von ihrem Kommen ahnte. Zachary hatte ihr geraten, ihn nicht anzurufen, sondern ihn mit dem Besuch zu überraschen, um ihn nicht zu warnen. Und diesmal hatte Lauren seinen Rat befolgt.

Gegen vier Uhr erreichten sie Twin Falls und fuhren zu der Adresse, die Pater McDougal ihnen gegeben hatte. Das Haus

sah ziemlich vernachlässigt aus. Farbe bröckelte von der kleinen Veranda, die Regenrinne hing schief vom Dach, und eine Stufe der Holztreppe war zerbrochen. Als Zachary den Wagen vor dem kleinen Haus parkte, zog sich Laurens Magen vor Nervosität zusammen.

„Willst du wirklich hineingehen?“, fragte Zachary besorgt.

„Ja. Ich habe seit vielen Monaten auf diesen Moment gewartet“, antwortete sie energisch.

„Okay, dann wollen wir das hinter uns bringen.“ Er half ihr beim Aussteigen und hielt sie an der Hand, als sie zur Haustür gingen. Lauren drückte auf den Klingelknopf. Als nichts geschah, klopfte sie hart an die Tür. Während sie wartete, warf sie einen Blick auf die Veranda. Da stand ein Dreirad. Lauren erkannte es. Es gehörte Ryan.

Plötzlich wurde die Haustür geöffnet, und Lauren sah den Mann vor sich, der ihr die Kinder weggenommen und den sie einmal geliebt hatte. Sein Haar war kurz geschoren und lichter und grauer geworden.

„Lauren!“, rief Doug und erbleichte. Er war nicht rasiert und trug nur ein

schmuddeliges Unterhemd und verschmutzte Jeans.

„Ich bin wegen der Kinder gekommen“, sagte Lauren.

„Wegen der Kinder?“ Unsicher blickte Doug auf Lauren und Zachary. „Die sind nicht da.“

„Wo sind sie? Ich will sie haben, und zwar sofort.“

„Bei Freunden. Und wer ist dieser Mann?“ Doug blickte auf Zachary.

„Mein Anwalt.“

„Wozu hast du einen Anwalt mitgebracht?“

„Damit du begreifst, dass es mir ernst ist, Doug.“

„Der kann auch nichts machen. Die Kinder bleiben bei mir. Von mir aus könnt ihr vor Gericht gehen. Das nützt euch nichts.“

Zachary biss die Zähne zusammen. „Sie irren sich, Regis“, sagte er so ruhig wie möglich. „Sie verlieren. Ich Sorge dafür, dass Sie nicht einmal mehr das Besuchsrecht bekommen. Es wird sein, als hätten Sie nie Kinder gehabt. Verlassen Sie sich darauf.“

Doug versuchte, seine Unsicherheit hinter Frechheit zu verbergen. „Kein Gericht wird das akzeptieren. Sie haben

wohl vergessen, dass nicht nur Mütter, sondern auch Väter Rechte haben."

„Wollen wir wetten, dass wir gewinnen?“, fragte Zachary sehr sanft.

Doug begann zu zittern. Dieser verdammte Anwalt schien sich seiner Sache absolut sicher zu sein. Doch bevor er etwas erwidern konnte, sagte Lauren: „Wir brauchen jetzt darüber nicht zu streiten. Das bringt nichts. Vor allem nicht den Kindern."

„Den beiden geht es gut“, behauptete Doug.

„Das glaube ich dir nicht!“, rief Lauren heftig.

„Solltest du aber. Na schön, sie haben dich in den ersten Wochen vermisst. Doch dann gewöhnten sie sich prima ein. Du weißt doch, wie Kinder sind. Die vergessen und erholen sich schnell."

„Was hast du ihnen erzählt, warum du sie weggeholt hast?"

„Nur die reine Wahrheit, Lauren“, antwortete Doug herausfordernd.

„Welche Wahrheit?"

„Dass ich sie bei mir haben wollte, und dass du sie mir nicht geben würdest." Er grinste trotz seiner offensichtlichen Angst. „Das ist doch wahr. Und jetzt glauben sie, dass du tot bist." Den letzten Satz hatte er

erst nach einer kleinen Pause herausgebracht.

Lauren schluckte schwer. Es dauerte eine Weile, bis sie hervorbrachte: „Wie konntest du das tun?“

Zacharys Augen sprühten zornig. Doug wurde es immer unbehaglicher. Mit diesem Anwalt war anscheinend nicht zu spaßen, obwohl er bis jetzt noch nicht viel gesagt hatte. „Ich musste es“, entschuldigte er sich hastig. „Es schien mir das einzig Vernünftige zu sein.“

„Vernünftig?“, stöhnte erbost Lauren auf. „Das war niederträchtig!“

Doug übersah ihre Verzweiflung und sprach hastig weiter: „Also, du musst verstehen, dass du nicht plötzlich auftauchen und mich zum Lügner machen kannst. Inzwischen haben sich die Kinder gut eingelebt und betrachten Becky als ihre Mutter.“

Lauren war totenblass geworden. „Du hattest kein Recht ...“

„Es sind meine Kinder, verdammt noch mal!“, fiel Doug ihr ins Wort. „Ich hatte es satt, dich um Erlaubnis zu bitten, wenn ich sie einmal zu McDonald's einladen oder öfter als nur alle zwei Wochen sehen wollte.“

Jetzt sind sie bei mir, und sie hängen sehr an Becky. Sie brauchen keine andere Mutter.

Lauren zuckte erschrocken zusammen. „Nein!“, schrie sie gequält.

„Finde dich damit ab, Lauren. Wenn du die Kinder hier wegholst, verwirrst du sie. Mach nicht alles kaputt, indem du dich ihnen zeigst und ihnen alles nimmst, woran sie sich gewöhnt haben. Sie sind mit Becky und mir glücklich.“

„Ich gehe hier nicht weg, bis ich sie mitnehmen kann“, stieß Lauren hervor und ballte die Hände zu Fäusten.

„Es geht dir also nicht um das Wohl der Kinder, sondern nur um dich und deine selbstsüchtigen Motive“, sagte Doug böse. „Eine Mutter, die es riskiert, ihre Kinder zu verstören, ist eine schlechte Mutter.“

„Und was ist das für ein Vater, der sie entführt und ihnen erzählt, dass ihre Mutter tot ist?“, fragte Lauren empört.

„Warum gehst du nicht mit deinem ... deinem Anwalt einfach wieder fort, Lauren?“ Dougs hämisches Lächeln verriet, dass er Zachary für mehr als nur Laurens Anwalt hielt. „Ihr seid hier nicht erwünscht.“

„Ich gehe nicht eher fort, bis ich Alicia und Ryan gesehen habe.“

„Da kannst du lange warten. Sie kommen heute nicht mehr heim. Und falls du Alicia in der Schule sehen willst, vergiss es. Sie wird morgen nicht hingehen.“ Doug drehte sich um und wollte ins Haus. Aber Lauren packte ihn am Arm.

„Willst du wieder weglaufen wie damals?“, fragte sie. Das durfte nicht geschehen. „Was hast du vor?“

„Ich werde alles tun, um die Kinder zu behalten“, erwiderte er kalt, verschwand im Haus und warf die Tür hinter sich zu.

„Nein! Nein!“, schrie Lauren und hämmerte mit den Fäusten an die Tür. Zachary legte den Arm um Lauren und sprach begütigend auf sie ein.

„Hör auf, er lässt dich nicht ins Haus. Die Kinder werden heute nicht mehr zurückkommen. Das glaube ich Doug, denn er war zu ruhig und kühl, als er das behauptete.“

„Aber wo sind sie? Oh Gott, haben wir die weite Fahrt unternommen, um nun ... Zachary, bitte, wir müssen sie finden.“

Er nahm sie fest in die Arme. „Das werden wir auch. Wir sind noch nicht am Ende. Noch lange nicht.“

Lauren und Zachary verbrachten in dem hübschen Hotel am Stadtrand eine unruhige Nacht. Selbst in Zacharys Armen wurde Lauren von Albträumen gequält, und immer wieder rief sie sich die hässliche Auseinandersetzung mit Doug ins Gedächtnis zurück. Nach dem leichten Frühstück am nächsten Morgen fuhren sie zu Pater McDougal in die Klosterschule.

„Dass Sie Alicias Mutter sind, erkenne ich an der Ähnlichkeit“, sagte der freundliche Priester nach der Begrüßung. „Haben Sie Ihre Kinder gesehen?“

„Nein. Wir versuchten es gestern Abend, aber die Kinder waren nicht da, und mein geschiedener Mann wollte uns nicht sagen, wo sie sind. Er riet uns ab, in die Schule zu gehen. Alicia würde heute fehlen.“

Die blauen Augen Pater McDougals verdunkelten sich. Er rief die Schulsekretärin zu sich und fragte: „Miss Swanson, ist die Anwesenheitsliste der ersten Klasse schon fertig?“

„Noch nicht. Wegen der Grippe fehlen heute viele Schüler“, erklärte die Sekretärin. Der Priester entließ sie und wandte sich an Lauren.

„Können Sie beweisen, dass Sie Alicias Mutter sind? Sie verstehen sicher, dass ich vorsichtig sein muss.“

Lauren war darauf vorbereitet und nahm einen großen Umschlag mit der Geburtsurkunde, dem Gerichtsbeschluss über das Sorgerecht und einigen Familienfotos aus der Handtasche. Den Umschlag und ihren Ausweis reichte sie Pater McDougal.

Er überprüfte alles und fragte, ob er die Dokumente behalten dürfe, was Lauren natürlich bejahte.

„Danke.“ Der Priester lächelte. „Am besten gehen wir jetzt zu Alicias Klasse und schauen nach, ob Ihr Mädchen da ist.“

Auf dem Weg durch den langen Korridor zum Klassenzimmer hielt Zachary Lauren fest am Arm. Sie bemühte sich sehr, gefasst und ruhig zu bleiben und auf eine weitere Enttäuschung vorbereitet zu sein. Doug hatte Alicia wahrscheinlich gar nicht zur Schule geschickt.

Pater McDougal blieb vor einer Tür stehen. „Dies ist die erste Klasse von Schwester Angela. Würden Sie bitte einen Moment hier warten? Ich hole Alicia heraus.“

Lauren lehnte sich an die Wand und wartete mit klopfendem Herzen. Der Priester kam bald zurück und schaute Lauren mitleidig an. „Alicia ist heute leider nicht zum Unterricht erschienen.“

„Das überrascht mich nicht. Doug wird alles tun, um sie von mir fernzuhalten“, sagte Lauren unglücklich.

„Wenn ich irgendetwas für Sie tun kann, lassen Sie es mich bitte wissen.“

Zachary nahm Pater McDougal sofort beim Wort. „Ja, Sie können etwas tun. Falls Alicia wieder zur Schule kommen sollte, oder falls Sie mit Doug sprechen, rufen Sie mich bitte an. Hier ist meine Karte. Wir bleiben noch einige Tage in Twin Falls. Danach erreichen Sie mich in Portland.“

„Das will ich gern tun“, erwiderte der Priester.

Lauren und Zachary verabschiedeten sich und stiegen ins Auto.

„Jetzt werden wir Doug noch einmal aufsuchen“, sagte Zachary grimmig. „Ich muss ihn noch mehr unter Druck setzen. Er scheint sich des Ernstes seiner Lage nicht bewusst zu sein.“

„Das hast du doch gestern schon getan“, wandte Lauren ein, die wenig Hoffnung hatte.

„Das stimmt. Aber inzwischen hat er genügend Zeit gehabt, sich alles zu überlegen und ins Schwitzen zu geraten. Vielleicht dämmert ihm allmählich, dass er einen viel zu hohen Preis zahlen müsste. Und da möchte ich noch ein bisschen nachhaken.“

Das kleine Haus sah so verlassen aus, dass Lauren erschrak. „Er ist wahrscheinlich fort“, flüsterte sie verzweifelt. „Mit den Kindern.“

Zachary ging um das Haus herum und schaute durch alle Fenster hinein. „Er wird aber zurückkommen“, stellte er befriedigt fest und rieb sich die kalten Finger.

„Wie kannst du so sicher sein?“

„Die Möbel sind noch da, und ich sah auch einige Kleidungsstücke. Er wartet bestimmt nur ab, bis wir weg sind. Dann wird er vielleicht an einen Umzug denken.“

„Ich hätte nicht herkommen sollen. Damit habe ich alles kaputt gemacht“, stellte Lauren unglücklich fest.

Zachary lächelte. „Keine Angst. Ich habe den Detektiv nach Twin Falls bestellt. Er überwacht Doug und die Kinder. Falls Doug verschwindet, folgt ihm der Mann. So

verlieren wir sie nicht wieder aus den Augen."

„Gott sei Dank", flüsterte Lauren erleichtert.

„Komm, Schatz, lass uns zum Hotel zurückfahren." Er beugte sich zu ihr und küsste sie zärtlich auf den Mund.

Einen ganzen Tag warteten Lauren und Zachary vergeblich auf einen Anruf. Dann fuhren sie zu Dougs Haus und stellten überrascht fest, dass hinter einem der Fenster Licht brannte. Aufgeregt legte Lauren die Hand auf Zacharys Arm.

„Bitte, falls die Kinder da sind, möchte ich jede unangenehme Szene vermeiden. Hilf mir, Zachary."

„Das werde ich. Ich will nicht, dass deine Kinder durch irgendetwas verstört oder aufgeregt werden. Eines Tages werden wir alle eine Familie sein. Verläss dich darauf."

„Das weiß ich, Zachary", erwiderte sie dankbar.

„Gut, dann reiß dich zusammen. Das hier wird nicht leicht für dich sein." Energisch klopfte Zachary an die Tür, die nach wenigen Sekunden geöffnet wurde. Eine junge Frau fragte misstrauisch: „Ja, was wünschen Sie?"

„Ich möchte Douglas Regis sprechen“, antwortete Zachary.

„Er ist nicht da.“

„Wann kommt er zurück?“

„Wer sind Sie?“, wollte die junge Frau wissen.

Lauren trat einen Schritt vor. „Ich bin Dougs geschiedene Frau und komme wegen meiner Kinder hierher.“

Die Frau erbleichte. „Aber Dougs Frau ist tot.“

Zachary schaltete sich ein. „Sind Sie Mrs. Becky McGrath?“

Die Frau nickte. Sie schien beunruhigt zu sein.

„Ich bin Zachary Winters, der Anwalt von Mrs. Regis.“

„Wollen Sie uns etwa die Kinder wegnehmen?“, flüsterte Becky.

„Ich will sie nur ihrer Mutter zurückgeben.“

„Oh Gott“, flüsterte Becky, und ihre schmalen Lippen zitterten.

„Hören Sie, ich weiß von Doug, dass mich die Kinder für tot halten“, sagte Lauren. „Aber ich dachte, dass wenigstens Sie die Wahrheit wüssten.“

„Es ist besser, wenn Sie gehen.“ Becky wollte die Tür schließen.

„Ich möchte doch nur meine Kinder sehen!", rief Lauren verzweifelt.

„Wenn Sie nicht gehen, rufe ich die Polizei", sagte Becky mit schwankender Stimme.

„Tun Sie das", erwiderte Lauren. „Wir wollen doch mal sehen, wie Doug sich diesmal herausredet. Ich bin Alicias und Ryans Mutter. Die Kinder, um die Sie sich gekümmert haben, gehören mir."

Becky zögerte noch einen Moment. Dann machte sie die Tür weiter auf. „Kommen Sie herein. Aber wahrscheinlich wird Doug mich dafür umbringen." Sie führte die beiden ins Haus. „Setzen Sie sich."

„Sind die Kinder da?" Lauren nahm auf einem alten Sessel Platz.

„Nein. Sie sind mit Doug zusammen. Er ... er sagte mir, dass Sie herkommen und behaupten würden, die Mutter der Kinder zu sein."

„Das behaupte ich nicht nur, sondern kann es auch bev/eisen. Ich habe nämlich die Geburtsurkunden der Kinder und den Beschluss über das Sorgerecht mitgebracht."

„Darf ich die Urkunden denn sehen?", bat Becky leise.

„Die hat Pater McDougal. Sie können ihn gern anrufen.“

„Danke.“ Becky verschwand in der Küche, und dann hörte man sie telefonieren.

Lauren saß verkrampft da und schaute sich um. Alles sah sehr ordentlich und sauber aus. Eine bunte Decke lag auf der abgenutzten Couch, gestickte Bilder hingen an den Wänden. Barbiepuppen, Stofftiere, Spielzeugautos und Bälle waren ordentlich in einen großen Korb geräumt.

Lauren ging zu dem Korb und nahm einen abgewetzten Teddybären heraus, der Alicias Lieblingsstofftier gewesen war. Er hatte neue Glasaugen, wie Lauren feststellte. Das bewies ihr, dass Becky die Kinder liebte. Tränen stiegen Lauren in die Augen, und sie drückte den Teddy an sich.

Becky kam zurück und zwang sich zu einem tapferen Lächeln. „Ich habe von Pater McDougal gehört, dass Ihre Angaben stimmen. Zuerst wollte ich es nicht glauben.“ Becky strich sich über das feine dunkle Haar. „Ich ... ich liebe die Kinder sehr.“ Ihre Stimme brach.

„Das verstehen wir, aber Lauren ist nun einmal ihre leibliche Mutter“, sagte Zachary ernst.

„Ich weiß." Becky holte tief Luft. „Als ich gestern heimkam, spürte ich gleich, dass etwas nicht stimmte. Doug war außer sich und behauptete, dass fremde Menschen ihm die Kinder wegnehmen wollten. Wir müssten sie verstecken und vor Gefahr schützen."

„Wo ist er denn hin?" Lauren schnürte sich die Kehle zu.

„Ich weiß es nicht." Becky liefen die Tränen über das Gesicht. „Ich sollte mitkommen, bekam aber bei der Arbeit nicht frei. Und die ganze Sache kam mir irgendwie nicht richtig vor." Becky wischte sich die Tränen ab. „Ich möchte Ihnen helfen, aber ich weiß nur nicht, wie."

„Glauben Sie, dass Doug wiederkommt?", fragte Zachary.

„Ich glaube es. Ich ... ich hoffe es. Er war immer gut zu mir und den Kindern. Nie würde er ihnen wehtun."

„Außer sie der Mutter wegzunehmen und zu behaupten, sie sei tot", bemerkte Lauren verbittert.

„Was soll ich nur machen?" Becky rang die Hände. „Ich könnte höchstens mit Doug reden, dass er sich vielleicht doch gütlich mit Ihnen einigt."

„Und wenn er es aber nicht tut?", fragte Lauren misstrauisch.

Becky schaute Lauren nur mit rot geweinten Antigen an.

„Dann gehen wir vor Gericht", sagte Zachary energisch. „Die Kinder kommen so oder so nach Portland zu ihrer Mutter zurück. Doug soll sich alles gut überlegen, Mrs. McGrath. Wenn er nicht nachgibt, garantiere ich dafür, dass er nach der Gerichtsverhandlung seine Kinder nicht einmal mehr sehen darf."

Nach dem Gespräch mit Becky blieben Lauren und Zachary noch zwei Tage in Twin Falls. Doch Doug kam nicht mit den Kindern zurück, und Becky ließ sich nicht mehr sprechen. Darum warf Zachary seine Visitenkarte in Beckys Briefkasten und fuhr schließlich mit Lauren nach Portland zurück. Es hatte keinen Sinn, noch länger zu bleiben.

Zwei Wochen vergingen, in denen sich Lauren bei verschiedenen Firmen um einen Job bewarb oder mit Pater McDougal und Zacharys Detektiv telefonierte. Tatsächlich erfuhr sie eines Tages, dass Doug mit den Kindern wieder daheim war und dass es ihnen gut ging. Die Nächte verbrachte sie in

leidenschaftlicher Umarmung mit Zachary, den sie immer mehr liebte.

„Heirate mich, Lauren“, bat er nach einer besonders schönen Nacht. „Am besten gleich.“ Zart küsste er ihren Hals.

„Ist es nicht besser zu warten, bis die Kinder hier sind und sich an ihre neue Umgebung und ihr neues Leben gewöhnt haben?“ Lauren war immer noch wie betäubt von dem Schock, ihre Kinder zwar wiedergefunden zu haben, sie aber nicht sehen oder sprechen zu können. Nicht einmal Zacharys Zärtlichkeiten vermochten das Eis zu schmelzen, das ihr Herz umschloss.

„Du willst ja nur alles aufschieben“, sagte Zachary lächelnd.

Sie lachte leise. „Und du willst mich nur drängen.“

Er spielte mit ihrem langen Haar. „Ich liebe dich“, flüsterte er, und Lauren glaubte es ihm.

Zwei Tage später hatte Lauren einen neuen Job gefunden und wollte Zachary mit der guten Nachricht überraschen und ihn zum Essen einladen. Sie ging in die Kanzlei, in der Zachary über einem Berg Arbeit saß. Bevor sie etwas sagen konnte, teilte er ihr eine schlimme Nachricht mit.

„Doug hört nicht auf seinen Anwalt und will gegen dich kämpfen.“

„Ich ... ich begreife wirklich gar nichts mehr“, stammelte Lauren. „Sein Anwalt riet ihm doch, mir die Kinder zurückzugeben.“

„Aber er ist nicht auf meinen Bluff hereingefallen und weigert sich, dir die Kinder zu überlassen.“

„Du hast ihm ein Verfahren angedroht. War das denn nur Bluff? Wenn er den Kampf will, soll er ihn haben!“, rief Lauren aufgebracht.

„Besser nicht, Lauren. Du möchtest doch nicht all das, was geschehen ist, vor Gericht ausbreiten.“

„Und ob ich das will! Sag mal, worum geht es hier eigentlich?“

„Um die Kinder. Wenn sie den öffentlichen Streit um das Sorgerecht mitbekommen, kann ihnen das großen Schaden zufügen.“

„Schaden?“ Laurens Augen blitzten. „Was meinst du damit?“

„Nun, du hast Dougs Haus gesehen, mit Becky, Pater McDougal und Schwester Angela gesprochen. Alle bestätigten, dass die Kinder keinerlei Verhaltensstörungen zeigen, sondern gut an ihre Umgebung gewöhnt sind. Als Doug behauptete, dass die

Kinder glücklich sind, hast du ihm das doch geglaubt, nicht wahr?"

„Ich ... ich weiß nicht. Nein ... wahrscheinlich nicht.“

„Aber du hast mit Schwester Angela telefoniert. Was sagte sie?"

Lauren senkte betrübt den Kopf und seufzte.

„Dass Alicia eine gute Schülerin sei, vielleicht etwas schüchtern ...“

„Aber glücklich und fröhlich, nicht wahr?“, beendete Zachary den Satz. „Und darauf kommt es an, dass die Kinder gesund und glücklich sind und sich in ihrer Umgebung wohlfühlen.“

„Aber sie wissen nicht einmal, dass ich noch lebe.“ Laurens Stimme brach.

„Dann müssen wir Doug überzeugen oder zwingen, ihnen die Wahrheit zu sagen. Er muss einsehen, dass ein gemeinsames Sorgerecht ohne einen Prozess die einzige Lösung des Problems ist.“ Zachary stand auf und fuhr sich erregt durchs Haar. „Lauren, du willst doch die Kinder nicht durcheinanderbringen oder sogar bewirken, dass sie dich ablehnen. Wir müssen sehr diplomatisch vorgehen.“

„Erst hast du Doug gnadenlos gedroht, und jetzt machst du einen Rückzieher!“, rief Lauren wild. „Nun gibst du auf?“

„Durchaus nicht. Wir können natürlich vor Gericht gehen. Doch das würde nur sämtlichen Beteiligten schaden. Alicia, Ryan, Becky, dir und mir.“

„Ach, so ist das! Es geht dir um dich und um mich, also um unsere Beziehung. Jetzt verstehe ich. Jetzt, wo wir von Heirat und einer gemeinsamen Zukunft sprechen, ist dir klar geworden, dass du keine fremden Kinder aufziehen möchtest. Du bist noch immer nicht darüber hinweg, dass Rosemary das Kind eines anderen Mannes erwartet hat. Und darum erträgst *du den Gedanken nicht, von Kindern umgeben zu sein, die nicht deine Kinder sind.“

Zachary war blass geworden. „Das ist doch lächerlich, Lauren. Du weißt, dass ich alles tun würde, um dir Alicia und Ryan zurückzugeben.“

„Oh, wirklich? Nun, dann verlange ich, dass du Doug vor Gericht bringst.“ Sie war außer sich vor Enttäuschung und Wut.

„Das kann und will ich nicht. Es würde die Kinder innerlich zerreißen, wenn sie vom Richter vernommen werden und aussagen müssten. Sie dürfen nicht erleben,

wie sich ihr Vater und ihre Mutter an die Kehle gehen. Ich will keine Mitschuld daran tragen, dass sie dich vielleicht hassen."

„Mich hassen?" Lauren schaute ihn völlig fassungslos an.

„Ja. Überleg doch mal. Alicia hält dich für tot, und Ryan kann sich gar nicht an dich erinnern, denn er ist viel zu klein. Du musst dich mit Doug einigen. Das ist die einzige Möglichkeit, die Kinder klug auf dich vorzubereiten und sie vor größerem seelischem Schaden zu bewahren."

13. KAPITEL

Lauren fühlte sich entsetzlich verloren. Zachary gab also auf. Der einzige Mann, dem sie sich mit Leib und Seele anvertraut, dem sie ihre ganze Liebe geschenkt hatte, gab auf! Begriff er denn gar nicht, wie wichtig ihr die Kinder waren? Sie konnte sich ein Leben mit Zachary Winters, aber ohne Alicia und Ryan absolut nicht vorstellen. Und sie wollte es auch nicht. Wusste er denn nicht, dass sich Doug nie außergerichtlich einigen würde?

Zachary schien ihre Gedanken erraten zu haben. „Glaube mir, Lauren, Doug wird

nachgeben. Vielleicht nicht gleich. Vielleicht dauert es einige Zeit, aber er wird es tun."

„Ich habe keine Zeit, Zachary. Merkst du denn nicht, wie unglücklich ich bin? Dass ich jeden Tag ein bisschen sterbe, weil sie nicht bei mir sind? Ist dir nicht aufgefallen, dass die vergangenen zwei Wochen die reinste Folter für mich waren? Mein Gott, wenn ich könnte, würde ich noch heute nach Twin Falls fahren und meine Kinder entführen."

„Und was würdest du damit erreichen?"

„Ich hätte meine Kinder wieder bei mir." Lauren schluchzte verzweifelt auf.

„Und Alicia und Ryan wären verstört und unglücklich. Lauren, du musst Geduld haben."

„Die habe ich fünfzehn lange Monate gehabt. Fünfzehn einsame Monate voller Angst und Qual. In vier Wochen ist Weihnachten. Ich kann den Gedanken an ein weiteres Weihnachtsfest ohne Alicia und Ryan nicht ertragen. Nein, ich will gar nicht daran denken! Wie kannst du hier vor mir stehen, Zachary, und von mir verlangen, geduldig zu sein?"

Zachary sah, wie die Frau, die er liebte, langsam zusammenbrach. „Selbst wenn wir noch heute die Klage vor Gericht einreichen

würden, könnten die Kinder Weihnachten nicht schon bei dir sein, Lauren."

Verbittert erwiderte sie: „Und du bräuchtest nicht die Verpflichtungen eines anderen Mannes zu übernehmen und dich um fremde Kinder kümmern müssen, nicht wahr, Zachary? So ist es doch."

„Wie kannst du mir eine solche Frage stellen?", rief er zutiefst verletzt.

„Weil es die Wahrheit ist. Das spüre ich, Herr Rechtsanwalt." Hoch aufgerichtet stand sie vor ihm und nahm ihre ganze Kraft zusammen, um ihm zu sagen, was sie sagen musste. Sie verdrängte die Stimme der Vernunft, die ihr riet, Zachary zu vertrauen, und schaute ihn fest an. „Unter den gegebenen Umständen halte ich es für das Beste, wenn wir uns einige Zeit nicht mehr sehen, Zachary."

Er erstarrte. Dann wurde sein Gesicht zu einer ausdruckslosen Maske. „Überleg dir gut, was du tust, Lauren. Du wirfst alles weg, was wir in der Vergangenheit gehabt haben und in der Zukunft haben könnten." Lauren wollte zurückweichen, aber er hielt sie mit beiden Händen in einem stählernen Griff fest. Sein Gesicht war nur wenige Millimeter von ihrem entfernt, Zorn flammte in seinen Augen. „Du benutzt doch diesen Streit nur,

um eine Beziehung zu beenden, die du von Anfang an nicht auf Dauer gewollt hast. Habe ich recht, Lauren?"

„Vielleicht waren wir nicht füreinander bestimmt."

„Das ist keine Antwort auf meine Frage. Du weichst dem eigentlichen Problem aus, Lauren. Man tut etwas, weil man es tun will. Aber nicht deshalb, weil einem das Schicksal plötzlich schlechte Karten austeilt. Nicht das Schicksal oder der Zufall haben dich vor zwei Monaten hier in diese Kanzlei geführt. Du bestimmst selbst über dein Leben. Und in diesem Fall lautet die schlichte Frage: Willst du mich oder willst du mich nicht? Du brauchst dich nur zu entscheiden."

„Oh, ich will dich durchaus", wandte sie ein, „aber ich will den Mann, wie er vor zwei Monaten gewesen ist. Den Mann, der versprach, mir zu helfen, weil er an die Gerechtigkeit meines Falles glaubte. Den besten Anwalt von Portland, der in einem schäbigen Büro saß, aber alles tun wollte, um mir meine Kinder zurückzubringen."

Lauren schaute sich in dem nun aufgeräumten Zimmer um. „Aber der, der du jetzt bist ..." Sie schüttelte den Kopf und weigerte sich, das Verstehen und Mitgefühl in Zacharys Augen zur Kenntnis zu

nehmen. Sie wollte nur an den eleganten maßgeschneiderten Anzug denken, den Zachary trug, an die neuen Angestellten in den anderen Büros der Kanzlei, an die makellose Sauberkeit, die überall herrschte. Ich habe den Mann verloren, dem ich vor zwei Monaten begegnet bin, dachte Lauren zutiefst niedergeschlagen.

„Ich bin noch immer derselbe“, sagte Zachary und zog sie an sich. „Der einzige Unterschied zu damals ist nur die Tatsache, dass ich mich rettungslos in dich verliebt habe.“

„Bitte nicht, Zachary.“ Energisch machte Lauren sich von ihm los. „Vielleicht gibt es doch noch eine Zukunft für uns, aber nicht jetzt. Erst einmal muss ich meine Kinder wiederhaben.“ Sie ging rückwärts zur Tür, und als ihre Hand die Klinke berührte, fügte sie hinzu: „Ich glaube, es ist am besten, wenn ich mir einen anderen Anwalt nehme. Jemanden, der keine persönliche Beziehung zu mir hat.“

„Wie wäre es mit Tyrone Robbins?“, fragte Zachary mit bösem Spott und zutiefst verletzt.

Lauren empfand diese Bemerkung wie eine Ohrfeige. „Zumindest hat Robbins nicht mit meinen Gefühlen gespielt“,

entgegnete sie heftig, riss die Tür auf und rannte hinaus. Vorbei an den drei Sekretärinnen, die nicht einmal aufblickten. Vorbei an Amanda Nelson, die im vorderen Empfangsraum saß, und hinaus auf den Korridor.

So hastig stürmte Lauren mit gesenktem Kopf durch die Tür, dass sie fast mit Joshua Täte zusammengestoßen wäre, der gerade vom Lunch zurückkam. Doch auch jetzt blieb sie nicht stehen, sondern rannte zum Fahrstuhl und hoffte inständig, Zachary Winters so schnell wie möglich zu vergessen und aus -ihrem Leben zu streichen.

Als Joshua Täte einige Zeit später in Zacharys Büro eintrat, sah er seinen Partner am Fenster stehen und hinausstarren. Zachary hatte die Krawatte gelockert, die ihm wie eine Schlinge lose um den Hals hing. In einer Hand hielt er ein großes Glas Whisky. Die halb leere Flasche stand daneben auf dem Tisch. Genau wie früher

...

Joshua stieß einen unterdrückten Fluch aus. „Was ist passiert?“, fragte er und setzte sich in den Ses- sei vor Zacharys Schreibtisch. „Misshelligkeiten im Paradies?“

„Was meinst du damit?“ Zacharys Stimme war schroff.

„Dass ich fast mit Lauren Regis zusammengestoßen bin, als sie aus der Kanzlei stürmte.“

Zachary trank einen großen Schluck, dann leerte er das Glas in einem Zug. Er antwortete nicht.

„Vielleicht interessiert es dich, dass sich die Northwestern Bank auf zweihunderttausend Dollar geeinigt hat. Man rief mich vorhin an. Ich wette, der alte George West ist nicht sehr glücklich.“

Zachary drehte sich um und musterte Joshua. „Ein großer Sieg für dich, Joshua.“

„Schon möglich.“

„Aber der verschafft dir nicht die Befriedigung, mit der du gerechnet hast. Ist es so?“

„Das hast du eigentlich ganz gut beschrieben. Vielleicht hätten wir doch vor Gericht gehen sollen.“

„Patrick Evans hätte dich fertiggemacht.“

Joshua lachte verletzt auf. „Du hast ja großes Vertrauen in deinen Partner, Zachary. Mein Herz wird direkt warm.“

„Welches Herz?“, versuchte Zachary zu scherzen. Doch dann sah er den verletzten Ausdruck in Joshuas Gesicht. Der Junge

hing so sehr an ihm und bewunderte ihn immer noch, trotz all der Schwierigkeiten, die sie beide durchgemacht hatten. Zachary seufzte und blickte in sein Glas. „Ich habe dich noch nie angelogen, Joshua, und werde es auch jetzt nicht tun. Die außergerichtliche Einigung war das einzig Richtige.“ Zachary griff nach der Whiskyflasche, doch Joshua hielt seine Hand fest.

„Hör zu, ich lade dich zu einem Drink ein. Einem gewaltigen Drink.“ Als Joshua merkte, dass Zachary ablehnen wollte, kam er ihm zuvor. „Komm schon. Das haben wir uns verdient. Es geschieht nicht oft, dass wir einen so fabelhaft tüchtigen Anwalt wie Patrick Evans in die Knie zwingen.“

„Ich glaube nicht, dass du es so nennen kannst. Du hast Patrick nicht in die Knie gezwungen, sondern George West ist in Panik geraten.“

„Wie auch immer, Zachary, wir sollten dieses Ereignis feiern und uns einmal so richtig volllaufen lassen.“

Was war Joshua doch für ein Pfundskerl. Zachary lächelte. Er war richtig stolz auf ihn. Natürlich hatte sein junger Partner noch ein paar raue Stellen, die man abschleifen musste. Außerdem war er ein bisschen zu selbstbewusst. Aber in einigen

Jahren würde der Junge ganz oben stehen. Zachary gestand sich ein, dass er Joshua beinahe wie einen Sohn liebte.

Plötzlich fielen ihm Laurens Beschuldigungen und Vorwürfe ein. Er wusste, dass sie nicht berechtigt waren. Er brauchte keine eigenen Söhne, um seinen Namen nicht aussterben zu lassen. Zum Teufel, er würde ohne Weiteres ein Kind adoptieren! Alles, was er noch vom Leben wollte, war eine Familie - eine Familie mit einer bestimmten Frau. Doch die wollte nichts von ihm wissen. Das tat verdammt weh ...

„Einen Drink, sagtest du, Joshua? Warum eigentlich nicht?“, fragte Zachary. „Gehen wir also!“ Er legte die Krawatte ab und griff nach seinem Jackett. Als die beiden Männer an Amanda vorbeikamen, rief Zachary ihr zu: „Streichen Sie alle weiteren Verabredungen, Miss Nelson. Mr. Täte und ich kommen heute nicht mehr zurück.“

Eine Woche war vergangen, seit Lauren in der Kanzlei mit Zachary gesprochen hatte. Aber sie konnte ihn nicht vergessen. Sie hatte einige Anwälte angerufen, sich mit ihnen getroffen und dann doch einen Rückzieher gemacht. Sie brachte es einfach

nicht über sich, im Kampf um ihre Kinder einen Fremden um Hilfe zu bitten.

Dabei blieb ihr gar nicht mehr viel Zeit. Gleich nach den Feiertagen - also am zweiten Januar - musste sie ihre neue Stellung antreten. Das bedeutete wenig freie Zeit, um mit Anwälten zu verhandeln. Warum nur konnte sie das Gefühl der Hoffnungslosigkeit nicht abschütteln, von dem sie gequält wurde, seit sie aus Zacharys Büro gerannt war? Zachary hatte zweimal auf ihrem Anrufbeantworter um Rückruf gebeten. Aber Lauren meldete sich nicht. Sie brauchte Zeit und das Alleinsein, um über ihre Zukunft nachzudenken - eine Zukunft, die ohne Zachary und ohne Kinder grau und trostlos aussah. Vor allem an diesem Tag.

Lauren hatte ein Weihnachtspaket an Alicia und Ryan nach Twin Falls geschickt, und das war ungeöffnet mit einem Zettel von Doug zurückgekommen. Er hatte geschrieben:

Versuch nicht wieder, dich mit den Kindern in Verbindung zu setzen. D.

Der Zettel mit der kurzen Notiz machte Lauren so wütend, dass sie sofort zu einem

Anwalt fuhr. Eine ganze Stunde verbrachte sie mit ihm, aber er hörte ihr nicht sehr interessiert zu und blickte dauernd auf die Uhr. Niedergeschlagen und ohne jede Hoffnung verließ Lauren das Büro. Sie hatte den Glauben an Gerechtigkeit restlos verloren.

Enttäuscht ging sie am Ufer des Willamette River durch den Park. Ein kalter Wind wehte ihr ins Gesicht. Feuchter Nebel legte sich auf ihre Haut. Lauren blieb stehen und starrte blicklos auf das grüne Wasser des Flusses. Plötzlich spürte sie die Nähe eines Menschen neben sich.

Lauren blickte auf und erkannte Zachary. Bei seinem Anblick fing ihr Herz an zu flattern. Er trug wieder die alten wohlbekannten Joggingshorts und das graue Sweatshirt. Hochgewachsen, breitschultrig, das Gesicht vom Winterwind und vom Joggen leicht gerötet, war er genauso attraktiv wie immer. Die Kehle schnürte sich Lauren zu. Würde sie denn nie aufhören, diesen Mann zu lieben?

„Lauren“, sagte Zachary überrascht. Aber das Lächeln, das für einen Moment um seinen Mund gespielt hatte, verschwand sofort wieder. „Ich habe heute Morgen vergeblich versucht, dich zu erreichen.“

„Ich ... ich musste etwas in der Stadt erledigen.“

Er schien zu vermuten, dass sie einen anderen Anwalt aufgesucht hatte, denn er presste die Lippen fest zusammen. Doch Lauren dachte nicht lange darüber nach, denn er sagte etwas, das viel wichtiger war: „Becky McGrath rief mich heute Morgen an.“

Irgendetwas musste mit den Kindern passiert sein, war Laurens erster Gedanke. Ihr Herz blieb fast stehen.

„Doug hatte einen ernsten Unfall in dem Sägewerk, in dem er arbeitete.“

„Oh nein! Ist er ...“

„Becky wusste noch nicht, wie seine Chancen stehen. Aber sie befürchtet, dass Doug stirbt. Sie wollte dich davon in Kenntnis setzen.“

„Oh Gott“, flüsterte Lauren entsetzt. „Und was ist mit den Kindern?“

„Becky hat ihnen verschwiegen, wie ernst es um Doug steht. Aber sie selbst ist schrecklich mitgenommen. Doug scheint schon seit drei Tagen im Krankenhaus zu sein.“

„Ich muss zu meinen Kindern! Sie brauchen mich!“, rief Lauren und drehte sich schon um.

„Ich komme mit“, sagte Zachary leise und fasste sie am Arm. „Du wirst mich brauchen können, denke ich.“

Tränen glitzerten in ihren Augen. „Mehr als du ahnst“, flüsterte Lauren. Zachary nahm sie langsam in die Arme, und sie klammerte sich wild an ihn. Das vergangene Jahr ohne die Kinder war schlimm gewesen, aber die letzte Zeit ohne Zachary war noch viel schlimmer.

„Ich habe dich immer geliebt, Lauren“, sagte Zachary. „Ganz gleich, was du denkst, ich werde dich und deine Kinder immer lieben.“ Sein warmer Atem wehte in ihr Haar, und Lauren verspürte bei Zacharys Worten eine grenzenlose Erleichterung.

„Ich habe mich so dumm benommen“, sagte sie leise.

„Nein, Lauren. Nur wie eine sehr besorgte und unglückliche Mutter. Komm, ich bringe dich nach Hause. In drei Stunden fliegen wir. Die Flugscheine habe ich bereits bestellt.“

„Moment mal, Zachary, das verstehe ich nicht. Du konntest doch nicht damit rechnen, mich in diesem Park zu treffen?“

„Nach dem Joggen hätte ich vor deiner Haustür auf dich gewartet. Wenn du nicht rechtzeitig zurückgekommen wärest, hätte

ich den Flug auf morgen umgebucht. Ich war mir sicher, dass wir beide nach Twin Falls fliegen würden."

„Wie konntest du das?"

„Weil ich darauf bestanden und dir keine andere Wahl gelassen hätte", antwortete er lächelnd.

Dougs kleines Haus versank beinahe im Schnee. Lauren und Zachary eilten die Stufen zur Veranda hinauf, dann klopfte Zachary fest an die Tür. Laurens Herz raste, denn sie konnte die Stimmen ihrer Kinder von drinnen her hören. Hoffentlich würden Alicia und Ryan sie nicht ablehnen!

Becky sah abgespannter als vor einigen Wochen aus. „Ich bin froh, dass Sie gekommen sind. Treten Sie ein", sagte sie.

Lauren ging sofort ins Wohnzimmer, in dem die Kinder spielten. Sie blickten erstaunt auf die Fremde. Alicia ließ ihre Puppe los und musterte Lauren sehr genau.

„Mom?", fragte sie unsicher. Dann wurden ihre Augen riesengroß, sie hatte ihre Mutter wiedererkannt. „Daddy hat gesagt, dass du gestorben bist!"

„Ich habe euch doch erklärt, dass alles ein großer Irrtum gewesen ist", schaltete Becky sich ein. Schmerz zeichnete ihr Gesicht.

Lauren kniete sich hin und breitete die Arme aus. Alicia zögerte nur einen Moment, bevor sie zu ihrer Mutter rannte und sich fest an sie drückte. „Ich bin so froh, dass du lebst“, flüsterte das Mädchen.

„Ich auch, mein Kleines. Du hast mir furchtbar gefehlt.“ Lauren schluchzte vor Glück. „Was bist du für ein großes Mädchen geworden.“ Sie hielt Alicia ein wenig von sich weg und lächelte unter Tränen. „Du hast sogar schon einen Zahn verloren.“

„Zwei“, verbesserte Alicia stolz. „Und die anderen wackeln auch schon. Sieh mal!“ Sie rüttelte an den oberen Milchzähnen.

Lauren zog Alicia wieder an sich und blickte auf Ryan, der sie scharf beobachtete.

„Wer bist du?“, fragte er nach einer Weile.

„Ich bin deine Mom.“ Laurens Stimme schwankte.

Ryan schüttelte den blonden Lockenkopf und lief zu Becky, der er die Armchen entgegenstreckte. „Meine Mommy!“, verkündete er. Becky hob ihn auf und musste sich räuspern.

„Nein, Liebling“, brachte sie mühsam heraus. „Ich bin nicht deine richtige Mom. Die ist dort mit Alicia.“

Ryan verzog das Gesicht, und Tränen standen in seinen Augen. „Nein. Du bist meine Mommy.“ Er klammerte sich heftig an Becky.

„Ich ... ich bin deine Stiefmutter“, sagte Becky liebevoll. „Nenne mich einfach ...“

„Mom“, schaltete Lauren sich ein. „So hat er Sie immer genannt, darum sollten wir es erst einmal dabei belassen.“ Ihr trauriger Blick traf sich mit Beckys dankbarem in einem stummen Moment des Verstehens.

Becky hielt Ryan an sich gepresst, bis er sich ein wenig beruhigt hatte. Dann setzte sie ihn wieder auf den Fußboden, und Ryan beschäftigte sich gleich darauf mit seinem Spielzeug. Doch hin und wieder blickte er zu Lauren hin, die mit Alicia auf dem Schoß auf der Couch saß.

Zachary war neben der Tür stehen geblieben. Schweigend beobachtete er Laurens Wiedersehen mit ihren Kindern. Nie hätte er gedacht, dass ihm diese Szene derart ans Herz gehen könnte.

„Warum erinnert sich Ryan nicht an dich?“, fragte Alicia, die sich fest an Lauren geschmiegt hatte.

„Er ist noch zu klein.“

„Und dumm.“

„Nein, Liebling. Ich glaube, es ist einfach noch ein bisschen zu viel für ihn. So, und nun erzähle mir, wie es Daddy geht.“

„Er hat einen Unfall gehabt, Mom. Becky ist deshalb sehr traurig. Und ich auch.“

„Mir tut es auch sehr leid“, lautete Laurens aufrichtige Antwort. Sie wünschte Doug wirklich nicht noch mehr Schwierigkeiten. Was er ihr angetan hatte, würde sie ihm eines Tages verzeihen ... wenn auch nicht vergessen.

Becky wandte sich an Alicia. „Vielleicht möchten deine Mom und ihr Freund ein paar von deinen Keksen probieren, die du gebacken hast?“

„Oh ja!“ Alicia hüpfte von Laurens Schoß und rannte in die Küche. Ryan, der ihr unbedingt helfen wollte, lief hinterher.

Als die Kinder außer Hörweite waren, fragte Lauren: „Wie steht es wirklich um Doug?“

„Nicht gut. Ein schweres Eisenteil traf ihn am Kopf. Er war zwei Tage bewusstlos, und jetzt besteht die Gefahr, dass er erblindet.“

Lauren zuckte zusammen. „Für immer?“

„Das weiß man noch nicht. Aber der Sehnerv ist verletzt.“

„Becky, kann ich Ihnen irgendwie helfen?“, fragte Lauren bewegt.

„Ja. Doug ist todunglücklich. Er hat Angst, dass Sie ihm die Kinder wegnehmen und gegen ihn prozessieren. Womöglich darf er dann gar nicht mehr mit den Kindern zusammen sein. Er will jetzt nur noch das Besuchsrecht wie früher. Sonst nichts.“

„Und wenn er sie wieder entführt?“, flüsterte Lauren.

„Oh Gott, Lauren, der Mann wird wahrscheinlich blind und damit sein ganzes Leben - falls er überlebt - schwerbehindert sein. Er kann sie Ihnen nicht mehr wegnehmen. Außerdem gebe ich Ihnen mein Wort, dass das nie wieder geschieht. Helfen Sie Doug. Bitte!“

„Ich werde es mir überlegen“, sagte Lauren leise, als Alicia stolz mit einem Teller Schokoladenkekse ins Zimmer kam, gefolgt von Ryan. Becky erhob sich und wandte sich an die Kinder: „Ich besuche jetzt euren Daddy. Ihr bleibt bei eurer Mom und Mr. Winters.“

„Nein!“, schrie Ryan und rannte zu Becky. Er hob ihr die Ärmchen entgegen und rief immer wieder: „Mommy, Mommy.“

„Hör auf, Ryan“, sagte Alicia. „Das ist doch unsere Mom.“ Sie zeigte auf Lauren, die ihn aufgehoben hatte, während Becky leise

hinausging. Ryan fing an zu weinen, und Lauren zerriss es fast das Herz. Erst nach zwei Stunden beruhigte sich das Kind und ließ sich von Lauren vorlesen. Aber immer wieder blickte Ryan zur Tür und wartete auf Becky.

Am nächsten Morgen fuhr Lauren zu Doug. Zachary begleitete sie ins Krankenhaus, blieb jedoch im Warteraum. Lauren trat in das Krankenzimmer und schaute auf den in Verbände eingehüllten Mann, der regungslos im Bett lag. „Hallo Doug, bist du wach?“, fragte sie behutsam.

„Lauren?“ Doug drehte den Kopf zu ihr hin. Zwei Drittel seines Gesichts waren mit Mull bedeckt, Infusionsnadeln steckten in beiden Armen. Es war ein mitleiderregender Anblick. „Ich bin froh, dass du gekommen bist, Lauren. Ich muss dir etwas sagen.“

Lauren setzte sich auf einen Stuhl neben das Bett. „Ich höre.“

„Lauren, wenn du wüsstest, wie sehr ich bereue, was ich dir angetan habe! Es tut mir leid.“

„Doug, du brauchst dich nicht ...“

„Oh doch, Lauren. Ich habe dir immer nur das Leben schwer gemacht. Dabei wollte ich nie eine andere Frau. Du warst so klug, so

tüchtig, und ich war immer nur der Versager. Das brachte mich gegen dich auf. Irgendwie kam ich mir größer und stärker vor, wenn ich mit einer anderen Frau schlief."

„Darüber sollten wir jetzt nicht sprechen", sagte Lauren leise. Sie wollte nicht mehr an den Hass und die Verbitterung denken, die sie bei Dougs Treulosigkeit empfunden hatte. Es war ja vorbei.

„Doch, solange ich den Mut dazu habe. Ich bin bei einem Tiefenpsychologen gewesen, und mir ist bewusst geworden, wie gemein ich zu dir, den Kindern und sogar zu Becky war. Das möchte ich alles bereinigen und einen neuen Anfang machen. Ich gebe mich jetzt mit dem Besuchsrecht zufrieden."

„Oh Doug, ich weiß nicht ..."

„Du musst mir glauben, dass ich es ernst meine, Lauren. Nachdem ich dein Weihnachtspaket zurückgeschickt hatte, plagte mich ein furchtbar schlechtes Gewissen. Das war der Auslöser für meine Besuche beim Psychologen. Aber richtig klar über mich wurde ich mir erst nach dem Unfall. Vielleicht, weil ich fast dabei draufgegangen wäre. Vielleicht auch, weil

ich wohl nie wieder vollkommen gut werde sehen können. Ich habe über alles nachgedacht und erkannt, dass ich nicht immer anderen die Schuld für mein Leben geben kann. Ich bin jetzt zweiunddreißig und allein für mich und mein Handeln verantwortlich. Du sollst die Kinder für immer zu dir nehmen, Lauren. Ich bitte dich nur darum, sie jeden Sommer für einen Monat zu mir zu schicken. Und wenn ich in Portland bin, möchte ich sie mit deiner Erlaubnis besuchen."

„Wie kann ich sicher sein, dass du sie nicht wieder entführst?"

„Bitte, Lauren, vertrau mir. Becky und ich wollen heiraten, und wenn ich mich an das beeinträchtigte Augenlicht gewöhnt habe, möchten wir Kinder haben."

„Das ist wunderbar, Doug. Ich freue mich für euch."

„Und was ist mit dir? Wirst du auch heiraten? Diesen Winters?"

„Ja." Lauren erhob sich. Doug hörte das Rascheln ihres Kleides.

„Lauren, hoffentlich wirst du glücklich." Doug holte tief Luft. „Ist mit den Kindern und dir alles in Ordnung?"

„Mach dir keine Sorgen, Doug. Alicia ist froh, dass sie mich wiederhat, und Ryan darf

ich schon auf den Arm nehmen. Zuerst hat er mich abgelehnt. Becky ist noch immer die Mutter für ihn."

„Daran bin ich schuld", sagte Doug traurig.

„Alles wird gut, Doug. Glaube mir. Die Kinder werden sich bald wieder an mich gewöhnen. Bei Ryan dauert es wohl ein bisschen."

„Ich liebe die Kinder, Lauren. Der Gedanke, dass ..."

„Ich weiß, Doug. Hab keine Angst. Ich lasse Sie jeden Sommer und auch an manchen Feiertagen zu dir."

„Danke, Lauren. Du ahnst nicht, was mir das bedeutet. Ich habe mich so gemein gegenüber dir benommen, dass du zu gar nichts verpflichtet wärst."

„Sprich nicht mehr darüber. Das ist nun vorbei. Wir wollen beide nur das Beste für unsere Kinder. Ich gehe jetzt, Doug, und ich wünsche dir viel Glück für deine und Beckys Zukunft."

„Danke, Lauren. Danke."

Lauren lief hinaus, zu dem Mann, den sie liebte.

Zum ersten Mal seit drei Jahren erlebte Portland weiße Weihnachten. Die Bäume

waren voller Schnee, die Kinder rodelten die Hügel hinunter und bauten Schneemänner. In Laurens Haus war der Christbaum geschmückt, und die Geschenke lagen liebevoll verpackt darunter. Als Lauren den Truthahn aus der Bratröhre zog, kam Zachary in die Küche.

„Du siehst sehr verführerisch aus, Mrs. Winters“, sagte er lächelnd und nahm sie in die Arme.

„Danke für das Kompliment.“ Lauren schmiegte sich an ihren Mann und sagte: „Heute kam das Paket aus Twin Falls an. Ich habe die Geschenke von Doug und Becky auch unter den Christbaum gelegt. Becky schrieb, dass Doug vor ein paar Tagen aus dem Krankenhaus kam.“ Dann fügte sie hinzu: „Wo sind eigentlich die Kinder?“

„Im Garten. Ich bin geflüchtet, weil ich nicht mehr konnte. Deine Tochter ist eine Meisterin im Schneeballwerfen.“ Zacharys Pullover bewies, dass er die Schlacht verloren hatte.

„Mommy, Mommy“, rief Ryan und kam in die Küche gerannt. „Alicia hat mir Schnee in den Rücken gestopft.“

„Du musst dich wehren“, sagte Lauren und küsste ihren Sohn voller Stolz und Glück.

In nur zwei Wochen hatten sich die Kinder gut eingelebt und akzeptierten jetzt auch Zachary. Beide waren bei der stillen Hochzeit dabei gewesen und hatten sich mit ihrer Mutter und dem Stiefvater gefreut. Lauren wischte Ryan die zornigen Tränen ab und zog ihm trockene Sachen an. Getröstet verschwand er wieder im Garten. Liebevoll blickte Lauren ihrem kleinen Sohn hinterher. Dann schaute sie sich in ihrem Haus um.

„Es fällt mir nicht leicht, von hier wegzuziehen“, gestand sie Zachary.

„Aber in meinem Haus haben wir mehr Platz. Vor allem für Ryans neuen Hund, den er heute bekommt, und für Alicias Fahrrad.“ Zachary schmunzelte und zwinkerte Lauren zu. „Und natürlich für ein Baby“

„Hast du mit den beiden Kindern nicht genug?“, fragte Lauren lächelnd.

„Fürs Erste schon. Aber es ist höchste Zeit, dass sie ein Schwesterchen oder Brüderchen bekommen. Ryan ist fast vier Jahre.“ Zachary zog Lauren besitzergreifend an sich.

Der Gedanke an ein weiteres Kind - Zacharys Kind - gefiel Lauren sehr. Sie schaute ihren Mann an. „Ich glaube, du hast recht“, erwiderte sie glücklich.

Ein Lächeln breitete sich über Zacharys Gesicht aus. „Je eher, desto besser.“ Er küsste Lauren zart auf die Stirn. „Fröhliche Weihnachten, mein Liebling. Danke, dass du in mein Leben gekommen bist und mich verändert hast.“

„Es war mir ein Vergnügen“, sagte sie und hob das Gesicht, um sich von ihm küssen zu lassen.

- ENDE -